

HiN

Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien
International Review for Humboldt Studies
Revista internacional de estudios humboldtianos
Revue internationale d'études humboldtiennes

HiN VIII **15** 2007

Themenschwerpunkt
Humboldt y la América ilustrada



Impressum

Herausgeber

Prof. Dr. Ottmar Ette
Prof. Dr. Eberhard Knobloch

Editorial Board

Dr. Ulrike Leitner
Dr. Ingo Schwarz

Technische Redaktion

Tobias Kraft

Advisory Board

Prof. Dr. Walther L. Bernecker
Prof. Dr. Laura Dassow Walls
Prof. Dr. Andreas Daum
Dr. Frank Holl
Dr. Ilse Jahn
Prof. Dr. Gerhard Kortum
Prof. Dr. Heinz Krumpel
PhD Aaron Sachs
Dr. Miguel Angel Puig-Samper
Prof. Dr. Nicolaas A. Rupke
Prof. Dr. Michael Zeuske

ISSN (print) 2568-3543

ISSN (online) 1617-5239

Alle Beiträge erscheinen unter der
Creative Commons-Lizenz CC BY-NC 4.0
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0>

Umschlag

Alexander von Humboldt Statue, Cuernavaca,
Mexiko

© Sebastian 9808

CC BY-SA 4.0,
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Wikimedia Commons,
[https://commons.wikimedia.org/wiki/
File:Alexander_Von_Humboldt_Statue.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Alexander_Von_Humboldt_Statue.jpg)

Umschlagbild: bearbeitet

Editorische Notiz

Die Zeitschrift *HiN – Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* ist seit dem Jahr 2000 frei im Internet zugänglich. Mit dieser Ausgabe zum 20-jährigen Bestehen liegt die Zeitschrift erstmalig in gedruckter Form vor. Heft fünfzehn wurde fortlaufend paginiert und die Titelseite getilgt.

Finanzielle Unterstützung

HiN wird unterstützt mit Mitteln des Marianne und Heinz Duddeck-Fonds in der Hermann und Elise geborene Heckmann Wentzel-Stiftung.

Unser Dank gilt dem Präsidenten der Universität Potsdam, Herrn Prof. Oliver Günther, Ph.D., für die finanzielle Sicherstellung dieser Printausgabe.

Technischer Betrieb

Center für Digitale Systeme (CeDiS)
der Freien Universität Berlin

Druck und Online-Archivierung

Universitätsverlag Potsdam 2018
Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
<http://verlag.ub.uni-potsdam.de>

Druck

docupoint GmbH Magdeburg

Online-Archivierung

Publikationsserver der Universität Potsdam
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-series-12>

Inhaltsverzeichnis

Anne Jobst

„Briefe wie gemahlt“ – Alexander von Humboldts Engagement für die Wahl
Christian Gottfried Ehrenbergs als Mitglied des Institut de France 5

Teodoro Hampe Martínez

Introducción al tema de enfoque „Humboldt y la América ilustrada“ 10

Teodoro Hampe Martínez

Humboldt y el mar peruano.
Una exploración de su travesía de Lima a Guayaquil (1802/1803)12

Jorge Ortiz Sotelo

Aportes de Humboldt a la náutica y a la oceanografía peruana 22

Miguel Ángel Puig-Samper und Sandra Rebok

Alejandro de Humboldt y España:
La preparación de su viaje americano y sus vínculos con la ciencia española 32

José Ángel Rodríguez

Tras las huellas de Humboldt:
realidades y fantasía de la naturaleza venezolana en el siglo XIX48

Ursula Thiemer-Sachse

Observaciones actuales sobre la imagen de Humboldt en Latinoamérica59

Horst Fiedler

Ludwig Leichhardt und Alexander von Humboldt69

HiN VIII, 15 (2007)

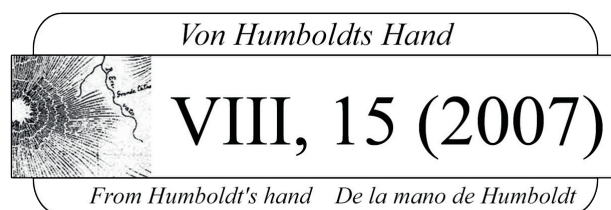


Anne Jobst

„Briefe wie gemahlt“

Alexander von Humboldts
Engagement für die Wahl Christian
Gottfried Ehrenbergs als Mitglied des
Institut de France

Von Humboldts Hand
From Humboldt's hand
De la mano de Humboldt



„Briefe wie gemahlt“

Alexander von Humboldts Engagement für die Wahl Christian Gottfried Ehrenbergs als Mitglied des Institut de France

Anne Jobst

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Zusammenfassung

Am 19. Dezember 1831 wurde der verdienstvolle Mikrobiologe Christian Gottfried Ehrenberg zum korrespondierenden Mitglied des Institut de France gewählt.

Alexander von Humboldt, der Ehrenberg als Wissenschaftler hoch schätzte, hat sich energisch für diese Wahl eingesetzt. Ein Zeugnis seines Engagements ist ein Brief an den Mediziner Antoine Baron Portal (1742-1832), den er um seine Stimme bei der bevorstehenden Wahl bat. Die Geschichte der Wahl Ehrenbergs in Verbindung mit diesem Brief und die Gründe für Humboldts Interesse daran sollen hier kurz skizziert werden.

Резюме

19 декабря 1831 года заслуженный микробиолог Христиан Готфрид Эренберг /1795-1876/ был избран членом-корреспондентом Института де Франс.

Александр фон Гумбольдт, высоко ценивший Эренберга как учёного, энергично содействовал этому избранию. Свидетельством его ангажемента является письмо медику Антоану Барону Порталу /1742-1832/, в котором он просит его голоса в предстоящих выборах.

Взаимосвязь истории избрания Эренберга и этого письма а также причины заинтересованности Гумбольдта в этом являются предметом этих кратких изложений.

Über die Autorin

Anne Jobst

ist Diplomarchivarin. Sie hat im Museum für Naturkunde Berlin die Ehrenberg-Sammlung bearbeitet und bereitet für die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften die Herausgabe des Briefwechsels zwischen Alexander von Humboldt und Christian Gottfried Ehrenberg vor.

Bisherige Veröffentlichungen in HiN:

<http://www.uni-potsdam.de/u/romanistik/humboldt/hin/hin11/jobst.htm>

<http://www.uni-potsdam.de/u/romanistik/humboldt/hin/hin14/jobst-schwarz.htm>

„Briefe wie gemahlt“

Alexander von Humboldts Engagement für die Wahl Christian Gottfried Ehrenbergs als Mitglied des Institut de France

Anne Jobst

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Am 19. Dezember 1831 wurde Christian Gottfried Ehrenberg zum korrespondierenden Mitglied des Institut de France gewählt. Humboldt hatte sich mit allen Kräften dafür eingesetzt, dass Ehrenbergs wissenschaftliche Leistungen auf diese Weise gewürdigt wurden.

Wie die Wahl ablief und welche Schwierigkeiten sich dabei ergaben, beschrieb Humboldt in einem ausführlichen Brief an Ehrenberg vom 19. Dezember 1831 in dem er den jungen Gelehrten schon als „*Correspondant de l'Institut de France*“ ansprechen konnte:

„Ihr Name und Ihre Arbeiten stehen hier so hoch, dass diese Ernennung leicht schien, aber (horrendum dictu!) der jezige Präsident des Instituts Duméril setzte sich in den Kopf seinen Neffen Lesson der die Welt umsegelt hat, ernennen zu lassen.“

Aber Humboldt ließ sich davon nicht schrecken:

„*ergrimmt habe ich dann in den letzten Tagen alle meine Künste des alten Einflusses aufgeboten und es ist uns glänzend geglückt.*“⁴¹

Humboldt war so überzeugt von Ehrenbergs besonderem Talent und seinen Fähigkeiten, dass er seinen ganzen Einfluss geltend machte, um die Wahl durchzusetzen.

Wann Ehrenberg und Humboldt sich zum ersten Mal begegnet sind, wissen wir nicht genau. In einem Brief an seinen Vater vom 16. Dezember 1818 erwähnte Ehrenberg, dass er an Humboldt geschrieben habe und ihn auf eine Reise nach Tibet begleiten wolle². Selbstbewusst schrieb der 23 jährige:

„*Vielleicht und wahrscheinlich hätte ich von hiesigen Gelehrten, wenn ich sie darum gebeten hätte, Empfehlungsschreiben bekommen, allein ich wollte nicht anders als durch mich selbst empfohlen sein.*“⁴³

Eine Antwort Humboldts auf Ehrenbergs Anfrage ist nicht überliefert, wohl aber wissen wir von seinem Engagement für Ehrenbergs Nordafrika-Expedition 1820- 1826. Er setzte sich in der Akademie der Wissenschaften für die Genehmigung der Reise ein und machte nach Beendigung der Expedition deren Ergebnisse bekannt. Er hatte also ein sehr deutliches Bild von Ehrenbergs Leistung und äußerte sich dementsprechend anerkennend in seinem Bericht.

Der junge Forscher, der zunächst Medizin studiert und seine Dissertation über Schimmelpilze geschrieben hatte, glänzte gleichermaßen mit botanischen wie mit zoologischen Kenntnissen. Humboldt vermittelte den Kontakt zum Königshaus, wohin Ehrenberg eingeladen wurde, um von seinen Erlebnissen und Beobachtungen zu berichten.

Als 1829 für Humboldt ein lang gehegter Traum wahr wurde, und er seine Reise in den Altai antreten konnte, lud er den geschätzten Forscher ein, ihn zu begleiten. Beim russischen Finanzminister Graf Georg von Cancrin fragte er am 25. Februar 1829 an, ob er

„meinen Freund den thätigen und gelehrten Zoologen und Botaniker (er ist sonderbar genug beides zugleich) Prof. Ehrenberg“⁴

mitnehmen dürfe, was ihm selbstverständlich zugestanden wurde.

Auf dieser Reise begründete sich eine Freundschaft zwischen den Forschern, die bis zum Tode Humboldts Bestand hatte. Humboldt lernte Ehrenbergs Arbeitsweise und Ansichten näher kennen und schätzen. Er nahm lebhaften Anteil an seinen Forschungen und tauschte sich mit ihm darüber aus. Ehrenberg hatte in Russland begonnen, sich noch intensiver als bisher mit Mikroorganismen zu beschäftigen. Immer faszinierter tauchte er in diese „Welt des Kleinen“ ein und brachte Erstaunliches zutage. Er konnte diese Kleinstlebewesen in die Systematik der organischen Welt einordnen und wies ihre Lebensfunktionen nach. Er konnte beweisen, dass „das unsichtbar kleine Leben“⁵ nicht aus dem Nichts entstand, wie man lange annahm. Die Formenvielfalt, der zelluläre Aufbau und die weltweite Verbreitung der Mikroorganismen waren einige seiner wichtigsten Themen. Er war Mitbegründer der Mikropaläontologie. Die berühmtesten Forscher seiner Zeit arbeiteten mit ihm zusammen und Ehrenberg untersuchte anhand von zugeschickten Proben die Weltteile auf ihre mikrobiologische Beschaffenheit hin. Sein darauf basierendes Werk „Mikrogeologie“⁶ fand nicht nur in Humboldt einen begeisterten Bewunderer.

Humboldt, der bestrebt war, alles Bekannte über die Natur in seine umfassende Welt Darstellung aufzunehmen, verfolgte Ehrenbergs Forschung sehr aufmerksam. Das Bahnbrechende an Ehrenbergs Erkenntnissen war für Humboldt schnell klar, und er verwies in seinem „Kosmos“ mehrfach darauf.⁷ Um Ehrenbergs Stimme mehr Gehör zu verschaffen, sorgte er dafür, dass seine Popularität stieg. Der persönliche Einsatz für die Mitgliedschaft im Institut de France war nur ein Meilenstein auf diesem Weg. Doch wie bereits angedeutet, verlief das Unterfangen schwieriger als gedacht und Humboldt musste „alle Künste des alten Einflusses“ einsetzen, um ans Ziel zu gelangen. Er musste stimmberechtigte Mitglieder von Ehrenbergs Vorrang überzeugen. Er ließ Ehrenberg wissen:

„Seit Sonnabend Abend bis gestern Sonntag habe ich um alles zu sichern in den variirtesten Formen des Lobes über Sie, 34 Briefe, durch die kleine Post geschrieben und hören Sie wohl, Briefe wie gemahlt die man lesen konnte. So ist der Hergang der Sache gewesen, der ich darf es hoffen, Ihnen gewiss Freude macht.“

Von diesen 34 Briefen ist bisher nur ein einziger bekannt. Er ist an den bereits hoch betagten Präsidenten der Académie Nationale de Médecine, den Anatom, Medizinhistoriker und Mediziner Baron Antoine Portal (1742-1832) gerichtet.

Der Brief befindet sich im Bestand der Zentral- und Landesbibliothek Berlin, die ihn digitalisiert und im Internet veröffentlicht hat. <http://www.zlb.de/aktivitaeten/digitalisierung/EH6377.pdf>

Humboldt schrieb ihm:

„Je voudrais bien avoir quelque⁸ titre à Votre bienveillance, mon illustre Confrère, pour oser solliciter Votre suffrage demain, à l'élection d'un correspondant, pour mon savant ami et compagnon de voyage en Asie Mr le Docteur Ehrenberg, membre de l'Académie de Berlin et un des plus grand zoologistes et zootomes de nos tems. Une preuve de l'intérêt de Monsieur le Baron Portal me rendroit heureux et fier.

Humboldt“

Dimanche

[Anschrift:]

à Monsieur

Monsieur le Baron Portal

membre de l'Institut

R[ue] de Condé n 12

[Poststempel:] 18 Décembre 1831

[Von anderer Hand:] le docteur Ehrenberg

Übersetzung:

„Ich möchte gern irgendeinen Anspruch auf Ihr Wohlwollen haben, mein berühmter Kollege, um zu wagen, Ihre Stimme morgen für die Wahl eines Korrespondenten zu erbitten, für meinen gelehrten Freund und Reisebegleiter in Asien, Herrn Doktor Ehrenberg, Mitglied der Berliner Akademie und einer der größten Zoologen und Zootomen unserer Zeiten. Ein Beweis des Interesses des Herrn Freiherrn Portal würde mich glücklich und stolz machen. Humboldt“

Durch Humboldts Engagement und vielleicht auch durch die Stimme des Barons Antoine Portal glückte es Humboldt, für Ehrenberg die Mitgliedschaft zu sichern und so seinen „sibirischen Reisebegleiter“ angemessen zu ehren.

Als Ehrenberg im Jahre 1860 den nach Humboldts Tod vakanten Platz eines *Associé étranger* der *Académie des Sciences* antrat, erinnerte er in seinem Dankschreiben an seinen großen Gönner und Förderer, dessen Fürsprache und Einfluss er so viel verdankte:

„Il est encore un surplus de bienveillance d’être créé à la place malheureusement vacante de feu l’illustre Alexandre de Humboldt, mon grand ami protecteur.“⁹

Übersetzung:

„Es ist noch ein zusätzliches Wohlwollen, für die unglücklicherweise freie Stelle des verstorbenen erlauchten Alexander von Humboldt, meines großen Freundes und Beschützers, erschaffen zu sein.“

Der Verweis auf das Original erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Zentral- und Landesbibliothek Berlin.

* * *

Endnoten

- ¹ Brief von Humboldt an Ehrenberg vom 19.12.1831 ABBAW, NL Ehrenberg 32
- ² Max Laue: Christian Gottfried Ehrenberg: Ein Vertreter deutscher Naturforschung im neunzehnten Jahrhundert 1795-1876. Nach seinen Reiseberichten, seinem Briefwechsel ..., Familienaufzeichnungen, sowie anderem handschriftlichen Material. Berlin 1895 S. 32
- ³ zit. nach ebd.
- ⁴ Brief Alexander von Humboldt an Graf Georg von Cancrin vom 25. 2. 1829. In: Im Ural und Altai ; Briefwechsel zwischen Alexander von Humboldt u. Graf Georg von Cancrin aus den Jahren 1827-1832. Leipzig 1869 S. 59.
- ⁵ s. Anm. 6
- ⁶ Christian Gottfried Ehrenberg: Mikrogeologie. Das Erden und Felsen schaffende Wirken des unsichtbar kleinen selbstständigen Lebens auf der Erde. Leipzig 1854
- ⁷ Vgl. den Eintrag „Ehrenberg“ im Kosmos-Register unter <http://www.uni-potsdam.de/romanistik/ette/projekte/humboldt/de/register/0373.pdf>
- ⁸ quelques H, ändert Hrsg.
- ⁹ Berlin, 18. August 1860. Archives AdS, Dossier biographique Christian Gottfried Ehrenberg; zit. nach U.Päßler: Ein „Diplomat aus den Wäldern des Orinoko“ Alexander von Humboldt als Mittler zwischen Preußen und Frankreich. Diss. Mannheim 2006 S.97

HiN VIII, 15 (2007)

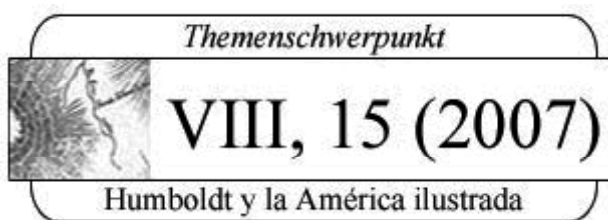


Teodoro Hampe Martínez

Introducción

Themenschwerpunkt

HUMBOLDT
Y LA AMÉRICA ILUSTRADA



Introducción

Teodoro Hampe Martínez
Presidente del Humboldt Club del Perú

Esta sección de HiN reproduce un conjunto selecto de las ponencias que se presentaron al coloquio «Humboldt y la América ilustrada (200 años después)», realizado en el Instituto Riva-Agüero de la Pontificia Universidad Católica del Perú, Lima, los días 11, 12 y 13 de noviembre de 2002. El coloquio contó con la participación de académicos provenientes de Alemania, Chile, Ecuador, España, México, Perú y Venezuela. El certamen fue auspiciado económicamente por la Fundación Alexander von Humboldt y se realizó bajo la coordinación de los profesores Teodoro Hampe Martínez y Scarlett O'Phelan Godoy, de la Pontificia Universidad Católica del Perú.

El presente número incluye las contribuciones de Jorge Ortiz Sotelo (Lima), sobre aportes de Humboldt a la náutica y la oceanografía peruana; José Ángel Rodríguez (Caracas), sobre realidades y fantasía de la naturaleza venezolana en el siglo XIX; Miguel Ángel Puig-Samper y Sandra Rebok (Madrid), sobre la preparación del viaje americano de Humboldt y sus vínculos con las expediciones científicas españolas; Teodoro Hampe Martínez (Lima), sobre la travesía de Humboldt desde el Callao hasta Guayaquí.¹ No ha sido posible reunir los textos de todas las ponencias, ni obtener los fondos para editar una versión impresa. De todas formas, esperamos que estas contribuciones sirvan para profundizar nuestro conocimiento sobre el viaje americano de Humboldt y su variado entorno científico y artístico.

* * *

Nota al pie

¹ El artículo de Ursula Thiemer-Sachse (Berlín) sobre la visión del arte indígena de América por Alexander von Humboldt ya fue publicado en 2006 (vs. HiN 13, <http://www.uni-potsdam.de/u/romanistik/humboldt/hin/hin13/ts.htm>). Por ello, se presenta aquí un nuevo artículo suyo acerca de la recepción de Humboldt en Latinoamérica.

HiN VIII, 15 (2007)



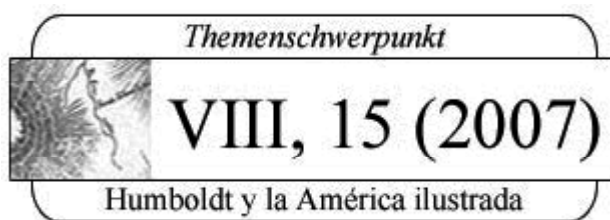
Teodoro Hampe Martínez

Humboldt y el mar peruano

Una exploración de su travesía de
Lima a Guayaquil (1802/1803)

Themenschwerpunkt

HUMBOLDT
Y LA AMÉRICA ILUSTRADA



Humboldt y el mar peruano

Una exploración de su travesía de Lima a Guayaquil (1802/1803)

Teodoro Hampe Martínez
Pontificia Universidad Católica del Perú

Resumen

La presencia del científico berlinés Alexander von Humboldt en las actuales Repúblicas del Ecuador y Perú (desde enero de 1802 hasta febrero de 1803) trajo consigo una serie de sustanciales aportes al conocimiento científico de ambas naciones. Bien sabido es que Humboldt, considerado desde aquella época un verdadero *Universalgelehrter* o «sabio universal», fue capaz de resumir los saberes de disciplinas tan variadas como la etnología, la arqueología, la lingüística, la mineralogía, la geología, la botánica, la oceanografía y la biología marina, entre otras. Con respecto al Océano Pacífico, sus aportaciones más importantes están vinculadas a la náutica y la cosmografía, entre las cuales destacan su determinación de la longitud del puerto del Callao y su teoría sobre el origen de las aguas frías de la Corriente Peruana. Aquí nos fijaremos especialmente en las incidencias personales y en los apuntes manuscritos que Humboldt realizó durante su navegación del Callao –salida marítima de Lima– hasta Guayaquil, la cual tuvo lugar entre diciembre de 1802 y enero de 1803 a bordo de la corbeta real *Castor*, comandada por el teniente de fragata José de Moraleda y Montero.

Sobre el autor

TEODORO HAMPE MARTÍNEZ

Licenciado en Historia y en Educación por la Pontificia Universidad Católica del Perú. Doctor en Geografía e Historia por la Universidad Complutense de Madrid. Ha sido Profesor ordinario en la Pontificia Universidad Católica del Perú y la Universidad Nacional Mayor de San Marcos. Profesor visitante en diversas universidades de Francia, Alemania, España y Chile. Es miembro nacional principal del Instituto Panamericano de Geografía e Historia. Miembro correspondiente de la Academia Argentina de la Historia, la Casa de la Cultura Ecuatoriana y la Sociedad Chilena de Historia y Geografía. Autor y compilador de una docena de libros, sobre temas diversos de la historia, cultura y sociedad peruanas, entre los cuales figuran: *Historia de la Pontificia Universidad Católica del Perú* (1989), *Don Pedro de la Gasca: su obra política en España y América* (1990), *Bibliotecas privadas en el mundo colonial. La difusión de libros e ideas en el virreinato del Perú* (1996), *Cultura barroca y extirpación de idolatrías. La biblioteca de Francisco de Ávila* (1996), *Testimonios del Perú y del mundo* (1998), *La tradición clásica en el Perú virreinal* (1999), *La juramentación de los Presidentes de la República ante el Congreso del Perú* (2000), *El mirador peruano* (2002) y *El legado científico de Alexander von Humboldt en el Perú* (2005).

Humboldt y el mar peruano

Una exploración de su travesía de Lima a Guayaquil (1802/1803)

Teodoro Hampe Martínez
Pontificia Universidad Católica del Perú

1. Los diarios del viaje americano de Humboldt

El viaje a las regiones tropicales y equinocciales del Nuevo Mundo llevado a cabo por Alexander von Humboldt y su amigo, el médico y botánico francés Aimé Bonpland, ha sido interpretado como la última y más lograda manifestación de las ansias de descubrimiento científico de los europeos del siglo XVIII (cf. Hampe Martínez, 2000: 191-192). Humanista de actitud tolerante y ecléctica, explorador de lejanas tierras americanas y asiáticas, amante del detalle y escritor infatigable, Humboldt dejó una obra de más de sesenta volúmenes. Sin embargo, no le alcanzaron el tiempo o las ganas para componer un tratado particular sobre su expedición por las vertientes andinas de Nueva Granada, Quito y Perú, dejándonos así sin huellas tan luminosas de su tránsito como en otras partes del Nuevo Mundo (ya sea Venezuela, Cuba o México).

Noticias dispersas acerca del paisaje, la flora, la fauna y la gente de los territorios andinos aparecen en publicaciones suyas como los *Cuadros de la naturaleza* (1808), las *Vistas de las cordilleras* (1810-1813) y en los cinco volúmenes del *Cosmos* (1845-1862), o ensayo de una descripción física del mundo. Para el caso particular de su navegación por el Mar del Sur, que aquí exploramos, interesa sobre todo su diario manuscrito que contiene las impresiones directas de su recorrido y sus anécdotas personales. Este diario, conservado hoy en Schloss Tegel con la familia von Heinz, descendientes de Guillermo de Humboldt, es una fuente elaborada «no de manera sistemática, sino con un cierto desorden propio del que no quiere dejar pasar ninguna experiencia o sensación, siguiendo el curso de lo que [va] viviendo día a día», conforme ha observado acertadamente Eduardo Orrego Acuña (1997: 75).

¿Qué aspecto tienen esos reportes del viaje americano transmitidos a nosotros y cuáles son su estructura y contenido particulares? En este punto, se hace necesario consultar a la mayor especialista en la materia, la doctora Margot Faak, investigadora de la Academia de Ciencias de Berlín, quien señala que no es fácil destacar categorías determinadas y separarlas con precisión. Lo mismo se podrá decir más tarde de la descripción impresa de Humboldt, la *Relación histórica* del viaje a las regiones equinocciales del Nuevo Continente (cf. Faak, 2003: 130-131). Fue intención declarada de nuestro personaje hacerse siempre cargo de la naturaleza completa, presentar el obrar de un elemento sobre el otro, con todas sus fuerzas. Su objetivo esencial fue profundizar la investigación en las ciencias físicas; él quería comparar la naturaleza de dos continentes —América y Europa— para convencerse de que ella seguía en todas partes las mismas leyes. Por este motivo se preocupó de adquirir y aprender el uso perfecto de modernísimos instrumentos para verificar localizaciones astronómico-geográficas, medir las alturas por barómetro y trigonométricamente, definir la temperatura y hacer análisis del aire y del agua.¹

Al principio de aquella famosa expedición, iniciada con la leva del puerto de La Coruña en la fragata *Pizarro*, el 5 de junio de 1799, la división del trabajo estaba bien organizada. Humboldt se encargaría de realizar el cálculo de las longitudes y el estudio de los minerales, Bonpland tomaría a su cargo la observación de la flora y la fauna. El prusiano sería el redactor, su compañero haría las veces de dibujante (véase Botting, 1981: 184; Löschner, 1988: 9-13). Bajo estas premisas se realizará, pues, un viaje altamente productivo en diversos ámbitos, porque a la investigación naturalista se sumará el testimonio sociológico de unos hombres ilustrados en los albores de la independencia de la América española: nada despreciable valor revistió el encuentro de Humboldt con pueblos foráneos, su estructura social, su manejo político, su economía, sus relaciones comerciales, sus costumbres, su historia... El viajero alemán se preparó en este campo a

través de diversas lecturas, tal como se puede observar en el impresionante catálogo de su biblioteca particular —compuesto de más de once mil entradas— que elaboró el anticuario norteamericano Henry Stevens pocos años después de su muerte (Stevens, 1863).

Así es que los expedicionarios no quedaron al margen de la problemática político-ideológica extendida en todo el hemisferio americano, que entonces se debatía en reclamos contra el «pacto colonial» y en agitaciones sobre el derecho de los criollos a gobernar su patria. Ya sea en Caracas o La Habana, Bogotá o México, Quito o Lima, Humboldt —que venía premunido de un salvoconducto especial del rey Carlos IV— se relacionó sobre todo con los representantes oficiales de la metrópoli y con elementos de la *élite* criolla, gente poseedora del control administrativo, económico y social de estas tierras. Pero no dejó de considerar con simpatía a la mayoritaria población indígena, lamentando su carácter esencialmente pasivo, y no ignoró tampoco la oprimida situación de los esclavos negros oriundos del África (cf. Lynch, 1986: 7-24; Tulard, 1990: 19-21).

Con estas explicaciones llegamos a la parte quizá esencial de los diarios preservados en Berlín: la propia *descripción* o narración del viaje por tierras americanas. Una estimación de la longitud de estas narraciones demuestra, sin embargo, que ellas no llegan a formar siquiera un tercio de la envergadura total de los así llamados «diarios». Se trata de aproximadamente 1.030 páginas sobre un total de 3.600 páginas, que se hallan repartidas en nueve volúmenes encuadernados, de diferentes colores y tamaños (Faak, 2003: 132-133).² Es importante saber que aquellos volúmenes no contienen sólo el registro de mediciones científicas, entrevistas personales y paisajes; los apuntes manuscritos de Humboldt valen también por sus notas más o menos espontáneas, sus relatos de experimentos y sus breves disertaciones, que alcanzan muchas veces la calidad de tratados eruditos.

2. Presencia e impresiones de Humboldt en Lima

Después de haber recorrido intensamente las costas de Venezuela y la cuenca del Orinoco, la isla de Cuba y los espacios cordilleranos de Nueva Granada y Quito, el barón Alexander von Humboldt entró al territorio perteneciente a la audiencia de Lima el 1 de agosto de 1802, tocando primero el pueblo de Ayabaca, en la sierra del actual departamento de Piura. Según cuenta el viajero, el propósito original de su venida a estas tierras era unirse a la expedición francesa de circunnavegación que dirigía Nicolas Baudin y que en 1800 había realizado importantes descubrimientos en los mares del sudeste de Asia y en el Pacífico occidental. Sin embargo, Baudin decidió finalmente cambiar su ruta, motivo por el cual no hubo oportunidad de que se encontrara con nuestro personaje en las costas de América (cf. Miró Quesada, 1966: 253; Orrego Acuña, 1997: 69).

Humboldt, fascinado vivamente por los lugares remotos y exóticos, había abrigado la ilusión de empalmar con las islas de Polinesia y aun con las Filipinas. Si bien no logró materializar este deseo, se dio en tierras peruanas el gusto de mirar y examinar por primera vez el Océano Pacífico, que avistó con emoción desde el alto de Huangamarca, y también de observar el paso de Mercurio por el disco del Sol (9 de noviembre de 1802). Además, aprovechó este viaje para hacer estudios sobre los orígenes del río Amazonas, la cordillera de los Andes, el clima del litoral, la flora y la fauna, los vestigios monumentales del tiempo prehispánico y la realidad social contemporánea del virreinato. De las varias fuentes que hoy tenemos a la mano, hay que destacar el diario original de Humboldt en su viaje por el Perú, redactado mayormente en francés, el cual fuera editado primero por la ya citada Margot Faak (1986-1990) y que ha sido traducido luego al castellano en dos oportunidades: por Manuel Vegas Vélez (1991) y por Estuardo Núñez (2002).

En diversos pasajes del citado testimonio, el viajero observa los rasgos peculiares de los valles que animan de trecho en trecho la desértica costa de nuestro país. Desde el punto de vista científico, y por sus hondas repercusiones sobre el imaginario colectivo de la posteridad, son interesantes los apuntes que consagra a la corriente fría del Pacífico (punto sobre el cual volveremos con detalle más adelante). Aparte de sus pesquisas en las ciencias físicas y naturales, Humboldt analiza diversos problemas de interés general sobre el destino de los hombres y mujeres en esta parte de América. Compara usos, costumbres, religión,

arte y paleografía con los pueblos antiguos de Europa; critica el colonialismo, la esclavitud y la corrupta administración de justicia; denuncia la explotación por el régimen autocrático de los curas doctrineros y el sistema de repartimiento forzoso de mercancías; describe la rebelión de José Gabriel Túpac Amaru y extrae copias del pedido de indulto de los parientes de este cacique cuzqueño (cf. Faak, 2003: 137).

El barón permaneció dos meses en la ciudad de Lima, capital del virreinato peruano, del 23 de octubre al 24 de diciembre de 1802, tras haber venido en un incómodo viaje por litera a lo largo de la costa. Poco le impresionó ese recorrido por grandes tramos de arenal, sin verdor, sin árboles y sin lluvias. No había desde luego punto de comparación —como él mismo lo declara— con los exuberantes paisajes de la cuenca del Marañón y de las montañas andinas, ni tampoco con la frondosa vegetación tropical de las costas del Guayas, que conocería poco más adelante.³ Además, el noble prusiano venía hasta Lima con una serie de imágenes preconcebidas, favorables retratos de esta metrópoli que se habían difundido en Europa desde la llegada de los grandes caudales de oro y plata en el siglo XVI.

El caso limeño resulta excepcional frente al tratamiento que Humboldt solía brindar a las poblaciones importantes que visitaba, pues no se encuentra una descripción en regla de sus cualidades geográficas y urbanas, sino un par de cartas privadas en las que acumula una retahíla de impresiones desfavorables (cf. Hampe Martínez, 2000: 198-199; Sobrevilla, 2002: 22 ss.). Entre las feroces críticas que dedica a la sociedad limeña, hay que consignar sus apuntes sobre el desagradable aspecto de las damas, quienes salían de paseo con unas raíces de planta en la boca, la *Sida fructicosa*, para mejor conservar los dientes. Pero el testimonio más frecuentemente citado se halla en la carta que dirigió desde Guayaquil, el 18 de enero de 1803, a su amigo el criollo lojano don José Ignacio Checa y Barba, gobernador de Jaén de Bracamoros, y que por ser suficientemente conocido no vamos a reproducir aquí.⁴

El hecho es que nuestro personaje se relacionó en Lima —población de 52.600 habitantes, según el censo levantado en 1792 por orden del virrey Gil de Taboada— con aquellos miembros de la *élite* más abiertos a las nuevas ideas de la Ilustración y al racionalismo empirista. Tuvo contacto con el fraile jerónimo Diego Cisneros, uno de los principales impulsores del *Mercurio Peruano*, a quien calificó de «hombre de mucho talento y de un patriotismo poco común». También debió de tratar al respetado médico y escritor Hipólito Unanue, fundador del Anfiteatro Anatómico de Lima, sobre quien consta que mantuvo *a posteriori* un crítico intercambio de opiniones con el viajero prusiano.⁵ Es sabido que Humboldt, lleno de admiración por el *Mercurio Peruano*, recogió y despachó una colección completa de este periódico a su amigo Johann Wolfgang von Goethe en la corte ducal de Weimar. Aquí se preparó inclusive una traducción selecta del *Mercurio* al alemán, que salió impresa en 1807-1808 en dos tomos, bajo el cuidado de Friedrich Johann Justin Bertuch (cf. Clément, 1997: 33-34; Núñez y Petersen, 2002: 259-263).

Varias décadas atrás, José de la Riva-Agüero ([1936] 1971) se ocupó de reconstruir con minucia las amistades y vinculaciones desarrolladas por el visitante durante su estada en Lima, incluyendo su relación con el lúcido matemático criollo Santiago de Urquiza, el «hombre más sabio y amable de esta capital», quien había sido uno de los impulsores del Real Tribunal de Minería y ejercía a la sazón el cargo de balanzario de la Casa de Moneda (cf. Miró Quesada, 1966: 261-265; Molina Martínez, 1986: 89 ss.). De cualquier forma, el sombrío panorama trazado por Humboldt en su carta al gobernador Checa provocó la indignación de don Ricardo Palma, director de la Biblioteca Nacional y gran timonel de las letras peruanas, cuando en 1906 dio a publicidad dicha misiva, en calidad de primicia, en la revista *El Ateneo* de Lima. Señalaba el tradicionalista que había obtenido el original de esa carta por intermedio de «un caballero» vecindado en Piura —descendiente sin duda de Checa— y agregaba en tono de burla: «Si todo es según el color del cristal con que se mira, hay que convenir en que el sabio Humboldt usó, durante su residencia en Lima, anteojos ahumados...» (Palma, 1906: 116).⁶

Desde aquella oportunidad, los analistas han tratado de explicar el severo enjuiciamiento del científico berlinés en función de variadas consideraciones. Se ha hablado de resentimientos de índole personal y de los efectos notables de la crisis económica en el virreinato. También se ha invocado la influencia nociva de la literatura de viajes americanista, que había contribuido a difundir en Europa una imagen exagerada de la «ciudad de los Reyes»: población suntuosa, de activa vida mundana, con palacios magníficos, ajuar

doméstico de lujo y mujeres de increíble belleza (cf. Lohmann Villena, 1960: 74-75; Minguet, 1969: 629-630). Nada de eso halló en 1802 el barón, sino más bien una población languideciente, viciosa en demasía, con familias materialmente arruinadas y destruidas por deplorables inquinas... Además, su impresión resultaría afectada por la humedad propia de Lima; en un naturalista auténtico como Humboldt, está claro que el clima ejercía poderosa influencia sobre el espíritu y las ganas de vivir. En fin, si bien se pueden aceptar algunos de los puntos críticos que contiene su observación epistolar firmada en Guayaquil, es evidente que dicha visión negativa de la capital del virreinato exageraba las tintas.

3. Los gastos personales de Humboldt y sus acompañantes

Será interesante tocar aquí el punto de las finanzas, aunque sea de manera somera, dado el caso que Alexander von Humboldt sustentó de su propio peculio todos los gastos de su viaje por la América española y sajona, incluyendo la parte correspondiente a sus acompañantes y la posterior edición e impresión de sus trabajos científicos en París. Felizmente hemos ubicado las cuentas detalladas de aquella famosa expedición entre las libretas de apuntes de nuestro personaje. Haciendo un cálculo minimalista, decía el barón que los 33.500 escudos prusianos —algo así como 28.960 pesos españoles— que destinó en total para fletes, instrumental de apoyo y libranzas diversas durante el viaje no disminuyeron su patrimonio en proporción tan grande como se podría suponer. Y esto porque durante los cinco años de su ausencia, el rico aristócrata había ganado en Berlín cerca de 18.000 escudos en rentas agrícolas y acciones financieras (SBB, Nachlass Humboldt, Diario de viaje V, fol. 106).

Desde su salida de La Coruña a bordo de la *Pizarro* hasta finales de febrero de 1802, cuando se hallaba de visita en Quito, Humboldt había gastado en su viaje americano la suma de 6.200 pesos. Hacía entonces cálculos de gastar cuando menos otra cantidad semejante hasta su regreso a Europa, previendo que las expensas en el espacio peruano fueran particularmente elevadas. Debemos tener en cuenta que unos cuantos años atrás, a la muerte de su madre, Elisabeth von Humboldt (née Collomb), ocurrida el 19 de noviembre de 1796, el funcionario de minas de Sajonia había heredado un patrimonio de 85.000 escudos, que se dedicaría a gastar sin prisa y sin pausa en beneficio de los conocimientos científicos de su tiempo.⁷

Claro está que nuestro personaje se quedó corto en aquellas estimaciones, por lo cual recibiría de buena gana la intervención de un tercer miembro de la expedición desde su estancia en la ciudad de Quito. Se trata del joven criollo don Carlos Montúfar y Larrea (1780-1816), hijo del segundo marqués de Selva Alegre, quien pertenecía a lo más rancio y mejor instruido de la aristocracia quiteña. Sobre los entronques familiares de este individuo, sus bienes patrimoniales y su decisiva participación en la lucha por la emancipación política de Quito, véase el artículo de Borchart de Moreno (2001) y un trabajo anterior mío (Hampe Martínez, 2002b). El hecho cierto es que el marqués de Selva Alegre, don Juan Pío Montúfar, entregó primero un adelanto de 2.000 pesos para cubrir los gastos del viaje de su hijo hasta Europa, y después, mientras la expedición permanecía en Guayaquil, facilitó a Humboldt un préstamo de 2.000 pesos contantes y sonantes. Esta deuda sería redimida oportunamente, el 10 de marzo de 1805, hallándose el barón de regreso en París (SBB, Nachlass Humboldt, Diario de viaje V, fols. 101-102).

Estando ya de vuelta en el continente europeo, Humboldt se convirtió en acreedor de otro personaje importante de estas tierras ecuatoriales: el prócer don Vicente Rocafuerte y Bejarano (1783-1847), oriundo de Guayaquil, a quien le entregó en 1805 ochocientos escudos prusianos. ¿Cuál era la relación que ligaba a ambos individuos? No lo sabemos con certeza, pero existe constancia de que Humboldt siguió apoyando a Rocafuerte —al menos moralmente— por muchos años más y mantuvo correspondencia con él mientras luchaba por consolidar la independencia política de la Gran Colombia, en los años veinte del siglo XIX (cf. Hampe Martínez, 2002a: 183).

En las libretas manuscritas de la Biblioteca Estatal de Berlín encontramos también el detalle menudo de los gastos realizados por la expedición humboldtiana en lo que fuera el territorio de los incas. Así podemos afirmar que se libraron 500 pesos por el uso de diez mulas para el transporte de los viajeros y de sus objetos científicos y personales en el trayecto de Quito hasta Lima, pasando por las comarcas andinas de

Riobamba, Cuenca, Loja, Piura, Jaén y Cajamarca y por el litoral peruano a partir de Trujillo. En ese mismo desplazamiento, de cuatro meses y medio, se gastaron 300 pesos para el mantenimiento de los expedicionarios. Y sabemos que durante su estancia de 62 días en la capital del virreinato del Perú gastaron Humboldt, Bonpland y Montúfar la suma de 1.000 pesos, proveniente de los fondos que tan generosamente manejaba el jefe de la expedición.

No hay dudas respecto a esta última cantidad, que podría parecer a primera vista exagerada, ya que se registran puntualmente dos retiros de quinientos pesos cada uno, fechados en Lima el 16 de noviembre y el 2 de diciembre de 1802 (SBB, Nachlass Humboldt, Diario de viaje II u. VI, fol. 105). Así quedaría bien cubierto el alojamiento, la alimentación y el fino vestuario de los viajeros en la exigente corte virreinal. Sabemos que Humboldt, quien por entonces contaba 33 años de edad, tomó alojamiento en Lima junto al convento de San Juan de Dios (lo que vendría a ser la Plaza San Martín de la actualidad), y que durante los dos meses de su visita frecuentó al virrey, Gabriel de Avilés y del Fierro, al regente de la Audiencia, Manuel Antonio de Arredondo, y a otras connotadas figuras de la burocracia limeña. Asimismo, adquirió y consultó una serie de crónicas y textos relativos a la historia peruana y se ocupó de recabar informaciones sobre geografía, cartografía, botánica, minería y otros dominios de las ciencias naturales (cf. Núñez y Petersen, 1971: 16-17; Riva-Agüero, 1971: 134-135).

Para la navegación del Pacífico sur a bordo de la corbeta real *Castor* se entregó al teniente de fragata José de Moraleda y Montero, un gran experto en estos mares, la suma de 160 pesos, que debía cubrir tres pasajes hasta el puerto de Guayaquil. En este lugar, donde la visita de los expedicionarios se prolongó del 4 de enero al 17 de febrero de 1803, continuó desde luego su holgado ritmo de vida: los documentos originales revelan que hicieron aquí un gasto de 600 pesos (SBB, Nachlass Humboldt, Diario de viaje II u. VI, fols. 102, 105). Permanecieron en Guayaquil durante seis semanas, pues, tomando alojamiento en casa de don Camilo Montes, administrador de la Aduana local, mientras aguardaban una embarcación para realizar su travesía hasta el virreinato de la Nueva España. Todavía se dieron tiempo los viajeros para efectuar algunas inspecciones por la cuenca del río Guayas o Babahoyo, llegando a oír la ruidosa erupción del volcán Cotopaxi.⁸

4. Fuentes y Bibliografía

MUSEO NAVAL DE MADRID, Ms. 612.

«Diario de los viajes desde el puerto del Callao a los de Guayaquil y Panamá, y de estos al reconocimiento y demarcación de las costas de Veragua, Costa Rica, Nicaragua y Guatemala, hechos de orden del Rey sobre la corbeta de S.M. nombrada *Castor* por su comandante D. José de Moraleda y Montero, teniente de fragata de la Real Armada». Años 1803 y 1804.

STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN, Nachlass Humboldt.

Diario de viaje II u. VI – Cuentas personales de los gastos realizados por Alexander von Humboldt en su viaje americano (1799-1804).

Diario de viaje V – Cuentas personales de los gastos realizados por Humboldt en su viaje americano (1799-1804).

Diario de viaje VII bb u. c – Observaciones mineralógicas, físicas, químicas y demográficas de Humboldt durante su estada en el Perú (1802).

Diario de viaje VIII – Viaje de Lima a Guayaquil: observaciones astronómicas de Humboldt (1802-1803).

BORCHART de MORENO, Christiana (2001). «Alexander von Humboldt y la familia Montúfar». En *El regreso de Humboldt. Exposición en el Museo de la Ciudad de Quito (junio-agosto de 2001)*, ed. Frank Holl, Quito: Imprenta Mariscal, p. 139-147.

BOTTING, Douglas (1981). *Humboldt y el Cosmos. Vida, obra y viajes de un hombre universal (1769-1859)*. Trad. de Manuel Crespo. Barcelona: Ediciones del Serbal. 264 p.

- CABALLERO y LASTRES, Ernesto (1935). «La Primera Conferencia Ibero-Americana de Oceanografía». *Boletín de la Sociedad Geográfica de Lima*, vol. 52:3, julio-septiembre, p. 277-283.
- CABALLERO y LASTRES, Ernesto (1938). «Corriente del Perú: reseña histórica de los esfuerzos realizados en pro del estudio de esta corriente». *Revista de Marina* (Lima), vol. 23:1, enero-febrero, p. 19-25.
- CLÉMENT, Jean-Pierre (1997). *El «Mercurio Peruano», 1790-1795*. Vol. 1: *Estudio*. Frankfurt am Main: Vervuert; Madrid: Iberoamericana. 307 p. (Textos y estudios coloniales y de la Independencia, 2).
- DEUSTUA PIMENTEL, Carlos (1957). «La expedición mineralogista del barón Nordenflicht al Perú». *Mercurio Peruano* (Lima), XXXVIII, n° 366/367, p. 510-519.
- FAAK, Margot, ed. (1986-1990). *Alexander von Humboldt. Reise auf dem Río Magdalena, durch die Anden und Mexiko*. Berlin: Akademie-Verlag. 2 vols. (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 8/9).
- FAAK, Margot (2002). *Alexander von Humboldts amerikanische Reisejournale. Eine Übersicht*. Berlin: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. 76 p. (Berliner Manuskripte zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 25).
- FAAK, Margot (2003). «Estructura y contenido de los diarios americanos de Alexander von Humboldt». *Cuadernos Americanos* (México, DF), n° 100, julio-agosto, p. 126-142.
- HAMPE MARTÍNEZ, Teodoro (2000). «El virreinato del Perú en los ojos de Humboldt (1802): una visión crítica de la realidad social». *Ibero-Amerikanisches Archiv* (Berlin), vol. 26:1/2, p. 191-208.
- HAMPE MARTÍNEZ, Teodoro (2002a). «En el bicentenario de Humboldt: sus contactos latinoamericanos durante el proceso de la Independencia». *Cuadernos Americanos* (México, DF), n° 94, julio-agosto, p. 175-193.
- HAMPE MARTÍNEZ, Teodoro (2002b). «Carlos Montúfar y Larrea (1780-1816), el quiteño compañero de Humboldt». *Revista de Indias* (Madrid), LXII, n° 226, septiembre-diciembre, p. 711-720.
- HELMER, Marie (1993). «La mission Nordenflycht en Amérique espagnole (1788): échec d'une technique nouvelle». En su *Cantuta; recueil d'articles parus entre 1949 et 1987*, Madrid: Casa de Velázquez, p. 299-317.
- HUMBOLDT, Alexander von (1993). *Über das Universum. Die Kosmosvorträge 1827/28 in der Berliner Singakademie*. Ed. de Jürgen Hamel y Klaus-Harro Tiemann. Frankfurt am Main/Leipzig: Insel Verlag. 235 p. (Insel Taschenbuch, 1540).
- LAVIANA CUETOS, María Luisa (1999). «Entre Quito y Lima: la disputa por Guayaquil a comienzos del siglo XIX». En *José de San Martín y su tiempo*, ed. Luis Navarro García, Sevilla: Universidad de Sevilla, Secretariado de Publicaciones, p. 209-215.
- LÖSCHNER, Renate, ed. (1988). *Alexander von Humboldt, inspirador de una nueva ilustración de América*. Berlin: Ibero-Amerikanisches Institut PK. 142 p.
- LYNCH, John (1986). *The Spanish American revolutions (1808-1826)*. 2da ed. New York: Norton. xxix, 448 p.
- MARMER, H. A. (1939). «Corriente del Perú». *Revista de Marina* (Lima), vol. 24:2, marzo-abril, p. 169-178.
- MIRANDA COSTA, Juan, ed. (1993). *Apuntes sobre cien familias establecidas en el Perú*. *Archivo Luis Lasarte Fereyros*. Lima: Rider. 935 p.

- MIRÓ QUESADA, Aurelio (1966). «Amistades de Humboldt en Lima». En sus *20 temas peruanos*, Lima: Talls. Gráfs. P. L. Villanueva, p. 251-268.
- MOHEIT, Ulrike, ed. (1993). *Alexander von Humboldt. Briefe aus Amerika, 1799-1804*. Berlin: Akademie Verlag. 376 p. (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, 16).
- MOHEIT, Ulrike, ed. (1999). *Das Gute und Grosse wollen. Alexander von Humboldts amerikanische Briefe*. Berlin: Rohrwall Verlag. 272 p.
- MOLINA MARTÍNEZ, Miguel (1986). *El Real Tribunal de Minería de Lima, 1785-1821*. Sevilla: Diputación Provincial de Sevilla. 396 p.
- NIETO, Manuel R. (1959). «Humboldt y la Corriente del Perú». *Boletín de la Sociedad Geográfica de Lima*, vol. 76:1/2, enero-junio, p. 15-31.
- NÚÑEZ, Estuardo, y PETERSEN, Georg (1971). *El Perú en la obra de Alejandro de Humboldt*. Lima: Librería Studium. 261 p.
- NÚÑEZ, Estuardo, y PETERSEN, Georg (2002). *Alexander von Humboldt en el Perú: diario de viaje y otros escritos*. Lima: Banco Central de Reserva del Perú & Goethe Institut Inter Naciones. 315 p.
- ORREGO ACUÑA, Eduardo (1997). «Alejandro de Humboldt y el Perú». *La Casa de Cartón de Oxy* (Lima), II época, n° 12, p. 68-77.
- ORTIZ SOTELO, Jorge (2002). «Aportes de Humboldt a la náutica y a la oceanografía peruana». MS. Comunicación presentada al coloquio internacional *Humboldt y la América ilustrada (200 años después)*, Lima, Instituto Riva-Agüero, 11 a 13 de noviembre.
- PALMA, Ricardo (1906). «Carta del barón de Humboldt al gobernador de Jaén D. Ignacio Checa, copiada del original que existe en poder de un caballero vecino de Piura». *El Ateneo* (Lima), VII, n° 40, p. 116-120.
- PETERSEN, Georg (1960). «Sobre la ruta de viaje de Alexander von Humboldt y sus observaciones geológicas y geofísicas en el Perú». *Publicaciones del Instituto de Geografía/Universidad Nacional Mayor de San Marcos* (Lima), serie I, n° 4, p. 101-124.
- PETERSEN, Georg (1969). «La presencia de Alexander von Humboldt en el litoral del Perú». *Amaru* (Lima), n° 10, p. 2-10.
- RIVA-AGÜERO, José de la (1971). «Alejandro de Humboldt y el Perú» [1936]. En sus *Estudios de historia peruana. La Emancipación y la República*; recopilación y notas de César Pacheco Vélez, Lima: Pontificia Universidad Católica del Perú, p. 131-143.
- SCHOTT, Gerhard (1937). «Corriente Peruana o Corriente de Humboldt». *Revista de Marina* (Lima), vol. 22:4, marzo-abril, p. 323-328.
- SCHWEIGGER, Erwin (1946). «La Corriente Peruana». *Boletín de la Sociedad Geográfica de Lima*, vol. 63:1/2, enero-junio, p. 43-50.
- SOBREVILLA, David (2002). «La visión crítica de Humboldt de la sociedad peruana». *Acta Herediana* (Lima), n° 32, abril-septiembre, p. 17-34.
- STEVENS, Henry (1863). *The Humboldt Library. A catalogue of the library of Alexander von Humboldt ; with a bibliographical and biographical memoir by [...]*. London: Henry Stevens. 791 p.

TULARD, Jean, ed. (1990). *Alexandre de Humboldt. L'Amérique espagnole en 1800*. Récit d'un savant allemand présenté par [...]. Paris: Calmann-Lévy. 296 p.

VEGAS VÉLEZ, Manuel (1990). «El nombre de la Corriente del Perú». *Revista de Marina* (Lima), vol. 83:6, noviembre-diciembre, p. 219-223.

VEGAS VÉLEZ, Manuel, ed. (1991). *Humboldt en el Perú. Diario de Alejandro de Humboldt durante su permanencia en el Perú (agosto a diciembre de 1802)*. Traducido del francés por [...]. Piura: Centro de Investigación y Promoción del Campesinado. 96 p.

ZÚÑIGA, Neptalí (1983). *Diario inédito del viaje de Humboldt por la provincia de Guayaquil*. Guayaquil: Universidad de Guayaquil. 213 p.

* * *

Notas al pie

- 1 Me ha tocado corregir la redacción definitiva del magnífico ensayo de Margot Faak, «Estructura y contenido de los diarios americanos de Alexander von Humboldt» (2003), al cual remito para mejor entendimiento de todas estas consideraciones. Véase también de dicha autora (Faak, 2002) su utilísimo inventario de las partes editadas e inéditas de los diarios de viaje de Humboldt.
- 2 Cualquier estimación de tal naturaleza no estará exenta de imprecisión. Las hojas tienen dimensiones diferentes según el tamaño, que es de 4°, 8° ó 12°, y además están escritas de diferentes maneras, más o menos densas, en letras que varían entre sí.
- 3 Véase la carta de Humboldt a Jean-Baptiste-Joseph Delambre, secretario del Instituto de Francia, fechada en Lima, 25.XI.1802, y publicada en Moheit, 1993: 199-206.
- 4 El manuscrito original de esta carta se conserva hoy en el American Museum of Natural History, de Nueva York, según la información que ofrece Ulrike Moheit (1993: 217). Conocemos por lo menos una traducción íntegra de la carta al alemán, publicada en la recopilación suplementaria de Moheit, 1999: 157-160.
- 5 Véase extractos de la Guía política del Perú de Hipólito Unanue y «Antigüedades: despoblación del Perú» (diferencias entre Humboldt y Unanue sobre el tiempo, motivación e intensidad de la caída demográfica en el Perú), en SBB, Nachlass Humboldt, Diario VII bb u. c, fols. 2R, 398, 398R.
- 6 Respecto a las vinculaciones familiares del coronel José Ignacio Checa y Barba (1764-ca. 1835), natural de Loja, hijo de don Ignacio Checa y Carrascosa y de doña Josefa Barba y Guerrero, me remito al trabajo inédito de Ernesto A. Spangenberg Checa, «Los Checa: una familia a ambos lados de la frontera» (2003). Su descendencia ha sido tratada en Miranda Costa, 1993: 197-203.
- 7 Tomamos estos datos del «Balance patrimonial para todo el viaje, incluyendo los gastos para la relación editada», que es uno de los testimonios más personales e interesantes dentro del legado de Humboldt (SBB, Nachlass Humboldt, Diario de viaje V, fols. 100-102 y 106-109R). También hay noticias de valor en el Diario de viaje II u. VI, fols. 102-105R (estimaciones de costos del viaje y listas de direcciones) y fols. 217, 218 (costos del viaje en España y el Perú).
- 8 Cf. Faak, 1986-1990, I: 287-292, y Vegas Vélez, 1991: 85. Desgraciadamente, no me ha sido posible consultar el trabajo editado por Neptalí Zúñiga, *Diario inédito del viaje de Humboldt por la provincia de Guayaquil* (1983).

HiN VIII, 15 (2007)

Jorge Ortiz Sortelo

Aportes de Humboldt

a la náutica y

a la oceanografía peruana

Themenschwerpunkt

HUMBOLDT

Y LA AMÉRICA ILUSTRADA





Aportes de Humboldt
a la náutica y a la oceanografía peruana

Jorge Ortiz Sotelo
Thalassa – Asociación de Historia Marítima y Naval Iberoamericana

Resumen

La corta estadía de Alexander von Humboldt en el Perú dejó su huella más notoria en el estudio que realizara del sistema de corrientes marítimas que fluyen delante de la costa peruana, bautizada en su honor Corriente de Humboldt o la Corriente Peruana. Para ello llevó a cabo varias mediciones de la temperatura de mar durante su viaje de Trujillo a Lima, durante su permanencia en El Callao, y en el viaje que realizó entre dicho puerto y Guayaquil a bordo de la corbeta de la Real Armada *Castor*. Por otro lado, con la colaboración de algunos oficiales de la Real Armada estacionados en El Callao realizó observaciones astronómicas que le permitieron determinar con mayor precisión la longitud del puerto de El Callao. En este trabajo se abordan estos aspectos de la presencia de Humboldt en el Perú.

Sobre el autor

Jorge Ortiz Sotelo



Capitán de fragata en retiro de la Armada Peruana, estudió historia en la Pontificia Universidad Católica del Perú, se especializó en Historia Marítima en la Universidad de Londres y se doctoró en historia marítima en la Universidad de Saint Andrews, Escocia. Ha publicado extensamente sobre temas de historia marítima y naval.

Aportes de Humboldt

a la náutica y a la oceanografía peruana

Jorge Ortiz Sotelo

Thalassa – Asociación de Historia Marítima y Naval Iberoamericana

La presencia de Alexander von Humboldt en el Perú, pese a su relativa brevedad “cinco meses”, trajo como consecuencia algunos significativos aportes al conocimiento científico de nuestro país. Varios de estos aportes estuvieron vinculados a la náutica, pero quizá los dos más significativos hayan sido la determinación de la longitud del Callao y su teoría sobre el origen de las aguas frías de la Corriente Peruana.

Para tratar estos temas recurriremos a los clásicos trabajos de Estuardo Núñez¹, Manuel Vegas Vélez² y Manuel R. Nieto³, pero también a algunas fuentes primarias provenientes del Archivo del Museo Naval de Madrid y del Archivo-Museo Don Álvaro de Bazán, en El Viso del Marqués, entre las cuales destaca el diario que escribió el teniente de fragata José de Moraleda, comandante de la corbeta *Castor*, en la que Humboldt realizó su viaje del Callao a Guayaquil.

1. El mar y lo marítimo en Humboldt

En varios pasajes de su diario de viaje por la parte peruana, Humboldt se refiere al mar con bellos párrafos que denotan la atracción que el joven científico alemán siente respecto al océano. A finales de septiembre de 1802, al avistar el Pacífico desde lo alto de la cordillera de Huangamarca, en ruta de Jaén hacia Trujillo, señala:

„Era la primera vez que se presentaba claramente a nuestros ojos. Desde el Páramo de Guamaní no habíamos hecho sino sospecharlo. A menudo creíamos percibirlo. Era esta esperanza que nos animaba en las penosas subidas que hicimos diariamente en esta última travesía de la Cordillera de los Andes...

„¡Qué gozo! Cerca de 18 meses hemos estado en el interior del continente. Se cree ver un antiguo amigo viendo el mar, el corazón se abre, la imaginación se llena de mil ideas de comunicación, de facilidad, de la esperanza de ver llegar amigos, de regresar donde los suyos... El mar del Sur hace nacer ideas bastante más imponentes“ (Humboldt 1991, 60-61).

Su viaje de Trujillo a Lima lo realiza por la ruta de la costa, recogiendo algunas muestras de fauna marina. Señala así en su diario: „caminando constante en el borde del Mar del Sur... Salimos a menudo a pie para buscar fucus y conchitas (aunque los bordes de este inmenso océano son poco animados, pocos peces, pocos moluscos y plantas, pero muchas aves) en esta latitud“ (Humboldt 1991, 70).

Como agudo observador que era, además de lo referente a la Corriente Peruana y a sus cálculos de longitud, Humboldt no dejó de comentar algunos otros temas marítimos. Entre ellos destacan sus observaciones sobre la calidad de dos puertos: Garita de Moche y Chimbote.

Respecto al primero, tomando como referencia información de balleneros británicos, lo encuentra „mucho más al abrigo de la impetuosidad de las olas y con más fondo“ que Huanchaco, que era el puerto tradicional de Trujillo. Respecto a Huanchaco, Humboldt señala lo siguiente:

„Este puerto no merece este nombre; es una rada, hay una barra y la mar es allí constantemente tan gruesa y de tan poco fondo que los barcos mercantes se quedan a 800

toesas de distancia y los pasajeros esperan a menudo 5-6 días antes de arriesgarse a desembarcar en bote" (Humboldt 1991, 66).

En enero de 1870, luego de un prolijo reconocimiento hidrográfico dirigido por el entonces capitán de navío Miguel Grau, la Garita de Moche pasó a ser el puerto de Trujillo con el nombre de Salaverry⁴.

El puerto de Chimbote asombra a Humboldt, quien lo considera „parecido al de Tolón y que puede recibir todas las escuadras del universo" (Humboldt 1991, 74). Describe la ensenada y hace referencia al reconocimiento realizado por la expedición de Alejandro Malaspina, en 1790.

Es pertinente resaltar este último hecho, pues la expedición dirigida por el capitán de fragata Alejandro Malaspina, a bordo de las corbetas *Descubierta* y *Atrevida* (1789-1794), reunió una ingente cantidad de información científica sobre la América Española que debía ser difundida en varias obras. Lamentablemente, debido a que se vio involucrado en una conspiración política, Malaspina fue apresado en noviembre de 1795 y toda la documentación del viaje quedó incautada y sin ser difundida durante varios años. Pese a ello, Humboldt pudo tomar conocimiento de algunos de estos datos, pues los refiere no sólo en el caso mencionado de Chimbote sino en varias de sus obras⁵.

Se conoce que Humboldt mantuvo correspondencia con el teniente Felipe Bauzá, cartógrafo de la expedición Malaspina, siendo el primero en dar noticia de la intervención de Napoleón en la liberación de Malaspina, ocurrida en 1802 (Manfredi 1999, 412).

Otras actividades marítimas de Humboldt incluyeron la medición de mareas en el Callao, estimando que su diferencia era de 2,5 pies, y mediciones barométricas que le permitieron calcular la altura del extremo sur de la isla El Frontón, encontrando que se hallaba a „nivel de la casa del comandante de marina D. Tomás Ugarte en el segundo piso (25 pies sobre el pavimento)" (Humboldt 1991, 80-81).

Un último tema marítimo en el que Humboldt hace una contribución es el referido a las balsas de totora que observa en Huanchaco. Referidas desde los primeros cronistas, lo que llama la atención en el diario del científico alemán es que indica que en ellas „los indios no van a pescar solamente a 3-4 leguas de distancia de la costa, sino que viajan costeano hasta Lambayeque y Piura" (Humboldt 1991, 66). Hasta donde conocemos, ésta es la única referencia a viajes distantes en ese tipo de balsa.

Pero si bien estos temas resultan interesantes, como ya mencionamos, su principal contribución al conocimiento de nuestro mar estuvo referida al estudio de la Corriente Peruana.

2. Humboldt y la Corriente Peruana

La Corriente Peruana, o más propiamente dicho el Sistema de Corrientes del Perú, está formado por tres corrientes principales: a) la Corriente Costera Peruana, con un ancho que varía entre 100 y 250 millas, que fluye con dirección general de sur a norte a velocidades que van de 0.3 a 1.3 nudos; b) la Corriente Oceánica del Perú, que corre en igual dirección hasta unas 500 ó 600 millas de la costa, a velocidades que van de 0.3 a 0.5 nudos; y c) la Contracorriente del Perú, que fluye en dirección inversa a 100 metros de profundidad y que emerge a superficie entre las dos corrientes anteriores durante el verano.⁶

Este sistema de corrientes forma parte, a su vez, del sistema de corrientes del Pacífico Sur, que incluye aguas subsuperficiales antárticas que, debido al régimen de vientos alisios del sureste, afloran cerca de la costa enfriando las aguas de superficie y generando espacios de concentración de plancton, con el consecuente efecto sobre la fauna marítima. Ello explica la gran riqueza pesquera de nuestro país.

Si bien la Corriente Costera era conocida por los pescadores y navegantes del Área Andina desde antes del arribo europeo, Humboldt fue el primero en tratar de explicar las bajas temperaturas que encontró en Trujillo, en el Callao y durante su travesía a bordo de la *Castor*.

Su primera medición fue realizada el 26 de septiembre de 1802 en lo que hoy corresponde a los balnearios de Buenos Aires o Las Delicias, y que entonces eran playas del pueblo de Huamán. Allí encontró que el mar tenía 6° C menos de lo que se podía esperar para la latitud en que dicha localidad se encuentra.

En el Callao también realizó dichas mediciones, encontrando 13° Réaumur e incluso menos, lo que lo llevó a proponer que „el frío extraordinario del Perú viene del frío del agua de mar“ (Humboldt 1991, 81). Al tratar de explicarse el origen de esa temperatura del agua de mar señala que ésta tendría su origen en el Polo Sur:

„Objeto de mi mayor sorpresa es constatar que la temperatura de la superficie del mar, que en otras latitudes —donde no hay corriente— alcanza de 26° a 28° C, sólo logra elevarse cerca de Trujillo, a fines de septiembre a 16° C y, en el Callao, a principios de noviembre, a 15.5° C. La temperatura atmosférica, alcanzaba, en la primera época, 17.8° y la segunda, 22.7° C.; era, por lo tanto, unos 7 grados más cálida que la del Océano. Por consiguiente, el aire no podía haber enfriado al mar y aún sin conocimiento aproximado del clima o de la estación en que domina la garúa, o sea en la cual el Sol se recubre de una capa de niebla... deduje ya desde Trujillo en una primera aproximación a la costa, lo que era la opinión de muchos marinos, o sea que la Corriente Peruana tenía origen polar; la cual viniendo de altas latitudes seguía las principales sinuosidades de la costa en dirección N. N. W. Podría afirmar también que la gran extrañeza de la temperatura del clima de la Costa Peruana y, por decirlo así, el sensible frío que se experimenta en medio de los trópicos a pocos pies sobre el nivel del mar, en el llamado desierto del Bajo Perú, encuentra fundamento en el limitado calor del mar y en la obstaculización que significa la garúa que recubre el cielo por 3 ó 4 meses sobre la acción de los rayos solares“ (Nieto 1959, 17).

En base a las mediciones que realizó en su viaje del Callao a Guayaquil, Humboldt encontró que la temperatura de la superficie del mar cercano a costa era bastante menor de la que se encontraba a unas cincuenta millas mar adentro. En esencia, había descubierto el proceso de afloramiento costero peruano:

„Por otra parte, la temperatura del mar no sólo varía de acuerdo con la latitud, sino también con los bajos fondos y la velocidad de las corrientes que vienen de regiones de otro clima. En la costa del Perú, entre los 8° y los 12° de latitud sur, encontré que la temperatura superficial del mar del sur era de 15° a 16° centígrados, mientras que fuera de los límites de esta corriente que corre desde el Estrecho de Magallanes hacia la Punta de Pariñas, la temperatura del Gran Océano equinoccial era de 25° a 26°. Es por esto que en los meses de julio y agosto de 1801 el termómetro acusó en Lima 13.5°, siendo difícil por este motivo obtener los frutos del naranjo“ (Nieto 1959, 17).

En 1869, cuando H. Berghaus preparaba un Atlas, quiso dedicar la corriente peruana a Humboldt, dándole su nombre. Sin embargo, Humboldt se opuso a ello, señalando que la corriente ya era muy conocida y que „sólo me correspondió el mérito de haber sido el primero en medir la temperatura del agua en movimiento“ (Nieto 1959, 18). Pese a ello, resultó habitual darle su nombre, hasta que en 1911 O. Krummel propuso el nombre oficial de Corriente del Perú, nombre que fue aceptado en congresos oceanográficos.

En resumen, la contribución de Humboldt respecto al Sistema de Corrientes del Perú puede sintetizarse en tres puntos: a) la utilización de isotermas, b) el uso del termómetro para demostrar que la temperatura del agua marina era inferior a la del aire, y c) la determinación del afloramiento costero (Nieto 1959, 18).

3. El tema de la longitud

Desde el siglo XV, cuando surge la navegación astronómica como parte del proceso de expansión portuguesa, el principal problema que debían enfrentar los navegantes era la determinación de su posición en la mar y

de la posición de las islas y lugares que iban descubriendo. La determinación de la latitud fue rápidamente resuelta mediante la adaptación de algunos instrumentos de medición astronómica para ser utilizados a bordo, tales como el cuadrante, el círculo de la Polar, la ballestilla y el astrolabio, y la eventual aparición de algunos otros más precisos como el sextante y el octante. Un problema bastante más complicado fue la determinación de la longitud.

En esencia, la longitud es el meridiano en que uno se encuentra, medido con relación a un punto determinado. Dado que el globo terrestre tiene 360 grados y que rota sobre su eje en 24 horas, si se logra mantener la hora del punto de partida, y se le compara con la hora astronómica del punto donde uno se encuentra, se podrá determinar la diferencia de horas y por ende la diferencia de longitud. Sin embargo, este sencillo planteamiento requería de un instrumento que permitiese conservar la hora del punto de partida a pesar del movimiento de una nave, del cambio de temperaturas y de otras circunstancias inesperadas. Durante casi tres siglos no hubo una solución adecuada para este problema, generando errores notables en la navegación y en la ubicación de algunas islas y lugares.

La otra forma de medir la longitud fue observando algún fenómeno celeste y comparando luego la hora astronómica en que se había producido en el lugar de la observación y la hora del meridiano de referencia. Esto último había sido efectuado en Lima en varias oportunidades durante el siglo XVIII, siendo el primero en efectuarlo el médico francés Alejandro Durand, quien a principios de 1710 realizó una observación a los satélites de Júpiter según el método desarrollado por Juan Doménico Cassini (1625-1712). Posteriormente, Pedro Peralta y Barnuevo (1664-1743) observó algunos eclipses que permitieron determinar longitudes para Lima que diferirían de la Humboldt en menos de 32 segundos de arco. Finalmente, los marinos españoles Jorge Juan y Antonio de Ulloa realizaron diversas observaciones entre 1740 y 1744, determinando una longitud más precisa aún (Dargent 1995, 29-36). Por su parte, las dos estancias de la Expedición Malaspina en el Callao también habían permitido determinar una longitud bastante aproximada para dicho puerto.

No obstante todas estas mediciones, el tema de la longitud exacta de Lima y el Callao continuaba requiriendo de mayores observaciones a fin de determinarla con precisión. Fue por ello que Humboldt se propuso observar el paso de Mercurio por el disco del sol, que debía producirse en la mañana del 9 de noviembre de 1802. Para ello, entró en contacto con la comunidad científica local, la cual incluía a algunos oficiales de la Real Armada destinados al Apostadero Naval del Callao.

Los que Humboldt menciona en su diario son el brigadier graduado Tomás Ugarte y Liaño, comandante del referido apostadero⁷; el teniente de navío Mariano Isasbiribil, comandante de la goleta *Extremeña*⁸; el teniente de navío José Ignacio Colmenares, comandante del bergantín *Peruano*⁹; y el capitán de fragata Joseph Quevedo, comandante de la fragata *Santa Rufina*, que había arribado de Cádiz el 20 de junio de ese año¹⁰. Aun cuando no lo menciona, seguramente también conoció allí al teniente de fragata José de Moraleda, comandante de la corbeta *Castor*, sobre el cual daremos algunos datos biográficos al tratar del viaje que Humboldt realizó en dicho buque a Guayaquil.

Con el fin de apoyar a Humboldt en su objetivo, el brigadier Ugarte le brindó un cuadrante astronómico de su propiedad, fabricado por el londinense Jesse Ramsdem, que permitía medir la altura de los astros sobre la horizontal a su paso por el meridiano (González-Aller 1996, 223). A pedido de Humboldt, dicho instrumento quedó en manos del teniente Isasbiribil, a quien califica como „muy conocedor del cálculo analítico... más grande geómetra que yo“ (Humboldt 1991, 82). Por otro lado, Luis Alvo, un personaje que no he podido identificar, le facilitó a Humboldt un heliómetro o gran lente acromático de 8 pies, del tipo fabricado por Peter Dollond, al que el joven científico alemán le hizo colocar un retículo de 45° antes de pasar al Callao el día 7 de noviembre (Humboldt 1991, 81).

Instalado en la torre norte del Real Felipe, con un aumento de 40 veces en el heliómetro, pudo observar los contactos interior y exterior de Mercurio con el Sol. Empleando los cálculos de Jacobo Holtmann, obtuvo para el torreón la longitud de 79° 34' 30" al oeste del meridiano de París (Nieto 1959, 16). Humboldt se lamenta que Ugarte e Isasbiribil, pese a habérselo ofrecido y contar con el cuadrante Ramsden, no hubiesen

realizado una observación simultánea en Lima, ni que Colmenares se le hubiera unido en el Callao (Humboldt 1991, 82-83).

No conocemos las razones por las cuales Ugarte, Isasbiribil ni Colmenares participaron en dicha medición, pero ciertamente nos parece exagerado calificar su actitud de irresponsable.¹¹ Tal adjetivo encajaría mejor si la observación astronómica hubiese sido su función primaria, dejando en un segundo plano las vinculadas a la actividad del Departamento Marítimo del Callao, que tenía responsabilidad desde El Cabo de Hornos hasta América Central. Más aún, como el propio Humboldt señala, Colmenares estaba „listo a partir para dirigir la operación de levantar planos desde Chiloé hasta las islas Galápagos“, acompañado en esa labor por Isasbiribil en la goleta *Extremeña*.

Lo cierto es que la longitud calculada por Humboldt para el Callao fue más precisa que las antes disponibles, sumándose a las que habría de determinar durante su travesía a bordo de la *Castor* para otros puntos de la costa norte peruana. Las posiciones determinadas con base en esos cálculos habrían de permanecer como referentes válidos durante varios años, siendo así que la *Guía Política, Eclesiástica y Militar del Perú para el año bisiesto de 1860* (Cabello 1860, 57-60), lista cuarenta y dos puntos del territorio peruano, más de la mitad de los cuales correspondían al litoral, cuya posición fue determinada por Humboldt. La misma guía da once puntos del litoral determinados en 1835 por el teniente Alexander Burns Osborne, en el *Constitution*, y treinta y nueve más calculados el mismo año por la expedición del *Beagle*, al mando del capitán Robert Fitz-Roy. Se menciona, además, la posición de Paita determinada por Louis Isidore Duperrey en *La Coquille*.

4. Su viaje en la *Castor*

Luego de buscar inútilmente una nave que lo llevara a Acapulco, junto con Aimé Bonpland, Humboldt consiguió la autorización del virrey para poder ser transportado en la corbeta de guerra *Castor*, que al mando del teniente de fragata José de Moraleda debía dirigirse primero a Guayaquil y luego a Panamá para iniciar desde allí un levantamiento de la costa hasta Sonsonate.

Natural de Pasajes, Guipúzcoa, el teniente de fragata José de Moraleda y Montero de Espinosa había llegado al Callao en 1773, a bordo de la urca *Montserrat*, y en poco tiempo se había convertido en el principal piloto de la Real Armada en el Callao. En 1785 realizó el reconocimiento de Ilo y elaboró una magnífica carta de ese puerto; entre 1786 y 1790 llevó a cabo una notable campaña hidrográfica y cartográfica en el archipiélago de Chiloé; y entre 1792 y 1795 vuelve al extremo sur del continente para levantar la costa entre los 41° y 46° de latitud sur. El viaje que emprendió a finales de 1802 demandaría dos años más de continuos trabajos. Moraleda también tomó parte en diversas acciones y campañas navales a lo largo del Pacífico sudamericano, tanto antes de la firma de la Paz de Amiens como después que se reiniciaran las hostilidades. Colaboró con la expedición Malaspina, fue ayudante del Cuerpo de Pilotos y director de la Academia Real de Náutica de Lima, función esta última que retuvo hasta su deceso en 1810, aun cuando en la práctica tal función fue ejercida por el alférez de navío Andrés Baleato, puesto que Moraleda pasó la mayor parte de ese tiempo al mando de la ya mencionada *Castor* (O'Donnell 1990, 69-81).

En 1802, con cincuenta y dos años de edad, el comandante de la corbeta *Castor* era pues un marino experimentado y con un amplio conocimiento de las costas americanas. Su nave tenía 446 toneladas y una dotación de 91 hombres, que incluían a los tripulantes de la goleta *Alavesa*, que se construía en Guayaquil para acompañarla en el reconocimiento de las costas centroamericanas. La *Castor* zarpó a la 1 de la tarde del 24 de diciembre de 1802, llevando varios pasajeros militares y civiles, de los cuales el diario de Moraleda dedica a Humboldt y a su viaje un largo comentario, mencionando brevemente a su acompañante Bonpland¹²:

„Alexander Federico Barón Dumbolt (sic), natural de Berlín. Este joven prusiano, cuya educación instructiva fue encargada al hábil Mr. Foster, viajó con éste por gran parte de la Alemania, Francia e Inglaterra, el espacio de 5 años, hasta que habiendo tomado Foster con el mayor

ardor el partido de la revolución de la Francia, lo dejó el Barón y regresó a Berlín donde entró en el cuerpo de la Minería y nombrado consejero de las minas de Friver, cuya plaza conserva por S.M.P.; y obtenido su permiso y recomendación para viajar por las Indias Occidentales, lo ha verificado discurriendo la costa y provincia toda de Venezuela, el río del Orinoco y parte del Negro hasta el fuerte de San Juan de Maribatana de los portugueses; del Río Negro pasó otra vez al Orinoco por el caudaloso Casiquiari, y volvió a navegar el Orinoco hasta el pueblo de Esmeraldas, y de éste hasta la Angostura; y por los llanos de Nueva Barcelona a Cumaná, y de ésta a La Habana. De esta ciudad pasó a la de Cartagena, y por el Río de la Magdalena a Santa Fe de Bogotá; de esta capital se dirigió a la del Perú por la montaña de Quinduy, ciudades de Cartago, Popayán, Quito, Cuenca, Loja, Jaén de Bracamoros, donde reconoció la parte del Marañón inmediata, y pasó a lo mismo al mineral de Hualgayoc o Chota, siguiendo su marcha por Cajamarca y Trujillo a Lima, de donde se dirige a Guayaquil para viajar desde él a Acapulco.

„Posee este viajero el derecho y diplomacia, la química y minerología, la botánica y demás ramos de historia natural, y no vulgares conocimientos de la astronomía. Le acompaña Mr. Alexandro Bonpland, natural de Neufchatel en la Suiza. El fin de los viajes del Barón y su asidua aplicación, es dar una física general del mundo, y Bonpland observa y trata la parte de historia natural y de costumbres de los diversos países que discurren, y la medicina. Pero una tal obra parece pide para su exactitud alguna más detención que la que emplean en los viajes que hacen al intento, pues en ellos han corrido, si con intrepidez, también como un torrente rápido una inmensidad de país en muy poco tiempo.

„Como parece preciso haya de tratarse en la obra *Física General del Mundo* que el barón Humboldt (sic) se ha propuesto dar, sobre los diferentes estados de frío y calor respectivos de las aguas del mar, ya para los diversos fines a que pueda aplicarse los resultados de esas observaciones, o ya para el utilísimo (si llegase a realizarse) de averiguar por ellas las cercanías inesperadas a la tierra, bajos u otros riesgos de la navegación, como se promueve en la Memoria de Jonathan Williams, Jun, presentada a la Sociedad Filosófica Americana de Filadelfia en 1790 sobre el uso del termómetro en la navegación, el citado Barón ha hecho varias observaciones en el puerto del Callao introduciendo el termómetro en la mar, y de sus resultados nos ha asegurado que habiéndolas practicado en todas las costas y puertos de la América en que ha estado, en ninguno ha encontrado en el agua el grado de frialdad que este puerto. Muchas razones podrá hallar el Barón para esa particular frialdad, pero me parece que una atmósfera casi constantemente toldada como esta, debe entrar en el número de las demás.“

Como ya se explicó al tratar sobre el problema de la longitud, una vez iniciada la navegación era necesario utilizar los dos cronómetros Arnold que llevaba la corbeta. El Arnold 154 era del brigadier Ugarte, y el 262 había sido propiedad del finado capitán de fragata Felipe Martínez. Sin embargo, como señaló Moraleda antes de zarpar, „Esta máquina, que nunca ha sido de confianza, acaba de salir de las manos de un relojero, no ha habido tiempo de observarla, a consecuencia, es muy probable su defectuosa marcha, y consiguiente su inutilidad“.

No se equivocó en su percepción, y más aún, el Arnold 154 tampoco funcionó adecuadamente. Por tal motivo, el cronómetro de Humboldt fue utilizado como un elemento complementario para determinar la posición de la nave y de algunos puntos de costa e islas durante la navegación. Fue así que a partir del día 26 se consigna la longitud estimada junto con la calculada „Por el pequeño reloj de longitud del Barón Humboldt (sic)“. La diferencia de ambas longitudes, unida a la latitud estimada, permitió señalar que „nos ha conducido la corriente al N 24° O la distancia de 39.5 millas, siguiendo la misma dirección que se le observó desde la salida del Callao hasta dicho farallón.“

Al día siguiente se vuelve a consignar la posición estimada, y una marcación al extremo sur de las islas Lobos en N 37° O, a 18 leguas. „Pero habiendo el Barón deducido por su reloj la longitud de 74° 9', que tenemos por muy preferente a la de estima, queda lo más sur de dichas islas al N 23° O, distancia de 15 leguas“.

En la navegación del 28 al 29, se determina una longitud de 74° 36' 45" al oeste de Cádiz, y a la vista de las puntas Falsa y Aguja. Sin embargo, el diario de Moraleda consigna: „Por el reloj del Barón Dumbolt (sic) se ha deducido la longitud de 74° 53' que respecto a la vista y rumbo a que está la tierra y la situación que dan a ésta nuestras citadas cartas del Depósito Hidrográfico, es bastante exacta la longitud observada dicha; y manifiesta que el error de la estima es próximamente de ocho leguas el buque al occidente de ella“.

El 30, a la altura de Punta Malpelo, la corbeta se pone al habla con el bergantín *San Isidro*, por cuyo capitán toman conocimiento que la *Alavesa* finalmente ha sido botada al agua. Tres días después, luego de una laboriosa surcada por el Guayas, fondean en Guayaquil, donde Humboldt y Bonpland desembarcan el 4 de enero de 1803.

El viaje a bordo de la *Castor* permite a Humboldt realizar mediciones de temperatura del mar a distancia de la costa, pudiendo así determinar que ésta es varios grados más cálida que la que está cerca de la orilla. También le permite calcular las posiciones de varios puntos de la costa, conforme hemos referido al inicio de esta ponencia. Finalmente, los once días que pasó a bordo de la corbeta de guerra española *Castor* lo pusieron en contacto con un personaje como Moraleda, que llevaba varios años recorriéndolo y explorándolo. No sabemos si esa eventual vinculación le sirvió de algo al científico alemán, pero ciertamente sí conocemos que él contribuyó de manera significativa al mejor conocimiento no sólo de nuestro mar y el litoral que baña, sino del interior del país. Contradecía así las palabras que Moraleda escribió en su diario, pues si bien recorrió „como un torrente rápido una inmensidad del país en muy poco tiempo“, su obra fue enorme y ha perdurado a través del tiempo.

5. Bibliografía

- Cabello, Pedro M. (1860): *Guía Política, Eclesiástica y Militar del Perú para el año bisiesto de 1860*. Lima: Imprenta de „El Católico“ 1860.
- Dargent Chamot, Eduardo (1995): „El observatorio astronómico de Lima“, *Derroteros de la Mar del Sur* (Lima), n° 3 (1995), 29-36.
- González-Aller, José Ignacio (1996): *Catálogo-Guía del Museo Naval de Madrid*. Madrid: Ministerio de Defensa 1996.
- Hampe Martínez, Teodoro (1999): „El virreinato del Perú en los ojos de Humboldt (1802): una visión crítica de la realidad social“, en *Boletín del Humboldt Club del Perú* (Lima), n° 1 (1999).
- Humboldt, Alexander von (1991): *Humboldt en el Perú*. Piura: CIPCA, 1991, Manuel Vegas Vélez, traductor.
- Humboldt, Alexander von (1984): *Ensayo político sobre el reino de Nueva España*. México: Editorial Porrúa 1984.
- Manfredi, Dario (1999): *Alessandro Malaspina e Fabio Ala Ponzzone. Lettere dal Vecchio e Nuovo Mondo (1788-1803)*. Bologna: Il Mulino 1999.
- Nieto, Manuel R. (1959): „Humboldt y la Corriente Peruana“, *Boletín de la Sociedad Geográfica de Lima* (Lima), LXXVI (1959), 15-39.
- Núñez, Estuardo, y Petersen, Georg G. (1971): „Prólogo“, *El Perú en la obra de Alejandro de Humboldt*. Lima: s.p.d.i. 1971, 9-25.

- O'Donnell y Duque de Estrada, Hugo (1990): *El viaje a Chiloé de José de Moraleda (1787-1790)*. Madrid: Editorial Naval 1990.
- Ortiz Sotelo, Jorge y Castañeda Martos, Alicia (1993): *Diccionario Biográfico Marítimo Peruano*. Lima: Dirección de Intereses Marítimos 1993.
- Perú. Marina de Guerra (1981): *Derrotero de la Costa del Perú*. Callao: Dirección de Hidrografía y Navegación 1981.
- Vegas Vélez, Manuel (1996): „La contribución de los científicos alemanes al conocimiento del mar peruano“, en Manuel Vegas Vélez, editor, *Ecología y Mar Peruano*. Lima: Concytec 1996, 166-167.

* * *

Notas al pie

- ¹ Estuardo Núñez, Georg G. Petersen, „Prólogo“, El Perú en la obra de Alejandro de Humboldt. Lima: Librería Studium, 1971, pp. 9-25.
- ² „La contribución de los científicos alemanes al conocimiento del mar peruano“, en Manuel Vegas Vélez, editor, *Ecología y Mar Peruano*. Lima: Concytec, 1996, pp. 166-167; y Alexander von Humboldt, Humboldt en el Perú. Piura: CIPCA, 1991, Manuel Vegas Vélez, traductor.
- ³ „Humboldt y la Corriente Peruana“, en Boletín de la Sociedad Geográfica de Lima LXXVI (Lima, 1º y 2º trimestre 1959), pp. 15-39.
- ⁴ Informe presentado por Miguel Grau al Ministro de Guerra y Marina, Callao 2/2/1870, Archivo Hooker-Mantilla, Trujillo; publicado en Bitácora Hidrográfica No 3 (agosto diciembre 1983), p. 5.
- ⁵ Véase el anexo II al Ensayo político sobre el reino de Nueva España. México: Editorial Porrúa, 1984, en el cual José Ortega y Medina presenta las fuentes hispánicas utilizadas por Humboldt.
- ⁶ Perú, Marina de Guerra. Derrotero de la Costa del Perú. Callao: Dirección de Hidrografía y Navegación, 1981, I, pp. A24-A26.
- ⁷ Nombrado por reales órdenes del 23 de mayo y 22 de julio de 1797, fue el primero en ejercer dicha función. En 1803 fue ascendido a jefe de escuadra y el 3 de abril del siguiente año zarpó de regreso a España al mando de las fragatas Joaquina, Mercedes, Clara y Asunción, con casi un millón y medio de pesos a bordo. Luego de un duro cruce del Cabo de Hornos, las cuatro fragatas arribaron a Montevideo, donde Ugarte falleció poco después.
- ⁸ En 1804 la Extremefía fue atacada frente a Copiapó por un bergantín británico, sin previo aviso de guerra. Isasbiribil se vio obligado a incendiar su nave para evitar que cayese en poder del enemigo.
- ⁹ Natural de Lequeito, Vizcaya, Colmenares llegó al Apostadero del Callao a finales del siglo XVIII. En 1801 se le dio el mando de tres lanchas cañoneras, y en agosto de 1802 fue nombrado comandante del bergantín Peruano, cargo que retuvo por casi una década, excepto entre 1809 y 1811 cuando estuvo a cargo de la fragata San Fernando, de la Compañía de Filipinas, para un viaje a Manila. En 1819 figura como capitán de navío graduado, tomando parte en esa condición en la defensa del Callao contra los ataques de Cochrane. Falleció en Bilbao, en 1833 [Jorge Ortiz Sotelo y Alicia Castañeda Martos, *Diccionario Biográfico Marítimo Peruano*. Lima: Dirección de Intereses Marítimos, 1993, art. Colmenares].
- ¹⁰ Zarpó de regreso a Cádiz a finales de 1802 o principios de 1803 [Archivo El Viso, Expediciones de Indias, legajo 33 (1803), sobre la comisión de la fragata].
- ¹¹ Hampe (1999, 68), menciona una carta de Leopoldo Chiappo en la que se expresa de esa manera de los referidos oficiales navales españoles.
- ¹² Museo Naval, Madrid, Ms. 612. Diario de los viajes desde el puerto del Callao a los de Guayaquil y Panamá, y de estos al reconocimiento y demarcación de las costas de Veragua, Rica, Nicaragua y Guatemala, hechos de orden de El Rey sobre la corbeta de S. Majestad nombrada Castor por su comandante D. José de Moraleda y Montero, teniente de fragata de la Real Armada y Ayudante del Cuerpo de Pilotos de ella en el Apostadero de el Callao de Lima, años de 1803 y 1804.

HiN VIII, 15 (2007)

Sandra Rebok / Miguel Ángel Puig-Samper

Alejandro de Humboldt y España:

La preparación de su viaje americano
y sus vínculos con la ciencia española

Themenschwerpunkt

HUMBOLDT
Y LA AMÉRICA ILUSTRADA





Alejandro de Humboldt y España:

La preparación de su viaje americano
y sus vínculos con la ciencia española

Miguel Ángel Puig-Samper y Sandra Rebok
Dpto. de Historia de la Ciencia, Instituto de Historia, CSIC, Madrid

Resumen

Este estudio ofrece una visión muy general de la estancia de Alexander von Humboldt en España en el primer semestre de 1799 así como de la preparación de su viaje americano durante ese espacio de tiempo. Gracias a diversos documentos que han podido ser localizados en el transcurso de un proyecto de investigación sobre este tema se han podido llenar unos vanos en la investigación humboldtiana.

Se presentan los motivos por los que el prusiano, junto a su compañero de viaje francés Aimé Bonpland, emprendió el camino hacia la Península Ibérica, su itinerario y las actividades científicas llevadas a cabo por ellos. Además, se analiza el significado que para él tuvo su estancia en España, interpretado a partir de sus propios escritos, y se describe así mismo su colaboración con la comunidad científica de Madrid.

Especial atención se ha puesto en detallar la preparación administrativa en Madrid de su expedición a América, así como los documentos creados y utilizados en este proceso. En el anexo se adjuntan dos documentos poco conocidos: la memoria entregada por Humboldt al rey Carlos IV y un pasaporte firmado por Mariano Luis de Urquijo.

Zusammenfassung

Diese Studie bietet einen allgemeinen Überblick über den Aufenthalt Alexander von Humboldts in Spanien Anfang 1799 sowie dort durchgeführte Vorbereitung seiner Amerika-Expedition. Dank einiger Dokumente, die im Rahmen eines Forschungsprojektes über dieses Thema aufgefunden wurden, konnten diesbezügliche Lücken in der Humboldtforchung geschlossen werden.

In diesem Beitrag werden die Motive angesprochen, die dazu führten, dass der Preuße zusammen mit seinem französischen Reisegefährten Aimé Bonpland auf die Iberische Halbinsel kam, desweiteren wird ihre Reiseroute skizziert sowie die unterdessen durchgeführten wissenschaftlichen Messungen. Zudem wird mit Hilfe von Humboldts eigenen Aufzeichnungen die Bedeutung thematisiert, die diese Spanienreise für ihn hatte und auf seine Zusammenarbeit mit den vor allem in Madrid ansässigen Wissenschaftlern eingegangen.

Eine besondere Aufmerksamkeit erfährt die detaillierte Darstellung der administrativen Vorbereitung seiner Expedition in der spanischen Hauptstadt und die im Rahmen dieses Prozesses erstellten Dokumente. Im Anhang werden zwei dieser bislang wenig bekannten Dokumente gezeigt: Das von Humboldt verfasste und beim spanischen König Karl IV abgegebene Schriftstück zur Erläuterung seines Anliegens sowie ein von Mariano Luis de Urquijo unterzeichneter Reisepass.

Über den Autor

Miguel Ángel Puig-Samper Mulero

Erlangte seinen Dokortitel in Biologie an der *Universidad Complutense* in Madrid und ist wissenschaftlicher Forscher des *Consejo Superior de Investigaciones Científicas* (CSIC) in der Abteilung Wissenschaftsgeschichte des *Instituto de Historia* des CSIC. Mitglied des Vorstandes der *Sociedad Latinoamericana de Historia de la Ciencia y la Tecnología*, gehört weiteren wissenschaftlichen Gesellschaften an wie beispielsweise der *Asociación de Latinoamericanistas Europeos*, der *Society for the History of Natural History* in London, der *Sociedad Española de Historia de las Ciencias y las Técnicas*, etc.. Ebenso ist er in dem Redaktionskomitees der wissenschaftshistorischen Zeitschrift *Asclepio* tätig und gehört dem Beratungsgremium der *Revista de Indias* sowie der elektronischen Zeitschrift *HiN* an.

Unter seinen Publikationen bezüglich der Forschungsexpeditionen können folgende hervorgehoben werden: *Las expediciones científicas en el siglo XVIII* (Madrid, 1991), *La obra científica de P. Löfling en Venezuela* (Caracas, 1993), *Nouveau Monde et Renouveau de l'Histoire Naturelle* (Paris, 1994), *La Ilustración en América Colonial* (Madrid, 1995), *El viaje del astrónomo y naturalista Louis Feuillée a las Islas Canarias (1724)* (La Laguna, 1997), *Ensayo político sobre la Isla de Cuba de Alejandro de Humboldt* (Madrid, 1998), *Las Flores del Paraíso. La exploración botánica de Cuba en los siglos XVIII y XIX* (Barcelona, 1999) sowie *Historia del Jardín Botánico de La Habana* (Madrid, 2000). Bis vor kurzem leitete er das Projekt *Las relaciones científicas hispano/alemanas en la época ilustrada. Alejandro de Humboldt y las reformas de la minería y la mineralogía en España e Iberoamérica*.

Sobre el autor

Miguel Ángel Puig-Samper Mulero

Doctor en Ciencias Biológicas por la *Universidad Complutense de Madrid*. Investigador Científico del CSIC, con destino en el Departamento de Historia de la Ciencia del Instituto de Historia del CSIC. Es miembro de la Junta directiva de la *Sociedad Latinoamericana de Historia de la Ciencia y la Tecnología*, y pertenece a numerosas sociedades científicas -como la *Asociación de Latinoamericanistas Europeos*, la *Society for the History of Natural History* de Londres, la *Sociedad Española de Historia de las Ciencias y las Técnicas*, etc.-. Asimismo es miembro del Comité de redacción de la revista de historia de la ciencia *Asclepio* y pertenece al Consejo asesor de *Revista de Indias* y de la revista electrónica alemana *HiN*.

Entre sus publicaciones, relacionadas con el mundo de las expediciones, podemos destacar *Las expediciones científicas en el siglo XVIII* (Madrid, 1991), *La obra científica de P. Löfling en Venezuela* (Caracas, 1993), *Nouveau Monde et Renouveau de l'Histoire Naturelle* (Paris, 1994), *La Ilustración en América Colonial* (Madrid, 1995), *El viaje del astrónomo y naturalista Louis Feuillée a las Islas Canarias (1724)* (La Laguna, 1997), *Ensayo político sobre la Isla de Cuba de Alejandro de Humboldt* (Madrid, 1998), *Las Flores del Paraíso. La exploración botánica de Cuba en los siglos XVIII y XIX* (Barcelona, 1999) e *Historia del Jardín Botánico de La Habana* (Madrid, 2000). Recientemente ha dirigido el proyecto *Las relaciones científicas hispano/alemanas en la época ilustrada. Alejandro de Humboldt y las reformas de la minería y la mineralogía en España e Iberoamérica*.

Sobre la autora

Sandra Rebok

estudió sociología y antropología en Heidelberg, con estancias en Madrid y París, y realizó su tesis doctoral sobre *Alexander von Humboldt y España en el siglo XIX: análisis de un proceso de percepción recíproco* (Vervuert, 2006). Desde hace varios años trabaja en equipo con el Dr. Miguel Ángel Puig-Samper en el Instituto de Historia



del *Consejo Superior de Investigaciones Científicas* de Madrid en un proyecto de investigación sobre la estancia de Humboldt en España y sus vínculos con este país. Hasta ahora el resultado de esta investigación ha sido la publicación de varios artículos relacionados con este tema así como la traducción y la edición de distintos documentos desconocidos en España. Además, es la comisaria de una exposición sobre los vínculos de Alexander von Humboldt con España, elaborada por el Instituto Goethe de Madrid y mostrada hasta ahora en Aranjuez, Alcalá de Henares y Barcelona, así como junto al Dr. Puig-Samper la comisaria de otra exposición sobre el tema („Un viaje del espíritu: Alexander von Humboldt en España“), que ha sido organizada por el Instituto Cervantes de Madrid y se muestra en distintas sedes de esta institución (hasta el momento en Berlín, Munich, Bremen).

En breve se publicará un libro sobre la estancia del famoso científico en España, así como un DVD, que contendrá sus obras tanto en su versión original como en su respectiva traducción al español. Además, está en preparación una compilación de su correspondencia española y la edición española de sus diarios mexicanos.

Aparte de estos trabajos, ha publicado varios artículos sobre viajeros alemanes en América en el siglo XIX. Su proyecto de investigación actual abarca los viajeros alemanes y franceses que tras las huellas de los hermanos Humboldt, visitaron y exploraron España científicamente durante el siglo XIX.

Über die Autorin

Sandra Rebok

studierte Soziologie und Ethnologie in Heidelberg, mit Studienaufenthalten in Madrid und Paris, und verfasste ihre Dissertation über das Thema *Alexander von Humboldt und Spanien im 19. Jahrhundert: Analyse eines wechselseitigen Wahrnehmungsprozesses* (Vervuert, 2006). Seit einigen Jahren arbeitet sie mit Dr. Miguel Ángel Puig-Samper am Instituto de Historia des *Consejo Superior de Investigaciones Científicas* von Madrid in einem Forschungsprojekt über Humboldts Aufenthalt in Spanien und seine Verbindungen zu diesem Land. Das Resultat dieser Forschung sind verschiedene Artikel zu diesem Thema sowie die Übersetzung und Edition diverser, in Spanien bislang unbekannter Dokumente. Darüber hinaus hat sie als Kuratorin mit dem Goethe Institut in Madrid eine Ausstellung über den Bezug Alexander von Humboldts zu Spanien erstellt (bisherige Ausstellungsorte: Aranjuez, Alcalá de Henares, Barcelona), und ist zusammen mit Dr. Puig-Samper ebenfalls die Kuratorin der Ausstellung „Un viaje del espíritu: Alexander von Humboldt en España“, die vom Instituto Cervantes in Madrid organisiert und in verschiedenen Zweigstellen dieser Einrichtung gezeigt wird (bislang in Berlin, München, Bremen).



In Kürze erscheint ein Buch über Humboldts Spanienaufenthalt sowie eine DVD-Ausgabe der humboldtschen Werke in ihrer Originalversion bzw. jeweiligen spanischen Übersetzung. Zudem ist eine Zusammenstellung seiner spanischen Korrespondenz und eine Ausgabe seiner mexikanischen Tagebücher in spanischer Sprache in Bearbeitung.

Neben den genannten Arbeiten hat die Autorin verschiedene Artikel über deutsche Reisende im Amerika des 19. Jahrhunderts veröffentlicht. Ihr aktuelles Forschungsprojekt befasst sich mit deutschen und französischen Reisenden, die im Anschluss an die humboldtschen Brüder während des 19. Jahrhunderts Spanien aufgesucht und wissenschaftlich erkundet haben.

Alejandro de Humboldt y España:

La preparación de su viaje americano y sus vínculos con la ciencia española

Miguel Ángel Puig-Samper y Sandra Rebok

Dpto. de Historia de la Ciencia, Instituto de Historia, CSIC, Madrid

1. Introducción

Se ha especulado mucho sobre las intenciones de Humboldt al llegar a Madrid, tras el fracaso de su viaje con el capitán Baudin y el posterior a Africa. Según la carta que dirigió desde Madrid a Reinhard y Christiane von Haefen el 28 de febrero de 1799, en agosto pensaba trasladarse a Tenerife para desde allí viajar a las Antillas danesas (Jahn/Lange 1973, 648-649). Humboldt daba la clave del cambio de intenciones en el texto redactado más tarde en su *Viaje a las regiones equinocciales del Nuevo Continente* (1991, t. 1, 44):

„Llegado a Madrid, tuve pronto la ocasión de felicitar me por la resolución que habíamos tomado de visitar la Península. El barón de Forell, ministro de la Corte de Sajonia ante la de España, me atestiguó una amistad que se me hizo infinitamente útil. Unía él a sus extensos conocimientos en mineralogía el más puro interés en empresas propias para favorecer los progresos de la ilustración. Me hizo entrever que bajo la administración de un ministro ilustrado, el caballero don Mariano Luis de Urquijo, podía yo esperar obtener el permiso de visitar a mis costas el interior de la América española. Tras las contrariedades todas que acababa de experimentar, no vacilé un instante en proseguir esta idea“.

Humboldt tenía varios motivos para tomar la decisión de viajar a España, pero sobre todo había dos. Uno, económico: tenía que ponerse en contacto con un banco español, que avalase su crédito en Berlín y que estuviese dispuesto a darle también en las colonias españolas las cantidades de dinero necesarias, a través de sus socios. Y otro, diplomático: necesitaba el permiso del rey español para investigar en las regiones que le interesaban, dado que pertenecían al imperio español. Conseguir este permiso normalmente no era un asunto fácil, ya que el gobierno español siempre había mantenido la política de no dejar entrar extranjeros en sus colonias, al menos de una manera tan privada. En parte debido a la capacidad diplomática que tenía Humboldt, pero en mayor medida por los contactos indicados que mantuvo con personas influyentes, y en último lugar una gran porción de suerte, fue lo que hizo posible que el prusiano consiguiera el permiso necesario para la realización de su proyecto americano.

Durante el viaje aprovecharon para realizar una amplia investigación científica –sobre todo de carácter geográfico, geológico y climatológico– de las regiones de España por las que pasaban. Así Humboldt probó durante el camino sus novedosos instrumentos de medición –sextante, cronómetro, barómetro y termómetro– que había traído desde París y determinó con ellos la altura sobre el nivel del mar y la ubicación astronómica de puntos geográficamente destacables. Además, estudió las formaciones geológicas de la meseta de Castilla y subió a Montserrat; entretanto, Bonpland estudió la flora, y coleccionó plantas.

Aparte de esta preparación administrativa y económica del viaje americano realizada en Madrid, así como su investigación científica a lo largo de su viaje por España, hay que destacar la importancia de la capital española por ofrecer a Humboldt numerosas colecciones traídas desde América en expediciones anteriores, que le permitieron estudiar a fondo estos aspectos materiales de la realidad ajena con la que se iba a enfrentar poco después.

2. El viaje por España

Llegando a España por Barcelona a finales de diciembre de 1798, Humboldt y su compañero francés Aimé Bonpland comenzaron su camino por Valencia y La Mancha hacia Madrid, donde llegaban a principios de febrero de 1799. Desde allí continuaron a mediados de mayo por el Escorial, las tierras de Castilla y Lugo hasta La Coruña donde embarcaron finalmente el 5 de junio en la corbeta *Pizarro* con dirección a América, haciendo escala en las islas Canarias (Humboldt, 1995), donde se les había posibilitado una estancia de seis días para hacer investigaciones en Tenerife.

En este contexto, cabe preguntarse qué papel jugó el viaje por España en la obra de Alejandro de Humboldt. La pregunta parece sencilla a primera vista, pero la realidad es que la abundante historiografía humboldtiana ha desconocido alegremente su respuesta, pensando que el paso de Humboldt por España había sido simplemente eso, un paso hacia las regiones tropicales de América. Como mucho, alguno de nuestros historiadores de la geografía, quizá recordando los pioneros trabajos de Amando Melón (1960) y Germán Bleiberg (1958), nos ha recordado levemente que fue Alejandro de Humboldt el descubridor de la meseta en la Península Ibérica, sin resolver la duda de dónde hizo este descubrimiento geográfico y dónde publicó sus resultados científicos, quizá con algunas excepciones que indican claramente la contribución de Humboldt en la revista alemana *Hertha* en 1825.

De alguna manera el viaje por España se puede considerar como el viaje preparatorio, planeado para el proyecto americano, ya que realizaron el tipo de investigaciones con las que querían comenzar también en América. Esto tiene que ser considerado como una hazaña científica porque este tipo de investigaciones apenas se podían apoyar en trabajos hechos anteriormente, esto por un lado, y por otro hay que reconocer la aportación notable que hicieron Humboldt y Bonpland para la investigación naturalista de España.

En el curso de nuestra investigación sobre la estancia de Humboldt en España, descubrimos que ya en 1809 se había publicado en el libro del geógrafo Alexandre Laborde una pequeña *Notice sur la configuration du sol de l'Espagne et son climat* firmada por Humboldt, luego publicada en español en Valencia en 1816, que ofrece la novedad de explicar la presencia de la meseta en la Península Ibérica e incluso de compararla con el altiplano mexicano en un gráfico muy llamativo que pretende buscar la similitud entre España y Nueva España, así como en la situación de sus capitales. Además incluye alguna referencia de cierta gracia, según la interpretación que se quiera hacer, como el comentario de Humboldt sobre la situación del palacio de San Ildefonso sobre el que apunta que ningún otro monarca europeo tenía un palacio en la región de las nubes (Laborde 1809, CLI). A pesar de la novedad de esta publicación, fue realmente en el artículo publicado en la revista alemana *Hertha* en 1825, donde la argumentación científica es más precisa, se dan las nivelaciones barométricas y se ofrece el perfil topográfico peninsular, lo que nos ha hecho considerar la necesidad de la traducción al español de este trabajo de Alejandro de Humboldt titulado *Sobre la configuración y el clima de la meseta de la Península* (1825)¹.

La forma de presentación de Humboldt de sus investigaciones en la Península es bastante curiosa, ya que a pesar del tono estrictamente científico de su escrito, guía al lector desde un manuscrito desaparecido muchos años atrás, a través de una carta a su editor el profesor Berghaus, con la intercalación de notas de su Diario –hoy perdidas– y con datos obtenidos de sus corresponsales españoles, especialmente Felipe Bauzá (1994), además de la inclusión de los perfiles peninsulares, que ya había dado a conocer en el *Mapa Civil y Militar de España y Portugal*, editado por Alexis Donnet en París en 1823, y en el *Atlas* de su obra sobre el Nuevo Continente (1814-1838, plancha III). Lamentablemente el estudio de Alejandro de Humboldt sobre España no tiene la riqueza literaria de muchos de sus escritos –recuérdense por ejemplo sus maravillosos *Cuadros de la Naturaleza* (1870)–; más bien constituye un ensayo científico de gran valor, aunque alejado de las observaciones personales del habitual relato del viajero ilustrado y quizá también condicionado por el generoso permiso de viaje concedido por las autoridades españolas. Es, en este sentido, muy diferente del *Diario de viaje a España* (1998) de su hermano Wilhelm, quien pocos meses después de la salida de Alejandro hacia tierras americanas, viajaba por España en compañía de su esposa Carolina y de sus tres hijos, dejándonos unas interesantes descripciones de las ciudades recorridas, sus vivas impresiones de los personajes conocidos, muchos de los cuales habían tratado a Alejandro, y en general una pintura más expresiva de la España de entonces.

Alejandro de Humboldt parece tener además la obsesión de que la presentación de algunos de sus resultados científicos y especialmente sus notas autobiográficas, aparecieran de la mano de terceras personas, como si quisiera distanciarse de sus propias observaciones y al mismo tiempo asegurar el compromiso de alguna autoridad científica con su obra.

En el caso de Berghaus, éste parece que proyectaba en esta época un trabajo geográfico sobre la Península Ibérica y ya había publicado el trabajo sobre Portugal de Wilhelm Ludwig von Eschwege (1825), que el propio Humboldt le hizo llegar con su artículo sobre España. Dado que se ha conservado la correspondencia de Berghaus (1869), podemos saber que en el proceso de edición del trabajo del famoso prusiano sobre la geografía peninsular, el editor alemán transformó el texto en alguna parte, aunque sólo es significativa su censura a la crítica de Humboldt sobre la falta de exactitud de los resultados de unas mediciones de Isidoro de Antillón y más aún, la eliminación de una frase en la que Humboldt hacía alusión al exilio de su amigo Felipe Bauzá en Londres debido a la tiranía del rey Fernando VII (1869, 21ss)². De esta manera es evidente que no solamente nuestro sabio científico autocensuró sus escritos, sino que también otras instancias –como por ejemplo los editores de sus obras– formaron un filtro adicional, que impidió que algún comentario crítico, sobre todo de carácter político sobre España pudiera llegar al público.

Si en América Humboldt se presenta como un nuevo Colón, el redescubridor del continente americano, como muchos quieren, su exploración de la Península es mucho más limitada, ya que encierra datos y observaciones referentes a la geografía, la climatología y la geología peninsular de sumo valor, que luego ampliará en Canarias, pero no ofrece la visión global, holística, que aparecerá en su obra americana. Quizá era demasiado pronto o simplemente la escala peninsular le ofrecía un interés menos amplio, aunque suficiente para ensayar su imponente colección de instrumentos científicos, a pesar de las reticencias de las gentes, según expresa en alguna de sus cartas, como la dirigida al barón de Zach en la que le comentaba que los campesinos pensaban que adoraba la luna cuando hacía sus observaciones astronómicas³.

En este sentido, también algún historiador alemán ha transmitido una imagen de la España de finales del siglo XVIII algo desenfocada o al menos incompleta, aunque nos permita el pequeño juego de imaginar a Alejandro de Humboldt, a lomos de su particular rocinante, atravesando las tierras de España acompañado de su buen Aimé, pertrechado de toda clase de instrumentos y con el barómetro en ristre, como un nuevo caballero andante de la ciencia que debía medir y observar todo y enfrentarse a los peligros de la superstición. Puede que haya algo de verdad en esta imagen quijotesca, pero también hay que indicar que, junto al atraso de las gentes del campo que Humboldt vio y sufrió, también se benefició del conocimiento de los científicos españoles de su época, como queda bien reflejado en el artículo de *Hertha*, donde además de mostrar su devoción por Bauzá, maneja los datos de otros sabios como Jorge Juan, Isidoro de Antillón, Chaix, Betancourt o José Joaquín Ferrer.

A pesar de esta última afirmación, es cierto que el nivel de conocimientos en lo que se refiere a la posición de las ciudades españolas era más bien escaso. Los datos que suministraba la obra de Tofiño, especialmente su *Atlas marítimo de España* (1789), eran discutibles, las cartas de Tomás López no eran demasiado exactas, se discutían todavía las posiciones de ciudades como Madrid, Cádiz, Barcelona, Valencia, Cartagena, La Coruña y el Ferrol, atendiendo a las observaciones de sabios extranjeros –como Lalande, Méchain o Triesnecker– y españoles, como Bauzá, Antillón, Chaix, López, Ferrer, Mazarredo o el barón de la Puebla-Tornesa, tal como demostraba el *Recueil d'Observations astronomiques*, que había publicado el propio Humboldt con el astrónomo Jabbo Oltmanns en 1810, con interesantes discusiones sobre las observaciones hechas en España.

Respecto a estas mediciones de la longitud y la latitud de las ciudades españolas, Humboldt dio una especial importancia a la posición de Madrid como punto indiscutible de referencia para el resto de las posiciones peninsulares, tal como demuestra en su trabajo con Oltmanns, donde explicaba cómo había hecho sus observaciones en el palacio del duque del Infantado, cerca de la Plaza Mayor de Madrid, y recomendaba seguir con las mediciones, un consejo que se vería plasmado en las polémicas publicadas en la revista *Variedades de Ciencias, Literatura y Artes* (Antillon 1804a y b y Chaix 1804).

Lo llamativo en el artículo de *Hertha* es que, desentendiéndose de la posición de la capital, Humboldt centra su atención en la altitud de Madrid como punto central de referencia para sus determinaciones barométricas. No hay que olvidar que en este caso Humboldt buscaba la determinación de la tercera dimensión peninsular para poder ejecutar adecuadamente sus perfiles (Valencia-La Coruña y Sierra Nevada-Pirineos), en los que quedaba demostrada claramente la conexión de las mesetas y el relieve general de la Península Ibérica. Es también interesante cómo Alejandro de Humboldt basa su determinación de 340 toesas para la altitud de Madrid en las observaciones realizadas por Felipe Bauzá, en 1820, en la casa del Depósito Hidrográfico, consideradas por él como las de mayor fiabilidad.

El recorrido del itinerario del sabio prusiano permite por una parte reconstruir perfectamente su recorrido por tierras españolas, algo imposible de otra manera dado su silencio en la mayor parte de su gran obra publicada y por la desaparición de las páginas peninsulares de su *Diario*⁴, así como precisar sus observaciones geológicas, guiadas casi siempre por su obsesión comparativa con las de otras zonas. Asimismo, Humboldt hizo en su artículo en *Hertha* algunas consideraciones sobre el clima peninsular, destacando la modificación climática del interior como consecuencia de la elevación de la meseta, que llevaba asociada la presencia de un auténtico clima continental, en contraste con el suave clima de las costas⁵. En fin, se trata de un texto manifiestamente científico y bastante escueto, alejado de las preciosas descripciones que realizó en el caso de las islas Canarias, donde además de sus valoraciones científicas sobre temas de gran trascendencia científica como el vulcanismo o la geografía vegetal, nos dejó unas bellas páginas sobre la población aborígen y la sociedad canaria de finales de siglo (1991, t. 1, cap. II).

Resumiendo se puede decir que con el viaje de Alejandro de Humboldt por España por primera vez un científico ha medido la tercera coordenada –la de la altura– de manera consciente y consecuente en un país casi desconocido. Con la ayuda del procedimiento moderno de medición barométrica de altura consiguió una visión clara de la formación de la tierra, no de manera especulativa como se hacía entonces, sino puramente empírica y científica. Los resultados de la medición junto con las valiosas determinaciones de lugares fueron fijados en un perfil, una innovación de grandísima importancia, que ha llegado a ser un medio de representación imprescindible en la ciencia.

Pero a pesar de esta considerable contribución al avance de la investigación científica de España, en este mismo país sus mediciones no alcanzaron el impacto que él había esperado. Por este motivo, en una carta dirigida en su colega Felipe Bauzá expresaba su desilusión y se quejaba de la ignorancia en la geografía española de sus aportes: „(...)j' ai été traité jusqu'ici avec un oubli tres marquant dans les ouvrages espagnoles tandis que je n' ai pas laissé depuis mon retour en Europe de faire des justes éloges des beaux travaux du Depósito Hidrográfico de Madrid.“ (Bauzá 1994, 101)⁶.

3. Preparación administrativa en Madrid

Según la carta ya citada de Humboldt a von Haeften, el sabio prusiano llegó a Madrid el 23 de febrero de 1799 y debió alojarse en casa del encargado de negocios de Prusia, Tribolet-Hardy, en la calle de Cantarranas, según figura en la dirección que daba a su amigo para la correspondencia. No hay muchas noticias de estos primeros días, aunque en la misma carta Humboldt comentaba que había iniciado sus visitas al Real Jardín Botánico de Madrid, donde podía estudiar las plantas americanas, y dice estar entre hombres cultivados, algo que comentaremos más tarde (Jahn/Lange 1973, 648-649).

Una vez instalado en Madrid, el encargado de negocios de Prusia –David de Tribolet-Hardy– le puso en contacto con la persona clave que podría lograr la aprobación de un proyecto como el que pretendía Alejandro de Humboldt, la exploración de la América española, una vez desestimado su viaje africano. Se trataba del barón Philippe de Forell, embajador de Sajonia en Madrid, mineralogista distinguido y amigo personal del ministro Mariano Luis de Urquijo. La actuación del embajador sajón fue providencial para Humboldt, que logró con rapidez la protección política y estableció los vínculos científicos necesarios para la preparación del viaje americano. Según un informe del embajador danés en Madrid, Herman de Schubart

(Gigas 1902, 393-436), la alianza de Humboldt con el barón de Forell se extendió además al embajador holandés Johan Valckenaer, quien formaba parte al parecer de un *comité secreto* que asesoraba al ministro Urquijo y la reina María Luisa en los asuntos políticos más delicados, además de su relación con el príncipe de Parma, casado con la infanta M^a Luisa, que Humboldt calificó de planta exótica de la Corte madrileña por su sabiduría y conocimientos científicos.

En el campo de la ciencia, Humboldt pudo llegar de la mano del propio barón de Forell al Real Gabinete de Historia Natural, institución científica con la que el embajador de Sajonia colaboraba con sus colecciones mineralógicas y en la que incluso había logrado colocar como colectores a dos alemanes, Juan Guillermo y Enrique Thalacker. Además parecía evidente el aprecio por la mineralogía alemana del director efectivo del Real Gabinete de Historia Natural, José Clavijo y Fajardo, si tenemos en cuenta que hacía poco tiempo había enviado una expedición mineralógica a Chile y Perú dirigida por los hermanos Heuland, sobrinos del gran coleccionista Jacob Forster, y había promovido a catedrático de mineralogía en Madrid a Cristiano Herrgen.

Paralelamente, Humboldt establecería relaciones científicas con los químicos Louis Proust y Domingo García Fernández, quienes con el botánico Cavanilles y Herrgen estaban a punto de publicar la primera revista científica española, los *Anales de Historia Natural* (Fernández Pérez, 1993). Para completar sus conocimientos, Casimiro Gómez Ortega, por entonces director del Real Jardín Botánico, le permitió conocer el contenido de las floras americanas elaboradas en las expediciones científicas que los gobiernos ilustrados habían enviado a América, especialmente las dirigidas a Perú y Nueva España. También llegó a conocer a Juan Bautista Muñoz, el ilustre historiador que en esos años organizaba el Archivo General de Indias y preparaba su *Historia del Nuevo Mundo*, a José Chaix, un astrónomo distinguido que había trabajado con Delambre y Méchain en las operaciones de medición del arco de meridiano en España y que fue uno de los principales colaboradores de Humboldt, así como al grupo de marinos ilustrados que en su mayor parte estaban relacionados con el Depósito Hidrográfico de Madrid, donde se elaboraba la principal cartografía náutica de la época, que dirigía el marino José Espinosa y Tello, más tarde sustituido por Felipe Bauzá⁷.

Sobre su audiencia en la Corte española, gestionada por el barón de Forell, el gran colaborador de Clavijo y de Herrgen en el Real Gabinete de Historia Natural y en el nuevo Real Estudio de Mineralogía, ha quedado el testimonio que él mismo recuerda en su *Viaje a las Regiones Equinocciales del Nuevo Continente* (Humboldt 1991, 44-45):

„Fui presentado a la corte de Aranjuez, en el mes de marzo de 1799. El rey se dignó acogerme con bondad. Le expuse los motivos que me inducían a emprender un viaje al nuevo continente y a las islas Filipinas, y presenté una memoria sobre esta materia al secretario de Estado. El caballero de Urquijo apoyó mi solicitud y logró allanar todos los obstáculos. El proceder de este Ministro fue tanto más generoso cuanto no tenía yo nexos ninguno personal con él. El celo que mostró constantemente para la ejecución de mis proyectos no tenía otro motivo que su amor por las ciencias. Es un deber y una satisfacción para mí consignar en esta obra el recuerdo de los servicios que me prestó.“

La aparente desaparición de esta *Memoria* y la aparición de notas en borrador entre sus papeles y en los del barón de Forell, ha hecho que los historiadores humboldtianos especulasen sobre cómo fue el proceso de aprobación del viaje y sobre el contenido de la citada *Memoria* presentada a Urquijo, confundiendo las notas autobiográficas y las directrices de Humboldt para su permiso de viaje con la memoria oficial⁸. Nuestra paciente búsqueda en los archivos ha dado su fruto y aclara estos puntos que habían quedado oscurecidos en la biografía de Alejandro de Humboldt, tras encontrar esta *Memoria*, junto a otros documentos, en los papeles correspondientes a Sajonia en la sección de Estado del Archivo Histórico Nacional de Madrid (AHN, Estado, leg. 4709).

Acompañando a la *Memoria* de Humboldt encontramos una carta del barón de Forell, fechada en Aranjuez el 11 de marzo de 1799, y dirigida a Mariano Luis de Urquijo, en la que el embajador de Sajonia presentaba el proyecto de Humboldt –Consejero Superior de Minas de S.M. prusiana y sabio conocido en toda Europa–

, convencido de que el permiso para visitar los dominios españoles en América daría como fruto un gran avance en los conocimientos científicos del mundo natural. Forell solicitaba la protección de Urquijo, que ya había dado pruebas de su interés en el progreso de las ciencias, tanto para Alejandro de Humboldt como para Aimé Bonpland, sólo mencionado, sin su nombre, como secretario y copista. Asimismo, el embajador pedía que se entregase la memoria al rey Carlos IV y en caso de aprobación, solicitaba la expedición de los pasaportes y de cartas de recomendación necesarias para que el sabio prusiano pudiera pasar a América con los instrumentos adecuados para sus observaciones. Además y como última recomendación, el barón de Forell enviaba a Urquijo junto a la *Memoria* una *Noticia sobre la vida literaria de Mr. de Humboldt* (sic), escrito por el barón de Forell aunque firmado por Frédéric Alexandre de Humboldt y fechado en Aranjuez el 11 de marzo de 1799, documento autobiográfico que también se conserva y cuyo borrador ha dado origen a las confusiones ya reseñadas, aunque es cierto que ambos documentos formaban parte de la petición de Humboldt al rey de España, por lo que el error podría considerarse sólo parcial.

El texto de la breve pero importante *Memoria* de Alejandro de Humboldt se puede ver en el Anexo I. Resulta extremadamente interesante que Humboldt solicitase el permiso para penetrar en el Nuevo Mundo, alegando la perfección de los nuevos instrumentos de medición de los fenómenos atmosféricos, pero sobre todo haciendo hincapié en su particular obsesión, repetida en numerosas cartas a sus amigos, *la formación del Globo, la medida de las capas que lo componen y el reconocimiento de las relaciones generales que unen a los seres organizados*, objetivos que como veremos contrastan con lo señalado en el pasaporte y el permiso especial de Urquijo, que destacaban el estudio de las minas, un objetivo más práctico para los gobernantes españoles y que enlazaba a la perfección con el *curriculum vitae* que adjuntó Humboldt a su petición.

En éste, titulado *Noticia sobre la vida literaria de Mr. de Humboldt (sic) comunicada por él mismo al Barón de Forell*, Alejandro de Humboldt omitía prácticamente su primera formación en su casa paterna y con sabios berlineses, que más tarde añadió en una nota autobiográfica escrita en Santafé en 1801 (Biermann/Lange 1969, 103-117), para destacar sus estudios en Gotinga y Frankfurt, así como sus estudios administrativos y financieros en Hamburgo. Destacaba Humboldt que sus primeros trabajos sobre las montañas basálticas del Rin hicieron que el director de Minas, el barón de Heinitz —el mismo que se había encargado con Elhúyar de la contratación de mineros sajones con destino a la América española— le llevase con él al departamento de Minas. Asimismo recordaba el importante viaje realizado bajo la dirección de Georg Forster por Holanda, Inglaterra y Francia, al que atribuía la mayor parte de sus conocimientos, y sus prácticas de minería en Freiberg y Harz. En su primer destino, cuyo objetivo era el estudio de yacimientos de sal, Humboldt recorrió lo que entonces era Polonia y la Alemania meridional, Hallein, Wieliczka, Berchtesgaden, etc., antes de asumir el cargo de inspector de Minas al territorio de las colinas franconianas de alrededor de Bayreuth, donde logró que las minas dieran un rendimiento favorable para las arcas reales.

Entre sus descubrimientos, Humboldt destacó en estos primeros años de trabajo en la minería, el invento de una nueva lámpara antimefítica y de una máquina de respiración, de gran importancia para salvar vidas en las minas. Mencionaba también sus primeros trabajos botánicos, como su *Flora Fribergensis* (1793), traducidos ya a numerosos idiomas. En cuanto a su carrera política y diplomática, Humboldt destacó en la nota dirigida a Urquijo el papel que había tenido, por encargo del conde von Hardenberg, en las negociaciones con los franceses que dieron lugar a la Paz de Basilea.

Uno de los aspectos más interesantes de esta noticia autobiográfica de Humboldt, es su exposición sobre el interés que le movió a renunciar a su pensión oficial como Consejero Superior de Minas. Estaba decidido a recorrer otra parte del mundo y estudiar no sólo las especies y sus caracteres, sino la influencia de la atmósfera y la composición química sobre los cuerpos organizados, las identidades de las capas geológicas en los países más alejados, en definitiva se proponía según sus propias palabras estudiar las *grandes armonías de la Naturaleza*, aún a costa de su pequeña fortuna, que estaba dispuesto a sacrificar en beneficio del progreso de las ciencias. En cuanto a sus preparativos, Humboldt señalaba que había adquirido una selecta colección de instrumentos astronómicos y físicos para poder determinar la posición astronómica de los lugares, la fuerza magnética, la declinación y la inclinación de la aguja imantada, la composición química del aire —para lo cual había desarrollado un nuevo método con Vauquelin—, su elasticidad, humedad

y temperatura, su carga eléctrica, su transparencia, el color del cielo, la temperatura del mar a gran profundidad, etc.. Además, Humboldt recordaba sus experiencias sobre el galvanismo, sus estudios botánicos en Dresde y Viena, así como los químicos en París, y sus inventos: un nuevo barómetro y un instrumento que llamó anthracómetro, para la medición del ácido carbónico atmosférico.

En cuanto a sus proyectos viajeros anteriores, Humboldt recordaba la invitación del gobierno francés para viajar alrededor del mundo en la expedición dirigida por el capitán Baudin, que tanto le obsesionó, frustrada por falta de fondos, lo que le decidió a viajar por Africa para estudiar el monte Atlas. Los acontecimientos políticos en Argelia le habían hecho desistir también de este viaje, por lo que se había trasladado a la Península *para solicitar la protección de S. M. Católica en un viaje a América*, cuyo éxito colmaría sus deseos, una afirmación políticamente correcta aunque sólo parcialmente cierta si tenemos en cuenta sus primeras intenciones de ir a las Antillas danesas y no a la América española.

La respuesta a la petición de Humboldt aparece sobreescrita en la propia carta del barón de Forell a Mariano Luis de Urquijo con estas palabras (AHN, Estado, leg. 4709):

„14 de marzo de 99. Digásele que el Rey le permite con gusto ir a América, a cuyo fin se pasará el correspondiente oficio a Gracia y Justicia de Indias pidiendo el Pasaporte para él, y su criado. Se añadirá al Barón que se le pasará luego que esté, y que diga a qué parte de América quiere ir primero para darle cartas de recomendación para sus Jefes. Hecho en 15 de marzo 99.“

El mismo día 15 el barón de Forell recibía un oficio de Urquijo comunicándole que se concedía el permiso al barón de Humboldt para el estudio de las minas y otros descubrimientos que proponía, por lo que le avisaba que le entregaría a él el pasaporte de Humboldt y Bonpland, que seguía siendo calificado de criado, así como las cartas de recomendación para los generales y comandantes de las diversas provincias (Bruhns 1969, 272). La continuación del trámite administrativo se registra en el oficio remitido por José Antonio Caballero, ministro de Gracia y Justicia de España e Indias, a Mariano Luis de Urquijo unos días más tarde (AHN, Estado, leg. 4709):

„Exmo. Sor. = Remito a V. E. el adjunto Pasaporte, que me pidió en Oficio de 16 del corriente para que el Sr. Hunlbald (sic), Prusiano, y su Secretario, puedan pasar a la América a continuar el estudio de Minas, y perfeccionarse en el conocimiento de otros descubrimientos; a fin de que V.E. le de la dirección correspondiente. Dios guarde a V.E. muchos años. Aranjuez, 18 de Marzo de 1799. = Josef Antonio Caballero“.

Por el sobreescrito que aparece en este documento sabemos que Urquijo remitió al día siguiente el pasaporte al barón de Forell⁹, quien debió preguntar a Humboldt sobre los puntos que quería que se incluyesen en el salvoconducto que iba a preparar Urquijo, ya que en un escrito del sabio prusiano al embajador de Sajonia, le indicaba claramente los puntos que debían incluirse: el nombre de su amigo y secretario Bonpland, que aparece como Alexandre en vez de Aimé, que le acompañaba para ayudarle en las investigaciones, que pensaba viajar de La Coruña a Puerto Rico, Cuba, México, el Reino de Nueva Granada, Perú, Chile y Buenos Aires, aunque quería que figurasen también las Filipinas por si la vuelta la hiciese por las Indias Orientales, que aparecieran mencionados los instrumentos de física y de astronomía, que le fuera permitido hacer toda clase de observaciones de historia natural y de física, incluyendo la recolección de plantas, animales y minerales, la medición de la altura de las montañas, las observaciones astronómicas, etc., que se le prestase toda la ayuda necesaria para cumplir con la invitación de reunir objetos de historia natural para el Real Gabinete de Historia Natural y los jardines reales y su envío, así como que se le recibiera en todas partes en los edificios de Su Majestad Católica (Minguet 1980, 3-4).

Perfectamente de acuerdo con estas instrucciones de Humboldt, Mariano Luis de Urquijo extendía poco después un segundo pasaporte o salvoconducto mucho más detallado que el de oficio firmado por Caballero (ver Anexo II). Si analizamos este texto que el propio Humboldt sólo reprodujo en parte en su *Viaje a las Regiones Equinocciales del Nuevo Continente* (1991, 45), encontramos que se recogen todas las pretensiones

de Humboldt, con la salvedad de que la supuesta invitación a recoger objetos de historia natural para el Real Gabinete de Historia Natural y los Jardines Reales, se convierte en un encargo expreso. La alegría de Humboldt por este permiso se pone de manifiesto en la carta que escribe a Willdenow el 20 de abril, curiosamente antes de su redacción definitiva, donde expresa su satisfacción por el trato de los reyes españoles y la protección del ministro Urquijo en sus planes de exploración de la América española (Minguet 1980, 8). Más tarde volverá a mostrar su agradecimiento en el texto de su *Viaje*, por considerar que ningún extranjero había disfrutado de tanta confianza del gobierno español y por la concesión de los dos pasaportes¹⁰.

Respecto a la financiación de su viaje, el propio Humboldt aclaró unos años más tarde al *Journal de Bordeaux*, que lo había hecho a sus expensas aunque con la protección magnánima del rey de España durante los cinco años que había durado el viaje (Roquette, 1865, 175-176), algo que sin duda implicaba el ahorro de determinados gastos pero no la necesidad de disponer de un presupuesto propio. Sabemos que ya desde Barcelona había solicitado a Kunth dinero para instalarse en Madrid y el 4 de abril de 1799, ya en Madrid, le comentaba que el marqués de Irlanda, miembro del Consejo Real de Hacienda y uno de los hombres más distinguidos de Europa, le trataba como un padre y le facilitaría todo lo necesario para su viaje. Con este motivo escribía también cuatro días más tarde a Gustav Graf von Schlabrendorf para solicitarle los 8.500 ducados que tenía en depósito, con el fin de que se los transfiriera a Abraham Mendelssohn a París y éste al marqués de Irlanda en Madrid, para invertirlos con un 28% de ganancia en unas consignaciones de México. Unos días más tarde, Humboldt agradecía a David Friedländer (Jahn/Lange 1973, 648-658) el envío al marqués de Irlanda de 30.000 reales de vellón, le solicitaba que aclarase con Kunth el envío de otras 20.000 libras y le comentaba las ventajas de su alianza financiera con Irlanda, un hombre con mucha influencia en las Indias y entre cuyos parientes y amigos se encontraban personajes como O'Reilly, Las Casas, Gardoqui, etc., cuyo crédito era muy valioso¹¹.

4. ANEXO I.

Señor:

Imbuido de esta admiración respetuosa que inspira un Monarca, cuya augusta protección ha hecho florecer las ciencias y las artes, me atrevo a presentar a los pies de Su Majestad los deseos que me animan. Si es una audacia aproximarse a Su Trono, la esperanza que tengo de ser útil, quizá me da algún derecho a Su Clemencia. Dedicado desde hace varios años al estudio de la Naturaleza en Europa, deseo ardientemente trasladarme a esta parte del Globo, cuyas comarcas las más bellas y las más vastas gozan de las gracias de Su Majestad. Los progresos que han hecho desde hace algún tiempo las ciencias químicas y físicas, el uso de nuevos instrumentos, contruidos para analizar la Atmósfera y conocer las propiedades a menudo tan nocivas para la vida del hombre; la reunión de todos estos medios augura una rica cosecha al Naturalista observador. No es, Señor, más que en la inmensa extensión de los Reinos sometidos a Vuestro Cetro, donde puede estudiarse la Formación (composición) del Globo, medir las capas que lo componen, y reconocer las relaciones generales que unen a los seres organizados. Son estas consideraciones las que, con la aprobación del Rey, mi señor, me han conducido a la Península, son ellas, las que me hacen reclamar la augusta Protección de Su Majestad, para atreverme a penetrar en el nuevo mundo. No tengo otras razones para Su Clemencia que el celo que me anima, pero éste es apreciado por un Soberano, que no se cansa de hacer sacrificios para extender los conocimientos humanos. El éxito de mis investigaciones puede ser igual a las diligencias incansables, con las que me propongo hacerlas, para rendir el primer homenaje a Su Majestad y para probar a toda Europa, que no he sido enteramente indigno de la augusta Protección, con la que se ha dignado honrarme.

Es con la consoladora esperanza de ver cumplidos mis deseos, concebidos desde hace tanto tiempo, por lo que me atrevo a ponerme a los pies de Su Majestad, presentándole los homenajes de la veneración más profunda y de la obediencia más respetuosa, que conservaré, hasta el fin de mis días.

En Aranjuez, el 11 de Marzo, 1799. = Señor. De Su Majestad, el más humilde y obedientísimo y devotísimo servidor, Alexandre de Humboldt.

5. ANEXO II.

Don Mariano Luis de Urquijo, Caballero pensionista de la real y distinguida orden española de Carlos III, del Consejo de Estado de S. M. su embajador extraordinario y plenipotenciario nombrado cerca de la República Bátava, y encargado interinamente del despacho de la primera Secretaría de Estado.

Por quanto ha resuelto el Rey, que Dios guarde, conceder pasaporte a Don Alexandro Federico Barón de Humboldt, consejero superior de Minas de S. M. el Rey de Prusia, para que acompañado de su Ayudante o Secretario Don Alexandro (sic) Bonpland, pase a las Américas, y demás posesiones ultramarinas de sus dominios a fin de continuar el estudio de minas, y hacer colecciones, observaciones, y descubrimientos útiles para el progreso de las ciencias naturales; por tanto ordena S. M. a los Capitanes Generales, Comandantes Gobernadores, Intendentes, Corregidores, y demás Justicias o personas a quienes tocase, no pongan embarazo alguno en su viage al expresado Don Alexandro Federico Barón de Humboldt, ni le impidan por ningún motivo la conducción de sus instrumentos de Física, Chímica, Astronomía y Matemáticas, ni el hacer en todas las referidas posesiones las observaciones y experimentos que juzgue útiles, como también el coleccionar libremente plantas, animales, semillas, y minerales, medir la altura de los montes, examinar la naturaleza de éstos, y hacer observaciones astronómicas, pues por el contrario quiere el Rey que todas las personas a quienes corresponda den al expresado D. Alexandro Federico y a su Ayudante todo el favor, auxilio, y protección que necesitaren, y ademas ordena y manda S. M. a todas las personas a quienes correspondiese por razon de sus oficios que reciban y hagan embarcar para Europa con direccion a esta primera Secretaría de Estado y del despacho, y con destino al Real Gabinete de Historia natural, todos los caxones que contengan objetos naturales pertenecientes a esta Historia, y que les fueren entregados por dicho Don Alexandro Federico Barón de Humboldt a quien se ha encargado que recoja y colecciona las expresadas producciones para enriquecer el Real Gabinete de Historia natural, y los Jardines Reales, que así es la voluntad de S. M.

De Aranjuez a 7 de mayo de 1799. = Mariano Luis de Urquijo.

FUENTE: AGI, Estado, 52, N. 113.

6. Bibliografía

- Antillon, Isidoro de (1804a): Observaciones astronómicas, en cuyos resultados se funda la situación de Madrid en longitud y latitud. En: *Variedades de Ciencias, Literatura y Artes* (Madrid), t. II, núm. XII, 321-332.
- Antillon, Isidoro de (1804b): Sobre la longitud y latitud de Madrid en contestación á Don Josef Chaix. En: *Variedades de Ciencias, Literatura y Artes* (Madrid), t. II, núm. XVII, 279-290.
- Bauzá, Carlos (1994): Alejandro de Humboldt y Felipe Bauzá: Una colaboración científica internacional en el primer tercio del siglo XIX. En: *Revista de Indias* (Madrid), v. LIV, 84-106.

- Beck, Hanno (1971): *Alexander von Humboldt*. México: FCE.
- Biermann, Kurt R.; Fritz G. Lange (1969): Cómo Alejandro de Humboldt llegó a ser naturalista y explorador. En: *Alejandro de Humboldt. Memorial en conmemoración del bicentenario de su nacimiento*. Berlín: Akademie-Verlag.
- Bleiberg, Germán (1958): *Alejandro de Humboldt y España*. Tesis doctoral inédita, Universidad de Madrid (Archivo Histórico de la Universidad Complutense, sign. 3824).
- Bruhns, Karl (1969, reedición de 1872): *Alexander von Humboldt*, 2 vol.. Osnabrück: Otto Zeller Verlag.
- Botting, Douglas (1981): *Humboldt y el Cosmos*. Barcelona: Serbal.
- Briefwechsel Humboldt-Berghaus (1869): *Briefwechsel Alexander von Humboldt's mit Heinrich Berghaus aus den Jahren 1825 bis 1858*. Jena: Hermann Costenoble.
- Chaix, Josef (1804): Sobre la longitud y latitud de Madrid. En: *Variedades de Ciencias, Literatura y Artes* (Madrid), t. III, núm. XV, 129-148.
- Desdevises du Dezert, Georges (1899): *L'Espagne de l'Ancien Régime. Les Institutions*. París: Société Française d'Imprimerie et de Librairie.
- Donnet, Alexis (1823): *Mapa civil y militar de España y Portugal con la nueva división en distritos: enriquecido de los planos particulares de 34 ciudades y puertos principales* construido por Don Alejo Donnet. París: Dauty-Malo.
- Eschwege, Wilhelm Ludwig von (1825): Bestimmung der Höhe mehrere Orte in Portugal. Aus barometrischen Beobachtungen, angestellt in den Monaten Februar bis April. En: *Hertha. Zeitschrift für Erd-, Völker- und Staatenkunde*. Stuttgart y Tubinga: Cotta'sche Buchhandlung.
- Fernández Pérez, Joaquín (ed.) (1993): *Anales de historia natural 1799-1804*, 3 tomos. Aranjuez: Comisión Interministerial de Ciencia y Tecnología.
- Gigas, Emil (1902): Lettres d'un diplomate danois en Espagne (1798-1800). En: *Revue Hispanique*, IX, 393-436.
- Faak, Margot (1982): *Lateinamerika am Vorabend der Unabhängigkeitsrevolution. Eine Anthologie von Impressionen und Urteilen aus den Reisetagebüchern*, tomo 5. Berlín: Akademie-Verlag.
- Faak, Margot (1986): *Alexander von Humboldt. Reise auf dem Rio Magdalena, durch die Anden und durch Mexiko*, tomo 8. Berlín: Akademie-Verlag.
- Faak, Margot (1990): *Alexander von Humboldt. Reise auf dem Rio Magdalena, durch die Anden und durch Mexiko*, tomo 9. Berlín: Akademie-Verlag.
- Faak, Margot (2000): *Alexander von Humboldt. Reise durch Venezuela*, tomo 12. Berlín: Akademie-Verlag.
- Hamy, E. T. (1905): *Lettres américaines d'Alexandre de Humboldt (1798-1807)*. París: E. Guilmoto.
- Humboldt, Alejandro de (1793): *Florae fribergensis specimen....* Berolini: Apud Henr. Augustum Rottmann.

- Humboldt, Alejandro de (1808- 1810): *Recueil d'observations astronomiques, d'opérations trigonométriques et de mesures barométriques, faites pendant le cours d'un voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent, depuis 1799 jusqu'en 1803*. Rédigé et calculé par J. Oltmanns. II vol. París: Schoell.
- Humboldt, Alejandro de (1814-1838): *Atlas géographique et physique des régions équinoxiales du Nouveau Continent*. París: Librairie de Gide.
- Humboldt, Alejandro de (1825): Über die Gestalt und das Klima des Hochlandes in der iberischen Halbinsel. En: *Hertha. Zeitschrift für Erd-, Völker-und Staatenkunde*. Stuttgart und Tübingen: Cotta'sche Buchhandlung, 5-23.
- Humboldt, Alejandro de (1870): *Cuadros de la Naturaleza*. Madrid: Imp. y Lib. de Gaspar (trad. de Bernardo Giner).
- Humboldt, Alejandro de (1991): *Viaje a las Regiones Equinocciales del Nuevo Continente*, 5 tomos. Caracas: Monte Ávila Eds.
- Humboldt, Alejandro de (1995): *Viaje a las Islas Canarias*, Edición, estudio crítico y notas de Manuel Hernández González. La Laguna: Francisco Lemus.
- Humboldt, Wilhelm von (1998): *Diario de Viaje a España 1799-1800*. Madrid: Ediciones Cátedra.
- Jahn, Ilse; Fritz G. Lange (1973): *Die Jugendbriefe Alexander von Humboldts 1787-1799*. Berlín: Akademie-Verlag.
- Förster, Karl (1923): *Die iberische Halbinsel als Arbeitsgebiet Alexander von Humboldts: Spanische Reise im Jahr 1799*, Tesis doctoral. Leipzig.
- Laborde, Alexandre (1809): *Itinéraire descriptif de l'Espagne*. París: Nicolle.
- Melón, Amando (1960): *Alejandro de Humboldt, su vida y obra*. Madrid: Ediciones de Historia, Geografía y Arte.
- Minguet, Charles (1980): Alejandro de Humboldt, *Cartas Americanas*. Caracas: Biblioteca Ayacucho.
- Minguet, Charles (1985): *Alejandro de Humboldt, historiador y geógrafo de la América española (1799-1804)*, 2 vols. México: UNAM.
- Puig-Samper, Miguel Ángel (1999): Humboldt, un prusiano en la Corte del rey Carlos IV. En: *Revista de Indias* (Madrid), vol. LIX, núm. 216, 329-355.
- Puig-Samper, Miguel Ángel; Sandra Rebok (2002): Un sabio en la meseta: el viaje de Alejandro de Humboldt a España en 1799. En: *Revista de Occidente* (Madrid), Julio-Agosto, núm. 254-255, 95-125.
- Roquette, M. de la (1865): *Humboldt. Correspondance scientifique et littéraire*. París: E. Ducrocq.
- Tofiño, Vicente (1789): *Atlas marítimo de España*. Madrid: [s.n.].

* * *

Notas al pie

- ¹ Ver la traducción al español (Puig-Samper/ Rebok 2002).
- ² En el original: „Vor wenigen Wochen bin ich durch die Güte meines Freundes des berühmten Hydrographen Don Felipe Bauzá – (der vor der Thyrannei eines Mönchkönigs, wie Ferdinand von Spanien es ist, nach dem freien England flüchtig, als Verbannter gegenwärtig in London lebt) – in den Stand gesetzt worden, die Barometerhöhen von Madrid monatsweise wenigstens für Ein Jahr zu erhalten.“
- ³ Carta del 12.5.1799 (Jahn/Lange 1973, 670). En el original: „Im Königreich Valencia habe ich viel vom Auszischen des Pöbels leiden müssen, da ich zumal noch die Erlaubnis der Regierung nicht in den Händen hatte, die man mir jetzt in sehr grosser Ausdehnung angefertigt hat. Oft habe ich den Schmerz gehabt, die Sonne culminieren zu sehen, ohne meine Instrumente auspacken zu dürfen. Ich war genötigt, die Stille der Nacht zu erwarten, um mich mit einem Sterne zweyter Grösse zu begnügen, der sich traurig in einem künstlichen Horizonte darstellt“.
- ⁴ Hasta ahora éstas solamente han sido editadas en Alemania por Margot Faak (1982, 1986, 1990 y 2000).
- ⁵ Un análisis detallado de sus actividades científicas elaboradas durante su viaje por España encontramos en Karl Förster (1923).
- ⁶ Carta del 29.11.1825.
- ⁷ Informaciones detalladas sobre sus contactos científicos se encuentran en Miguel Ángel Puig-Samper (1999).
- ⁸ Entre la numerosa bibliografía humboldtiana citaremos aquellos que se han ocupado del tema y son más relevantes: Bruhns (1969), en una de las contribuciones más antiguas (el original es de 1872) y más importantes en la bibliografía sobre Humboldt, daba por perdida la Memoria, aunque especulaba con la posibilidad de encontrarla en el Archivo de Simancas (vol. 1, pp. 272). Melón (1860, 48-49) se inclinaba a pensar que el descubrimiento de Lenz en el archivo de Forell del borrador de la autobiografía de Humboldt, presentado en el VII Congreso Internacional de Geografía de 1899, podía ser la perdida Memoria, cuestión que parece compartir Bleiberg (1958) y otro de los grandes historiadores humboldtianos, Beck (1971, 139), quien habla de la autobiografía y los proyectos en esbozo como la posible Memoria o su borrador. Por último, Minguet (1985, 66) se inclina también por la autobiografía como posible Memoria, aunque su fuente es Hamy (1905).
- ⁹ El texto del pasaporte del ministro Caballero, que aparece reproducido en Bruhns (1969, 456), y fotográficamente en Botting (1981, 56), dice:
„D. Josef Antonio Caballero Campo, y Herrera, Caballero Pensionado de la Real y distinguida Orden de Carlos Tercero, del Consejo de Estado de S. M. y Secretario del Despacho Universal de Gracia y Justicia de España é Indias. = Por quanto el Rey ha concedido licencia á Sr. Hunlbald (sic), Prusiano, y a su Secretario para pasar a America á continuar el estudio de Minas y perfeccionarse en el conocimiento de otros descubrimientos. = Por tanto manda S. M. á los Jueces de Arribadas de Indias de qualesquiera Puertos de España, y demas personas á quienes corresponda, no le pongan impedimento alguno, á fin de que pueda embarcarse para el referido destino en la ocasion que mas le acomode; y á este efecto expido el presente Pasaporte firmado de mi mano. Dado en Aranjuez a diez y ocho de Marzo de mil setecientos noventa y nueve. = Josef Antonio Caballero“
- ¹⁰ Habría que matizar que Humboldt se refiere frecuentemente a que uno de los pasaportes era de la Secretaría de Estado y el otro del Consejo de Indias, siendo en realidad este último –el firmado por Caballero– de la Secretaría de Gracia y Justicia de España e Indias, como ya comentamos antes, aunque es posible que se pidiera opinión al Consejo de Indias, gobernado por entonces por Antonio Porlier y Sopranis, primer marqués de Bajamar, miembro de las Reales Academias de la Lengua y de la Historia y director de la Real Sociedad Económica de Amigos del País de Tenerife.
- ¹¹ El marqués de Irlanda era Simón de Aragorri y Olavide, quien había obtenido el título nobiliario en 1769 por concesión de Carlos III. Era Ministro honorario del Consejo de Hacienda y alcalde de Rentería, según Desdévise du Dezert (1899). Tenía una gran fortuna personal, hasta el punto de haber dado créditos importantes al gobierno francés, tal como figura en AHN, Estado, leg. 124. Como bien indica Humboldt, Simón de Aragorri era tío de Simón de las Casas y Aragorri, diplomático que había ocupado las secretarías de las embajadas en Viena, Prusia y Nápoles y había sido embajador de España en Venecia y en Inglaterra con honores de Consejero de Estado (AHN, Estado, leg. 3416). Asimismo, otro de sus sobrinos, Luis de las Casas y Aragorri, había sido Comandante general en Orán, mariscal de campo, gobernador de La Habana hasta 1795 y capitán general de Cádiz en la época del viaje de Humboldt. Otra sobrina, Rosa de las Casas –hermana de los anteriores– se había casado con Alejandro O'Reilly, primer conde de O'Reilly, y era madre de Pedro Pablo O'Reilly, el segundo conde, que entabló una gran amistad con Alejandro de Humboldt y le recibió en La Habana.

HiN VIII, 15 (2007)

José Ángel Rodríguez

Tras las huellas de Humboldt:

realidades y fantasía de la naturaleza
venezolana en el siglo XIX

Themenschwerpunkt

HUMBOLDT
Y LA AMÉRICA ILUSTRADA





Tras las huellas de Humboldt:

realidades y fantasía de la naturaleza venezolana en el siglo XIX

José Ángel Rodríguez
Universidad Central de Venezuela

Resumen

Esta contribución analiza la estela de influencia dejada por la obra escrita de Alexander von Humboldt en Venezuela. Su recorrido científico expuesto en su obra *Viaje a las regiones equinocciales del Nuevo Continente* se convirtió en fuente de consulta e inspiración para otros viajeros que, por razones diversas, recorrieron el país a lo largo del siglo XIX. No fueron pocos los visitantes decimonónicos, alemanes y de otras nacionalidades, que tomaron la obra de Humboldt como una referencia para enfrentar los nuevos paisajes que tenían como objetivo visitar. Se destaca especialmente los casos de los alemanes Louis Glöckler, Friedrich Gerstäcker y Carl Geldner, así como del húngaro Pál Rosti. Hubo, en definitiva, viajeros que vinieron a observar lo que ya el sabio alemán había visto con anterioridad, destacando los prodigios de la naturaleza venezolana, tanto por vía de la escritura como de la pintura y la fotografía.

Sobre el autor

José Ángel Rodríguez (* 1953)

Historiador, profesor de la Facultad de Humanidades y Educación de la Universidad Central de Venezuela. Ganador de premios nacionales e internacionales de historia y literatura, investigador de las costumbres, iconos, personajes y oficios venezolanos. Ha sido becario de la Fundación Alexander von Humboldt, asociado a la Universidad de Hamburgo. Autor de *Los paisajes geohistóricos canPeros en Venezuela* (1986), *Alejandro Hernaldez: historias de una pasión* (1988), *El paisaje del riel en Trujillo, 1880-1945* (1994), *Babilonia de pecados: norma y transgresión en Venezuela, siglo XVIII* (1998), *Venezuela en la mirada alemana: paisajes reales e imaginarios en Louis Glöckler, Carl Geldner y Elisabeth Gross, 1850-1896* (2000), *Viaje a la salchicha: Alemania en la mira de un venezolano* (2001), *La historia de la canPa: azúcares, aguardientes y ron en Venezuela, siglos XVI-XX* (2005) y varios otros textos.

Tras las huellas de Humboldt:

realidades y fantasía de la naturaleza venezolana en el siglo XIX

José Ángel Rodríguez
Universidad Central de Venezuela

1. Introducción

El viajero más famoso que ha visitado Venezuela es Alexander von Humboldt. Su recorrido científico expuesto en su obra *Viaje a las regiones equinocciales del Nuevo Continente*¹, se convirtió en fuente de consulta e inspiración para otros viajeros que, por razones diversas, recorrieron el país a lo largo del siglo XIX. En efecto, no fueron pocos los visitantes decimonónicos —alemanes y de otras nacionalidades— que suman alrededor de doscientas personas entre científicos, comerciantes, militares, dibujantes y pintores, que tomaron la obra de Humboldt como una referencia para enfrentar los nuevos paisajes que tenían como objetivo visitar, situación que se prolongaría de igual manera en buena parte del siglo XX y que llega incluso hasta nuestros días. Hubo, de esta manera, viajeros que vinieron a observar lo que ya el sabio alemán había visto con anterioridad, destacando los prodigios de la naturaleza venezolana, tanto por vía de la escritura como con la pintura y la fotografía. Algunos incluso se quedaron en Venezuela a trabajar. El caso más notable, con ciertos visos de tragedia, es el del alemán Louis Glöckler, que utilizó los paisajes físicos y humanos venezolanos para incentivar la venta del país entre sus paisanos. Algunos otros tomaron la obra de Humboldt a manera de guía de viaje, destacando las semejanzas y en particular las diferencias que encontraban, lo que supone una fuente geohistórica de primer orden que encontramos, entre tantos otros, en los relatos de los alemanes Friedrich Gerstäcker y Carl Geldner. Otros, sin embargo, como sucede con el húngaro Pál Rosti, calcularon el itinerario de tal manera que no sólo reeditan el periplo humboldtiano sino que dejan a su pluma, coronada con un criterio de autoridad supremo e irrefutable, la descripción de los paisajes que tienen ante sus ojos...como si nada hubiera pasado en el transcurso del tiempo.

2. El Dorado imaginario de Louis Glöckler

Entre los grandes propagandistas de la naturaleza venezolana figura en primera línea el comerciante Louis Glöckler, gran admirador de Alexander von Humboldt, cuya influencia le hace escoger Venezuela como lugar de destino, donde viviría por 16 años en la ciudad portuaria de Puerto Cabello entre 1834 y 1850. Posteriormente, desde mayo de 1850 a 1868, ocuparía el cargo de cónsul de Venezuela en la ciudad de Hamburgo. En la ciudad hanseática desplegó sus artes a favor de la emigración alemana hacia el país de sus sueños, en el cual moriría y donde, a petición suya, fue enterrado en su hacienda La Fundación en el valle Guataparo en 1872².

La obra publicitaria sobre Venezuela escrita por Luis Glöckler fue editada en 1850. Los resultados no se hicieron esperar: desde el consulado venezolano de Hamburgo, como desde otros menos importantes distribuidos en lugares claves de la geografía alemana como Bremen, Lübeck, Altona, Schwerin, al norte, y Mannheim o Stuttgart al sur, fue necesario despachar todo tipo de informaciones adicionales sobre el país que se presentaba de manera tan positiva. El interés que causó la „*obrita*“, como la llamaba su autor, que decía tener un *corazón venezolano*, no es sorprendente porque salió a la luz pública en un terreno bien abonado de necesidades de diversa índole que buscaban acabar sus padeceres en otras regiones del globo terráqueo, en el continente americano para empezar. Que no se piense lo contrario: Glöckler no era, ni mucho menos, un empresario de la inmigración, como tantos que había en la época, sobre los cuales el alemán tenía muy mal concepto y a quienes ataca en numerosas ocasiones.

La intención de la obra es doble y el autor lo plantea sin equívocos desde el comienzo: el pequeño libro de 42 páginas con un mapa de la república realizado por Agustín Codazzi, lo escribe por el propio interés de Venezuela, por una parte, y en beneficio de sus paisanos que buscan un mundo mejor fuera del terruño, por otra. Por ello presenta un cuadro más que verídico de un país con extensos territorios y escasa población, incapaz de acometer la tarea de llevarlo por el camino del progreso que le estaba casi asignado por la naturaleza la cual, en propias palabras de Glöckler, había bendito al país con todo tipo de riquezas³. A él no le cabía ninguna duda: los alemanes estaban casi designados por esa misma naturaleza a explotarlas en provecho propio y en beneficio del país que les daba una oportunidad dorada. Y era así, entre otras cosas, porque „*la aplicación, honradez y carácter pacífico del pueblo alemán* [eran en Venezuela] *bien conocidas y estimadas*“⁴.

Para empezar, Venezuela contaba con suelos suficientes, además de poco o nada explotados, para atender la demanda de gran número de alemanes. Desde el comienzo del libro, Glöckler insistía en que los suelos en el país eran muy fértiles. Por consiguiente, las plantas, por ejemplo de plátanos, apios, papas, ñames o frutas, crecían con gran facilidad y poco trabajo en comparación con Alemania, al punto que en Venezuela se utilizaba el proverbio que aseguraba que „*aquí nadie muere de hambre*“⁵. Nunca plantea en cambio, como lo había hecho su admirado Humboldt, las dificultades de orden físico de extensas áreas del país donde la agricultura era precaria por los suelos, cuando no por la escasez de agua, como las provenientes de la geografía humana.

Bien lo señalaba Humboldt, y aprovechaba Glöckler en exceso: la naturaleza había sido pródiga al dotar al país de caudalosos e innumerables ríos, altas montañas y vegetación exuberante, pero el cónsul de Hamburgo no toma en cuenta las inmensas dificultades que implicaba domeñarla. Igual sucede con la fauna venezolana, tenida como espléndida: lapas, acures o conejos desfilan en las páginas de Glöckler. También los animales feroces que como „leones“ y „tigres“ poblaban las selvas. Los „leones“, estimaba el alemán, eran pequeños y rara vez peligrosos. En cambio los „tigres“, entendiéndose cunagueros, podían ser de gran tamaño. Él mismo había cazado unos cuantos, por lo cual sabía de lo que hablaba. No se trataba de fanfarronadas, pues no era Glöckler un hombre presumido, sino una de las diversiones propias de los alemanes en Venezuela. La caza se realizaba, en efecto, en pequeños grupos de amigos, casi todos empleados de casas comerciales, en varias partes del territorio.

Otros animales por ser más pequeños no dejaban de ser peligrosos. Para empezar, estaban las culebras, que rara vez llegaban cerca de las casas, atajaba Glöckler como para disipar miedos atávicos. Las había también muy venenosas pero, recientemente, se había encontrado un antídoto muy eficaz. De esta manera, en uno de sus frecuentes viajes por Venezuela, en compañía esa vez de un naturalista y un artista, los germanos habían sido mordidos por la peligrosa „*mapanare de cuatro narices*“. Glöckler en persona había observado las mordeduras y la eficacia del antídoto *Salmiaktract* que los salvó de la muerte. Eran también de temer los escorpiones, peligrosos ciertamente. No podían faltar los zancudos, a los cuales Glöckler resta importancia cuando se preguntaba „*¿no hay acaso también mosquitos en Alemania?*“. Más aún: en las tierras altas venezolanas se conocían incluso menos que en Alemania⁶.

Glöckler no olvidaba el clima el cual, pese a todo pronóstico, lo consideraba „*generalmente saludable*“. El testimonio inequívoco de Humboldt en cuanto a clima y enfermedades es dejado de lado, como otros aspectos de su obra, debido a las pruebas irrefutables de su propia experiencia. De esta forma, escribía Glöckler, él nunca había sufrido por la fuerte luz solar en los 16 años de su estancia en Puerto Cabello ni de los rigores climáticos, por los cuales otros alemanes languidecían en diversas partes del territorio. En materia de enfermedades, sólo había una vez padecido de fiebre pero eso no fue obstáculo para seguir siendo un hombre saludable y trabajador, quien recorrió incluso varias veces a caballo grandes extensiones del territorio desde el centro hasta al río Apure. No faltaría más de un alemán que revisara en el mapa anexo a la obra esa distancia y quedara perplejo de la hazaña, que lo era, ciertamente.

Glöckler consolidaba sus argumentos climáticos con ejemplos de paisanos, dejando de lado las observaciones y recomendaciones no sólo de Humboldt sino de otros viajeros. Así, durante su estancia en Venezuela, él había conocido alemanes con 20 y 25 años en el país, en especial en Puerto Cabello y en La

Guaira, acostumbrados de tal manera al clima local que no lo hubiesen cambiado de ninguna manera por el crudo invierno alemán, y sus correspondientes tormentas, que duraba 6 largos meses⁷. No cabía ninguna duda: la luz eneguedora del sol venezolano podía animar muchas empresas. Podía hasta incluso hacer abominar los largos periodos de frialdad y oscuridad alemanes, condiciones climáticas duras y avaras con los seres que habitaban tales tierras. Para ponerlo en propias palabras de Glöckler, no había en estas tierras, en efecto „...ningún invierno, de cuya dureza el hombre tuviese que protegerse; la naturaleza permanece aquí con fuerza juvenil, floreciente y generosa en frutos.“⁸

Si el medio físico, botánico y zoológico venezolano sólo ofrecía oportunidades, beneficios y gratas sorpresas, el cultural no se quedaba atrás. Para empezar, la lengua castellana, que podía disuadir a algunos de aventurarse por nuevas tierras, no representaba, como era de esperarse del texto propagandístico, un asunto difícil. De esta manera, Glöckler escribía que los alemanes podían aprenderlo sin grandes dificultades y defenderse desde temprano en asuntos sencillos relacionados con los requerimientos prácticos de la vida cotidiana. Es más, añade el alemán tomando datos de la cultura oral y de su propia experiencia, en la época se decía que los artesanos, dueños de barcos y marineros alemanes lo aprendían con rapidez e incluso sin la ayuda de libros, fama que él mismo comprobaba como cierta. Para aquellos que tenían algún conocimiento previo, o para otros con rudimentos de latín o francés, el aprendizaje del español no iba a significar ninguna dificultad. Advertía también, como para animar a los desconfiados, que en las ciudades portuarias venezolanas se hablaba comúnmente inglés, alemán y francés⁹.

Los venezolanos, para gran sorpresa, tampoco ofrecían ningún problema. Ellos, sencillamente, habían heredado las mejores cualidades del pueblo español. De esta manera, el venezolano típico, era un hombre abierto, amistoso y hospitalario que honraba y amaba su patria y la libertad. Era un pueblo de „heisses Blut“, de sangre caliente, composición sanguínea que lo llevaba, entre otras cosas, a aborrecer la injusticia. Un buen ejemplo del carácter venezolano, acota Glöckler, fue la gesta de la emancipación: entre todas las antiguas provincias españolas fue Venezuela la que ofreció el mayor número de víctimas para conseguir la libertad. Entre líneas es claro que Simón Bolívar constituía, en su opinión, el mejor representante de este pueblo, además de ser el héroe máximo de la guerra de independencia en Venezuela y en toda América¹⁰.

Pero la felicidad no era completa, bien lo expresaba también Humboldt a lo largo de su obra. Glöckler también lo destacaba desde las primeras páginas de la obra: siempre hay sombras en la vida de los hombres y en Venezuela éstas no faltaban: a pesar de ser una tierra bendita y casi paradisíaca, allí también, como en el jardín del Edén, no faltaba una serpiente¹¹. En el jardín venezolano de entonces había más de una, pero Glöckler, a pesar de prometer desde el principio de la obra que no callaría las „sombras“, no las presenta sino de manera edulcorada. Así, en sólo dos páginas donde describe las dificultades del país entre 1830 y 1850, el alemán indica que entre 1835 y 1847 la paz sólo había sido interrumpida en breves ocasiones, lo que no deja de ser cierto. Sin embargo, desde 1847 la situación se tornaba complicada, no por la presencia de encuentros o guerras sangrientas, sino por la inseguridad de las inversiones y la contracción de los créditos en el mercado interno. Pero desde 1850 la situación había mejorado con José Tadeo Monagas, presidente de la República. Glöckler no dejaba de advertir a sus lectores que el extranjero no debía temer por su persona o bienes en tanto no se comprometiera con ningún partido político¹². Si ese era el caso, el Estado se encargaría de los daños infringidos a sus bienes en tiempos de intranquilidad. Louis Glöckler en persona sufriría en carne propia esa quimera...

El libro entusiasmó a unos cuantos alemanes. Fueron 1200 los que vinieron a probar suerte en esta especie de *Tierra de Gracia* decimonónica. Pero también disgustó a unos cuantos, para empezar a Heinrich Bauch, el segundo cónsul de Hamburgo en La Guaira entre 1850-1858¹³. En una correspondencia al senado de Hamburgo del 9 de julio de 1854, el cónsul criticaba con dureza el escrito de Glöckler el cual, en su opinión, no sólo exageraba las ventajas de Venezuela como país de acogida, sino que desconsideraba la política interior venezolana que, en esos momentos al menos, era la más inadecuada para favorecer y atender la inmigración como era debido. Venezuela, expresaba Bauch, era más que cualquier otro destino de emigración, una tierra donde no se encontraría „kein Eldorado“¹⁴, vale decir ningún El Dorado, expresión alemana -utilizada incluso hasta hoy día en el habla común- de claro sentido geohistórico que tiene a los Welser detrás de ella.

El mismo cónsul Bauch había señalado en 1848 su admiración por las condiciones físicas y climáticas del país, pero también, y en esto era más perceptivo que su paisano, los peligros del caos que avistaba en el horizonte. A pesar de la carga ideológica del texto, que representa muy bien su conservadurismo hamburgués, por el cual culpa de todos los males del país a la presencia del pensamiento y acción de los liberales, su testimonio es rico en detalles y profético de las divisiones políticas, económicas y sociales, que culminarían con el estallido de la cruenta Guerra Federal en 1859 y que asolaría gran parte del „bello país“ hasta 1863.

Otros cónsules alemanes en los albores de la Venezuela independiente eran de la misma opinión de Bauch en el sentido de desaconsejar la emigración. Para empezar, el cónsul Blohm, el primero en ejercer el cargo en La Guaira, alertaba en carta del 30 de mayo de 1838, a las autoridades hamburguesas sobre cualquier acción en ese sentido. Y lo hacía basado en las mismas razones que Glöckler daba como positivas en 1850. La percepción ambiental de Blohm era, en este sentido, muy distinta porque veía en el clima uno de los elementos contrarios al éxito de la integración alemana. También la lengua la consideraba un obstáculo, por no hablar de las costumbres o la gran modestia alimentaria venezolana, a la cual habrían de acostumbrarse los inmigrados, que consistía básicamente de raciones diarias de maíz y caraotas¹⁵. Por su parte, el cónsul Strohm de Bremen escribía muy tempranamente, el 20 de abril de 1831, al alcalde de la ciudad que no podía considerarse la emigración hacia Venezuela hasta tanto no se ejerciera aquí, entre otras cosas, la tolerancia¹⁶.

Algunos años más tarde, y debido a las grandes dificultades internas políticas, económicas y sociales alemanas, el Síndico de la ciudad de Hamburgo preguntaba al cónsul en La Guaira su apreciación sobre la posibilidad de la emigración de alemanes hacia Venezuela. La respuesta de Blohm no se hizo esperar. En una carta fechada el 29 de septiembre de 1841, describió con crudeza la suerte de 5.000 inmigrantes canarios que no habían tenido ninguna buena experiencia en el país. Remataba asegurando que los alemanes no tenían aquí nada que buscar: el clima, el desorden y el ambiente de indecisión hacían las cosas difíciles¹⁷.

Louis Glöckler, por el contrario, fue uno de los alemanes más positivos que haya pisado el país en el siglo XIX. Positivo hasta el punto de perder el sentido de la realidad y de aconsejar cosas que lo mantuvieron luego en ascuas en su patria. Para empezar, el clima que tanto alababa el alemán no era benigno y trastornó la vida de muchos emigrados que no se acostumbraron al trabajo en climas muy calientes. El tema de las enfermedades es quizá de mayor alcance y cabe a Glöckler la culpa de no presentar el asunto de los males tropicales con mayor objetividad.

Glöckler había vivido 16 años en Puerto Cabello y si bien él había experimentado una sola vez fiebre, esa condición de buena salud personal no era suficiente para generalizar y escribir como lo hizo. Tampoco era serio escribir sobre clima y salubridad en base del destino de varios alemanes de muy buena salud, y mejor suerte, que poco se enfermaron. En ese sentido, el texto del alemán contiene una buena dosis de irresponsabilidad. Tampoco era Puerto Cabello en la época que vivió allí Glöckler (1834-1850), era un lugar ni mucho menos sano. Tampoco lo era La Guaira, otro puerto de entrada de inmigrantes incautos.

En el caso de los inmigrantes de Glöckler, los temores de los cónsules hanseáticos se cumplieron: un grupo de ellos sufrió de la fiebre amarilla en Caracas, lo que le costó no pocos sinsabores en Alemania, donde fue demandado en diversos tribunales. También mucha pena interior por haber ilusionado a algunos paisanos que encontraron aquí la muerte y no el ansiado paraíso. En efecto, uno de los peores asuntos que Glöckler tuvo que enfrentar en su país fue la muerte de centenares de paisanos víctimas de la fiebre amarilla en Caracas. A decir verdad, Glöckler no era el solo responsable, pero la prensa alemana lo tomó como el chivo expiatorio más cercano. La otra parte del escándalo lo protagonizaron el gobierno venezolano y no pocos hacendados. De esta manera, los alimentos solicitados para los recién llegados no habían sido dispuestos, ni atendidos sus requerimientos a su llegada a los puertos venezolanos. Además, algunos hacendados habían dado „un trato poco humano a los inmigrados“, lo cual dejaba bastante mal parado al gentilicio venezolano que el libro de Glöckler había destacado como abierto, amistoso y hospitalario. Por si fuera poco, algunos inmigrados con dinero, que contaban con recursos entre 6 y 800 pesos, y hasta uno con „1200 pesos en plata“, reclamaron terrenos baldíos para invertir su dinero en ellos pero „se devolvieron

de Venezuela por no haberles sido posible hacerse de ellos“. No cabe duda: el *Unordnung* (desorden) sobre el cual había alertado el cónsul Blohm en 1841 se había manifestado con todo rigor¹⁸ y dado al traste con un plan de inmigración alemana a Venezuela convertida, por obra de Glöckler, en un espejismo de Tierra de Gracia decimonónica.

3. Con Humboldt en el equipaje

Los viajes a Venezuela del húngaro Pál Rosti (1857) y de los alemanes Carl Geldner (1866-1867) y de Friedrich Gerstäcker (1868) confirman que la obra de Alexander von Humboldt sobre sus viajes americanos no era sólo materia de discusión en los círculos científicos de la época, sino también un texto altamente apreciado como guía de viaje, que usan por igual tanto eruditos, agregados militares como sencillos agentes comerciales.

La obra de Alexander von Humboldt proporcionaba, entre otros aspectos, a los nuevos viajeros un camino a seguir, asunto más que evidente en las páginas de Pál Rosti¹⁹ sobre Venezuela, país que visitó por 5 meses en 1857 cuando tenía él 27 años. Es más, todo el periplo de Rosti por el continente americano, que contempló Estados Unidos, México y Cuba, es un calco de la obra del viajero alemán. En el caso venezolano, por ejemplo, parte de la realidad era más grata en la obra de Humboldt que la observada por Rosti, viajero encantado por la naturaleza, ciertamente, pero cargado de tantos prejuicios que fue incapaz de penetrar en la realidad social debido a sus resabios sobre los criollos. Lejos está su discurso de valorar acaso alguna virtud, como lo hacía en exceso Glöckler. Más todavía, como escribe con cierta indignación, y con inequívocas huellas de superficialidad: „En vez de adoptar los criollos, puntos de vista y costumbre europeas, son los europeos los que poco a poco se vuelven criollos: aclimatándose en poco tiempo espiritual y físicamente si es que antes no mueren“, como les endilga particularmente a los alemanes que viven en Ciudad Bolívar, urbe del Orinoco²⁰.

Una de las características del texto de Pál Rosti sobre Venezuela son sus constantes llamados a la obra de Humboldt, *Viaje a las regiones equinociales del Nuevo Continente*, de la que cita en exceso. Es así que al comentar, por ejemplo, el terremoto de Caracas de 1812, sobre el cual el húngaro tuvo la oportunidad de observar lo que Humboldt no tuvo ocasión, vale decir las ruinas que todavía se vislumbraban en la urbe, deja a los „datos auténticos“ del alemán, algo más de tres páginas, todo lo relacionado con el sismo, como si Humboldt hubiese sido testigo presencial²¹, para pasar luego él mismo a la descripción de la ciudad en la cual no observó „ningún adorno“ debido a las continuas guerras civiles, que no le permitían „su florecimiento, su renacimiento“. Allí el autor pasó solamente un mes y encontró la comunicación difícil „debido a la celosa reserva de los caraqueños hacia el forastero“²². Esta visión de la urbe caraqueña y su gente difiere enormemente del testimonio de otros viajeros coetáneos, como el del consejero Miguel María Lisboa de Brasil, que observa nuevas edificaciones y reparaciones de antiguas construcciones, en especial los templos, además de una vida cultural animada²³.

La parte más débil del testimonio de Pál Rosti descansa, justamente, en la descripción de una de las áreas más visitadas en Venezuela debido, entre otros aspectos, a las magníficas descripciones que hiciera Humboldt sobre su geografía física y humana: los llanos. En sus propias palabras, el húngaro expresaba que „Mi más ardiente deseo era conocer este magnífico territorio, y había escogido (...) la ruta que medio siglo antes había seguido Humboldt, acompañado de Bonpland.“ En otras palabras, desde Villa de Cura, vía Calabozo, hasta San Fernando de Apure. Sin embargo, el viajero fue convencido por los nativos de cambiar su periplo humboldtiano por razones climáticas: Humboldt había realizado la ruta en el mes de marzo, vale decir al final de la temporada seca, y no entre mayo y junio, vale decir en plena temporada de lluvias, como era el caso de Rosti. Y en esta época, bien lo sabían los lugareños, lo que encontraría el húngaro serían „inundaciones, (...) numerosos caimanes y tigres, (...) fiebres perniciosas y toda clase de males“. Por ello, Rosti habría de cambiar la ruta: al llegar a Villa de Cura se desvió a Chaguaramas y de allí a Cabruta, a la orilla del Orinoco, una ruta más segura²⁴. De allí siguió en vapor para Ciudad Bolívar.

Los llanos divisados por Rosti en 1857 habían sufrido transformaciones de los contemplados por Humboldt en 1800. Sin embargo, el criterio de autoridad del alemán es tan fuerte, que Rosti prefiere dedicar un capítulo de su obra al camino de los llanos recorridos por el alemán dejando su propia experiencia para más adelante. En sus propias palabras, Rosti pide permiso al lector para citar „algunas descripciones del gran viajero“, que toman al final 17 páginas de su propia obra, porque „pintan con tan fieles y vívidos matices las regiones llaneras, su flora, los modos y molestias del viaje“ que, en su concepto, lo relevaban „fatalmente de este trabajo, que además –dadas mis aptitudes- sólo podría realizar con imperfección“²⁵. No toma en cuenta el sumiso viajero húngaro que el „gran viajero“ había visitado el llano 57 años antes y que en ese periodo la geografía física y humana había sufrido notables modificaciones, tal como ha quedado más que demostrado en la obra de Pedro Cunill Grau²⁶. Por fortuna, la fotografía no existía en la época del „gran viajero“ alemán, lo que no inhibe al húngaro de tomarlas en su periplo, y que constituyen el aporte más importante de la obra de Rosti, quien realizó las primeras fotografías paisajísticas que, en el caso de Venezuela, totalizan 10 imágenes, tomadas entre marzo y agosto de 1857, de un gran valor documental²⁷.

La obra de Alexander von Humboldt, *Viaje a las regiones equinocciales del Nuevo Continente*, utilizada como guía de viaje crea grandes expectativas en los viajeros que intentan seguir la huella del sabio alemán. La confianza puesta en el texto humboldtiano hace que, en la mayoría de los casos, no se tome en cuenta, como hemos visto en el caso de Pál Rosti, que el hombre es un agente geomorfológico por excelencia, que transforma los paisajes en el tiempo, y que también la misma naturaleza transforma el paisaje. En otras palabras, que el paisaje a visitar años después no es el mismo que el descrito por Humboldt a comienzos de siglo, menos todavía cuando a los viajes los separa una distancia de más de medio siglo.

Ahora bien, la observación en directo de algunos paisajes no dejó de ser decepcionante: el texto de Humboldt crea en el lector una especie de retrato mental que en oportunidades no se corresponde del todo con las nuevas circunstancias paisajísticas, en particular cuando se interpone el tiempo. Más de un viajero decimonónico experimentó esa sensación, al comparar lo descrito por Humboldt –y sobre lo cual tenía visiones adicionales por vía de las imágenes que sobre América pululaban en Europa- con la realidad. Fue el caso, por citar un ejemplo, del viajero comercial Carl Geldner, quien visitó Cumaná, en la ruta hacia Ciudad Bolívar en la búsqueda de El Dorado, en 1867. Cuando observó la ciudad desde lejos, la emoción de Geldner ante el paisaje coincide con la de Humboldt a comienzos de siglo, pero cuando pone el pie en tierra firme, se da cuenta que la ciudad había cambiado a tal punto que „ya no se percibía nada del bienestar de la ciudad, tal y como la viera Alexander von Humboldt“ debido tanto a los movimientos sísmicos, que habían asolado a la urbe en 1839 y 1853, como a la desolación causada por las constantes revoluciones. De esta manera, anotaba Geldner, la impresión de la ciudad le resultó „desconsoladora“ porque en vez de „caminar entre calles bien construidas uno va entre ruinas“²⁸.

Entre los decepcionados con partes de la realidad figura Friedrich Gerstäcker, quien visitó Venezuela en 1868. Muchas ilusiones había colocado Gerstäcker sobre su viaje por el Orinoco, en particular con el reino de las criaturas de la noche, sobre cuyos sonidos había experimentado gran placer a través de la lectura de la „Vida nocturna de los animales en la selva virgen“, pequeño ensayo de Humboldt que forma parte de sus *Retratos de la naturaleza*. La fuerza de las descripciones de Humboldt habían fascinado a Gerstäcker de tal manera que, según sus propias palabras, „siempre guardé a Venezuela y al Orinoco en mi memoria y al fin no tuve reposo hasta no haberlos visitado por mí mismo.“ Pero, como sucede a menudo, Gerstäcker confesaba que o bien no había encontrado lo que esperaba con tanta ansiedad o, y allí estriba el problema, „quizás sólo fue que de mi fantasía le agregué a Humboldt mucho que no correspondía a la realidad“²⁹. Dicho en otras palabras: de la impresionante y estupenda algarabía fáunica que escuchó Humboldt por el Orinoco, el nuevo viajero, que hizo también el viaje en noches de luna y en el mes de mayo, no quedaba nada. A decir de Gerstäcker, él no había escuchado nada, „excepto una sola vez el breve rugido de un tigre, la llamada de las golondrinas nocturnas antes y después de la caída de la noche, pero con frecuencia el grito de las aves acuáticas, sobre todo el de un ave grande que suena muy semejante al de un tigre y, por supuesto, viene desde lo alto de un árbol“. Desconsolado, afirmaba al final, que solamente los grillos „chirrían y silban toda la noche“ para comprobar, en su caso, que „la enorme selva se extendía casi siempre sepulcralmente silenciosa“³⁰.

Otros viajeros tuvieron mejor suerte que Gerstacker en cuanto a sonidos nocturnos de la selva se refiere. Uno de ellos fue el expedicionario y pintor francés Auguste Morisot, quien visitó Venezuela entre 1886-1887, que destaca con profusión en su obra las „voces profundas de la selva“³¹. Sera acaso porque Morisot desconocía totalmente la obra de Humboldt?³².

4. A modo de conclusiones

La obra escrita de Alexander von Humboldt constituye hasta el presente un libro de consulta fundamental sobre los paisajes venezolanos. Sus páginas han estimulado, además, a numerosos viajeros a visitar los espacios geográficos que él conociera entre 1799 y 1800. En algunos casos, esa naturaleza sirvió de estímulo para considerar a Venezuela como el país perfecto para que los alemanes emigraran, tal como hemos visto en el caso de Louis Glockler, cuyos resultados no fueron satisfactorios, y que en algunos casos terminaron con la trágica muerte de los inmigrados. En otros casos, los viajeros calcan el viaje de Humboldt al punto de intentar seguir el mismo itinerario del sabio alemán, muchas veces imposible por las condiciones climáticas, como observamos en Pál Rosti quien, además, delega en Humboldt la descripción de no pocos paisajes para el público húngaro, en particular los llanos, debido a una sumisión académica extrema que ignora incluso que los paisajes descritos por el sabio alemán datan de comienzos de siglo XIX y no de 1857. Geldner y Gerstacker, cada uno enfrentado a diversos paisajes venezolanos, sienten en carne propia el paso del tiempo desde la época de Humboldt: para el primero fue desconsolador pasear por Cumaná, que había cambiado totalmente desde 1799 debido a la acción de sismos y de diversas revoluciones. Para el segundo, fue una decepción su contacto con la selva nocturna, donde no escuchó los sonidos sobre los cuales Humboldt había escrito con profusión, acaso porque Gerstacker había añadido al texto fantasías de su propia cosecha.

5. Bibliografía

CUNILL GRAU, Pedro

- 1987 *Geografía del poblamiento venezolano en el siglo XIX*. Caracas, Ediciones de la Presidencia de la República, 3ts.
- 2002 *Diario de Augusto Morisot (1886-1887)*. (Exploración de dos franceses a las fuentes del Orinoco). Caracas: Fundación Cisneros/Editorial Planeta.

DORRONSORO, Josune

- 1983 *Pál Rosti: una visión de América Latina: Cuba, Venezuela y México, 1857-1858*. Caracas: Galería de Arte Nacional.

HUMBOLDT, Alejandro de

- 1991 *Viaje a las Regiones Equinocciales del Nuevo Continente*. (Traducción de Lisandro Alvarado). Caracas: Monte Avila Editores, 5 tomos.

GELDNER, Carl

- 1998 *Anotaciones de un viaje por América. 1866-1868*. (Prólogo Miguel Angel Burelli Rivas. Introducción Helga Weissgarber. Traducción al castellano por Beatriz y Eric Lerbs y José Ángel Rodríguez). Caracas: Asociación Cultural Humboldt/Oscar Todtmann Editores.

GERSTACKER, Friedrich

- 1968 *Viaje por Venezuela en el año 1868* (Traducción de Ana Maria Gathmann). Caracas: Facultad de Humanidades y Educación de la UCV.

GLOCKLER, Louis

- 1850 *Venezuela und die deutsche Auswanderung dorthin, Venezuela und die deutsche Auswanderung dorthin*. Schwerin.

- LISBOA, Miguel María
1954 *Relación de un viaje a Venezuela, Nueva Granada y Ecuador*. Caracas: Ediciones de la Presidencia de la República de Venezuela.
- RODRÍGUEZ, José Ángel
2000 *Venezuela en la mirada alemana. Paisajes reales e imaginarios en Louis Glöckler, Carl Geldner y Elisabeth Gross, 1850-1896*. Caracas: Comisión de Estudios de Postgrado y Fondo Editorial de la Facultad de Humanidades y Educación de la UCV/ Fundación Edmundo y Hilde Schnoegass.
- ROSTI, Pal
1968 *Memorias de un viaje por América*. Caracas: Escuela de Historia, Facultad de Humanidades y Educación de la Universidad Central de Venezuela.
- WALTER, Rolf
1985 *Los Alemanes en Venezuela (Desde Colón hasta Guzmán Blanco)*. Caracas: Asociación Cultural Humboldt.

* * *

Notas al pie

- ¹ Esta obra fue publicada por primera vez en Venezuela por la Biblioteca Venezolana de Cultura, Ministerio de Educación, en 1942. En este texto utilizamos, sin embargo, la de 1991. Humboldt desembarcó en Cumaná el 16 de julio de 1799 y partió para Cuba el 24 de noviembre de 1800.
- ² Más detalles sobre el particular en mi libro *Venezuela en la mirada alemana. Paisajes reales e imaginarios en Louis Glöckler, Carl Geldner y Elisabeth Gross, 1850-1896*. Caracas: Comisión de Estudios de Postgrado y Fondo Editorial de la Facultad de Humanidades y Educación de la UCV/Fundación Edmundo y Hilde Schnoegass, 2000.
- ³ *Venezuela und die deutsche Auswanderung dorthin*, Schwerin, 1850; p.31. Todas las traducciones del alemán al español de la obra de Louis Glöckler han sido efectuadas por quien suscribe.
- ⁴ *Ibid.*, p.40.
- ⁵ *Ibid.*, p. 9.
- ⁶ *Ibid.*, p.11.
- ⁷ *Ibid.*, pp. 6-7.
- ⁸ *Ibid.*, p.10.
- ⁹ *Ibid.*, p.41.
- ¹⁰ *Ibid.*, p.5.
- ¹¹ *Ibid.*, p.12.
- ¹² *Ibid.*, p.4.
- ¹³ Este es el periodo que señala Rolf Walter en su obra *Los Alemanes en Venezuela (Desde Colón hasta Guzmán Blanco)*. Caracas: Asociación Cultural Humboldt, 1985; p.182. Sin embargo, en nuestro trabajo de archivo en Hamburgo, encontré cartas de Bauch antes de 1850 en las cuales firmaba como cónsul.
- ¹⁴ Staatsarchiv, Hamburgo, *Senat* 111-1, 163 Id.
- ¹⁵ Staatsarchiv, Hamburgo, *Senat*, 111-1, k.l.g. 2, 1.
- ¹⁶ Staatsarchiv, Bremen, C16 Ila, 1c 2b.

- ¹⁷ Staatsarchiv, Hamburgo, *Senat* 111-1, k.l.g. 2, 1.
- ¹⁸ Staatsarchiv, Hamburgo, *Senat* 111-1, k.l.g. 2, 1.
- ¹⁹ *Memorias de un viaje por América*. Caracas: Escuela de Historia, Facultad de Humanidades y Educación de la Universidad Central de Venezuela, 1968.
- ²⁰ *Ibid.*, p.207.
- ²¹ *Ibid.*, pp.48-52.
- ²² *Ibid.*, pp.52 y 72.
- ²³ *Relación de un viaje a Venezuela, Nueva Granada y Ecuador*. Caracas: Ediciones de la Presidencia de la República de Venezuela, 1954. Sobre Caracas léanse las páginas 65-74.
- ²⁴ Pal Rosti, *Memorias de un viaje por América*, op. cit. pp.137-138.
- ²⁵ *Ibid.*, p.143.
- ²⁶ *Geografía del poblamiento venezolano en el siglo XIX*. Caracas: Ediciones de la Presidencia de la República, 1987, 3ts.
- ²⁷ Más detalles sobre el viajero húngaro en la obra de Josune Dorronsoro, Pál Rosti: una visión de América Latina: Cuba, Venezuela y México, 1857-1858. Caracas: Galería de Arte Nacional, 1983.
- ²⁸ Carl Geldner, *Anotaciones de un viaje por América. 1866-1868*. (Prólogo Miguel Angel Burelli Rivas. Introducción Helga Weissgärber. Traducción al castellano por Beatriz y Eric Lerbs y José Ángel Rodríguez). Caracas: Asociación Cultural Humboldt/Oscar Todtmann Editores, 1998; p.153.
- ²⁹ *Viaje por Venezuela en el año 1868* (Traducción de Ana Maria Gathmann). Caracas: Facultad de Humanidades y Educación de la UCV, 1968; p.127.
- ³⁰ *Ibid.*, p.128.
- ³¹ *Diario de Augusto Morisot (1886-1887)*. Caracas: Fundación Cisneros/Editorial Planeta, 2002; p. 358.
- ³² En palabras del mismo Morisot: „Yo ignoraba hasta ahora el viaje de nuestros predecesores. Chaffanjon me había hablado de Humboldt y Bonpland en Caracas como de los primeros europeos en subir hasta la Silla, y eso era lo único que sabía de ellos.“ El mismo se disculpa unas líneas más adelante de su ignorancia: el viaje de Chaffanjon a Venezuela, en el cual Morisot figuraba como el pintor de la expedición, había sido decidido rápidamente y el joven francés no había podido leer nada sobre el país que iba a visitar. *Ibid.*, p.440.

HiN VIII, 15 (2007)



Ursula Thiemer-Sachse

Observaciones actuales sobre la imagen de Humboldt en Latinoamérica

Spaziergänge
Strolls
Paseos



Observaciones actuales
sobre la imagen de Humboldt en Latinoamérica

Ursula Thiemer-Sachse
Potsdam

Zusammenfassung

Wandelt man auf den Spuren von Alexander von Humboldt in Lateinamerika, kann man zufälliger Weise auch manchen erstaunlichen Eindruck gewinnen. Das Bild des deutschen Gelehrten ist in der heutigen Bevölkerung zuweilen recht kurios, stets aber voller Verehrung im Bemühen um die Erinnerung an sein Wirken.

Abstract

Following the trails of Alexander von Humboldt in Latin America, by chance you may win, too, some amazing impressions. The view of the German scientist in the actual population is sometimes rather curious, but everytime full of veneration endeavoured towards the commemoration of his activity.

Über die Autorin

Prof. Dr. Ursula Thiemer-Sachse

seit 1993 Universitätsprofessorin an der Freien Universität Berlin, Spezialistin für die indianischen Kulturen Mexikos vor der spanischen Eroberung und bis in die Gegenwart. Sie studierte Völkerkunde und Deutsche Volkskunde sowie Ur- und Frühgeschichte an der Humboldt-Universität Berlin. Ihre Promotion und Habilitation erfolgten am Lateinamerika-Institut der Universität Rostock. Ab 1989 war sie Leiterin der Abteilung Altamerika am Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften in Berlin. Sie interessiert sich neben archäologischen, ethnohistorischen und ethnologischen Fragen der Indigenen Lateinamerikas für die Geschichte ihres Faches und die Rolle Alexander von Humboldts bei der Betrachtung der indianischen Ureinwohner durch Europa. 1995 veröffentlichte sie: "Die Zapoteken. Indianische Lebensweise und Kultur zur Zeit der spanischen Eroberung" als Beiheft 13 zu Indiana. Gebr. Mann Verlag Berlin.

Prof. Dr. Ursula Thiemer-Sachse
Lateinamerika-Institut, Freie Universität Berlin
Rüdesheimerstr. 54-56
D- 14197 Berlin

Tel. 0049 30 83854368
Fax. 0049 30 8385 5464

Homepage von Ursula Thiemer-Sachse: http://www.lai.fu-berlin.de/homepages/thiemer_sachse/index.html

Observaciones actuales sobre la imagen de Humboldt en Latinoamérica

Ursula Thiemer-Sachse

Potsdam

Al ingresar a la primera sala de la exposición permanente del Museo del Templo Mayor en la Ciudad de México, nos encontramos exhibido un retrato de Alejandro de Humboldt, realizado por un pintor anónimo, y sin que el cuadro muestre semejanza alguna con los retratos conocidos de este personaje. El cuadro está acompañado de un texto que refiere la importancia del famoso erudito alemán en el reconocimiento de la cultura mexicana en Europa por primera vez. El texto enfatiza especialmente el interés del viajero por las pirámides de Teotihuacan así como la de Cholula y los palacios de Mitla, sin que se aclare en éste que Humboldt nunca estuvo ni en Teotihuacan ni en Oaxaca, sino que se interesó por estas zonas arqueológicas en base a material ya publicado que pudo recolectar durante su estancia en la Nueva España. Se menciona su impresionante obra ilustrada llamada „Vistas de las Cordilleras y de los Pueblos de la América“. No sé el por qué, pero curiosamente no se habla en este texto concretamente de la famosa Piedra del Sol, de la impresionante escultura de la Ciacoatl-Teoyaomiqui o de la Piedra del Tizoc.

Me resulta intrigante, puesto que estos tres monumentos mexicas tan impresionantes encontrados en los alrededores inmediatos del Templo Mayor, juegan un papel importante en la mencionada famosa obra ilustrada de Humboldt. La causa probable de la omisión en la mención de estas gigantescas piedras esculpidas en este texto en la exhibición permanente del Templo Mayor se puede deber a que incitaron a Humboldt a discutir su carácter de monumentos históricos, decidiendo luchar en pro de su aceptación como tales por parte de los responsables de la administración virreinal, así como de la iglesia novohispana. En los años recientes anteriores a la estancia del científico alemán en la capital de la Nueva España, las esculturas ya habían jugado un papel especial en un debate entre científicos mexicanos y los representantes del virreinato. En ese entonces, esas piezas de arte mexica importantes para los rituales prehispánicos habían sido recién encontradas, y la gente común había empezado a realizar rituales frente a los vestigios del pasado indígena, y los responsables de la iglesia católica deseaban que se enterraran nuevamente para evitar la continuación de rituales no cristianos, pues se sentían amenazados por su influencia en las creencias del pueblo capitalino. Como se puede verificar en los diarios del viajero, así como en sus obras publicadas poco después, Humboldt no solamente se enteró de la discusión sociopolítica y religiosa a favor y en contra de estas obras de arte prehispánicas, y que él mismo comprendió explícitamente como monumentos históricos, convirtiéndose en defensor de ellas y peleando contra su desaparición.

Humboldt no solamente mostró un interés científico en muchos de los documentos históricos y de las situaciones y costumbres contemporáneas a su viaje, sino que también se sintió solidario con la gente que encontró a lo largo de su viaje, con la que lo acompañó hasta las cumbres de los volcanes y con la que trabajó en favor de sus experimentos científicos. Observó la vida cotidiana y aceptó a sus contemporáneos como seres humanos de derechos iguales a los suyos, pues Humboldt hablaba de un único género humano y actuó coherente a sus ideas.

Gracias a su comportamiento frente a las personas que conoció y lo que logró con su obra a favor del reconocimiento y la comprensión en Europa del mundo hispanoamericano, incluyendo el pasado indígena y su situación contemporánea, Humboldt consiguió un eco considerable dentro de los países que había visitado. Esta estimación se puede observar en muchas situaciones, y no sólo dentro del mundo académico. El reconocimiento que goza Humboldt se encuentra más extendido en América Latina, incluyendo la población común, que en Alemania, su país de origen.

Aquí presentaré solamente unos cuantos ejemplos que demuestran que Humboldt pertenece de una u otra manera al pensamiento histórico de la población latinoamericana. Humboldt sirve como un símbolo de identidad, de orgullo nacional y regional – y un poco más...

Empezando con un ejemplo encontrado en Ecuador puedo decir que el nombre del erudito alemán es aprovechado para calificar un lugar como extraordinario: una inscripción en la pared de una fonda en la ciudad de Baños, la caracteriza como „Paraíso Humboldt“ (fig. 1).



Fig. 1 La fonda Humboldt, El Paraíso en Baños, Ecuador

El nombre de Humboldt también ha sido utilizado con una modalidad más comercial, como se puede encontrar en Caracas, su nombre seguramente suena bien en la mente y en la imaginación de la gente. En este caso quiero referirme a lo que ya he publicado una vez¹; pues caracteriza intensamente encuentros por casualidad con el nombre de Humboldt si uno está siguiendo concientemente las huellas del viajero alemán en un país como Venezuela. No es necesario buscar al famoso erudito alemán o, mejor dicho, sus huellas en la capital venezolana. Se encuentran de repente e inesperadamente. ¡En Caracas, Humboldt hasta hoy en día tiene fama! Cuando en 1998 estando con estudiantes en la capital venezolana, en la primera mañana de mi estancia, sentada en un banco del Parque Altamira, no sabiendo aún nada sobre los puntos y edificios importantes, se me hizo la siguiente pregunta por parte de un peatón: „Dígame, por favor, señora, ¿por dónde está la Torre Humboldt?“ En aquel momento no pude ayudar a ese venezolano. Más tarde conocí el nuevo centro comercial en el barrio Congressa donde se encuentra el nombre del famoso alemán por dondequiera: existe el Centro Comercial Parque Humboldt con una farmacia Humboldt, una tienda „Juguetes para niños Humboldt“, un Banco Humboldt, un Multicine Humboldt, el Centro Odontológico Humboldt, una Barbería Humboldt, el Estacionamiento Parque Humboldt, el Teatro Humboldt, la Agencia del Parque Humboldt y, en fin, un rascacielos llamado ‘Torre Humboldt’. ¡Qué anacronismos curiosos! Y uno tiene que preguntarse si los capitalinos relacionan algunas ideas con esta repetición inflacionista del nombre en los letreros para cosas tan diferentes.

En otra parte de la ciudad existe una Agencia „Viajes de Humboldt“; pero seguramente poca gente pide que le organicen ahí un viaje como el que Humboldt realizó por Venezuela y los otros países latinoamericanos.- Comprendimos que su nombre suena bien en Caracas, y nos preguntamos si toda la gente sabe qué significa y a quién se refiere esta denominación tantas veces leída.

Más tarde buscamos la Plaza Humboldt marcada en el mapa de la capital. Pero allí no encontramos ningún letrero, ningún monumento, y la gente sentada en el único banco en ese parque en miniaturas,

encogiendo los hombros nos dió a comprender que no sabían nada de esta denominación, no sabían nada del erudito alemán. Tras las huellas de Humboldt dentro de la capital buscamos la Escuela Humboldt; y la encontramos por casualidad, pues tampoco tenía un letrero el complejo escolar, y como era tiempo de vacaciones todo se encontraba cerrado. Pero estábamos, sin duda, en el lugar correcto de la escuela alemana, pues se podía leer entre los „graffitis“ que consistían en símbolos indescifrables y palabras españolas, *una frase en alemán*, seguramente una frase de la enseñanza del idioma alemán en el primero grado.

Pero no es solamente la comercialización, sino también la conmemoración de la historia y creación de una mitología curiosa, pues encontramos a Alejandro de Humboldt al lado del Libertador Simón Bolívar, representado el primero en unos monumentos. En el Parque del Este de la capital venezolana se encuentra a Humboldt representado en un busto según un modelo muy conocido (fig. 2) y un texto en el pedestal también les pone en claro que se trata del viajero erudito, y que sirve para ilustrar a aquellos que no lo conocen por ilustraciones.



Fig. 2 El busto de Humboldt en el Parque del Este, Caracas, Venezuela

Digno de atención es el monumento a Humboldt en la autopista en dirección a Puerto Cabello frente al Cementerio de San Esteban. En aquel ‘Cementerio de los alemanes’ se han enterrado a sus compatriotas alemanes y sus descendientes, a ingleses y marineros de diferentes nacionalidades, en su mayoría muertos por enfermedades tropicales y que encontraron allí su eterno descanso. El monumento representa a Humboldt en forma de una escultura de bronce en tamaño natural, sentado en una roca de granito, así que uno tiene la impresión que el erudito Humboldt, en ese mismo momento, estaba haciendo una pequeña pausa. Tiene un tomo en folio y un lápiz en sus manos así como si quisiese anotar algo, pero su vista soñadora se dirige a la lejanía (fig. 3). Este monumento, en base al traje pudiera ser cualquier hombre distinguido de comienzos del siglo XIX, es decir, el artista quizás dispusiese solamente de material poco ilustrativo, o bien, le faltase la capacidad de reproducirlo adecuadamente. Así la estatua de Humboldt consiguió una cabeza muy arbitraria. Me pregunté cuál estatua, o cuál personalidad estaba imitando el artista. Pienso, sin embargo, que a pocas personas que ven esta estatua se preguntan lo mismo, probablemente porque no conocen ningún retrato de Humboldt para buscar. Cada ciudad y cada aldea venezolanas tienen su ‘Plaza Bolívar’ con un monumento del Libertador de Sudamérica, Simón Bolívar. Seguramente, no se ha confundido la cabeza

de la estatua de Humboldt cerca de Puerto Cabello con la característica esbelta del Libertador, para todos los venezolanos muy conocida y venerada. El mencionado traje y la orden ‘Pour le merite’ representan una interesante combinación entre el joven viajero y el admirado y condecorado erudito anciano. Este lenguaje simbólico es, sin duda, comprensible, por lo que no es del todo importante le falta de semejanza con el retrato del científico.



Fig. 3 La escultura de Humboldt frente al cementerio alemán cerca de Puerto Cabello en Venezuela

Desde Lima hasta México y no solamente en las ciudades mayores y más importantes que Humboldt tocó durante su viaje, se encuentran calles y plazas que llevan su nombre, conmemorándolo. Si se pregunta a la gente común que conocimientos tiene sobre aquel personaje de comienzos del siglo XIX, nos encontramos con deficiencias en su conocimiento, aunque en las escuelas si se les enseña a los alumnos de primaria y bachillerato quien fue Alexander von Humboldt y cuál fue su mérito para América Latina.

Viajando tras las huellas del erudito alemán nos preguntamos: ¿Qué sabe la gente? ¿Qué contestará oyendo el nombre de Humboldt? En un viaje en dirección a Cumaná, el puerto venezolano, en el cual Humboldt entró por primera vez en el territorio sudamericano, hicimos una pausa en la pequeña ciudad de Clarines. Humboldt la tocó hace más de doscientos años. Con su iglesia del tiempo de las misiones, las que Humboldt todavía visitó, y sus calles con pavimento irregular de pequeñas piedras redondas así como sus casas humildes con fachadas coloradas, esta ciudad aparece como un lugar donde Humboldt partió hace solamente poco tiempo.

Allí recibimos la siguiente respuesta sorpresiva como resultado de una entrevista con dos ancianos sentados en una pequeña tienda frente a la iglesia. Uno de los hombres nos explicó con bastante entusiasmo: Sí, Humboldt es un

gran ecólogo, y se tendría que mencionar de paso cuáles alemanes conoció aparte de eso: al Emperador Franz Beckenbauer, a Rummenix y Schumi. Sí, Humboldt ha sido muy importante para su país Venezuela, pues siempre ha pensado ecológicamente y ha escrito en favor de la ecología de Venezuela, que – bien visto – fuera semejante a Rummenicke, pues siempre ha estimulado a los niños. Humboldt sería también un modelo tan grande. „¿Apropó: y cómo fue eso con Alejandro de Humboldt? Alejandro parece un nombre muy español. Uds. que son sabios alemanes como Alejandro de Humboldt...“ Por causa de esta caracterización se podría estar verdaderamente orgullosos... Y los niños que pasaron en aquel momento, se detuvieron curiosos, y después, siguieron su camino discutiendo: „¡y aquél allá atrás, con todo también es un alemán!“ – „No, tiene abuelos que han venido de Alemania, pero aquel y eso otro...“ – así por casualidad tales discusiones pueden ser estimuladas rápidamente...



Fig. 4 Letrero marcando un punto de la ruta del viaje de Humboldt en el oriente de Venezuela

Continuando las preguntas sobre Humboldt durante nuestro viaje tras sus huellas, en la mayoría de los casos conseguimos respuestas sorprendentemente buenas y quizás más válidas que en el caso de preguntar a la gente en las ciudades y aldeas alemanas por el famoso erudito.

En las montañas de Caripe, frente a la iglesia del pequeño poblado Cumanacoa, zona oriental de Venezuela, un letrero indica la entonces ruta de viaje de Humboldt (fig. 4). Allí, para todos que saben leer, Humboldt así, quizás sea conocido, de una u otra manera. Pero más atención despierta la estancia del viajero científico alemán en los alrededores y dentro de la famosa Cueva de Guácharo, en donde se exhiben unos tableros dentro del museo del sitio informando sobre sus investigaciones. Frente a la entrada



Fig. 5 La estatua de Humboldt frente al antiguo edificio de la Biblioteca Nacional en la ciudad de México

a la cueva se encuentra un monumento de bronce del hombre, al que, dicho de paso, le falta también algo de la semejanza a un retrato. Dentro de la cueva, los guías relatan a todos los visitantes por cual punto el científico y sus acompañantes pudieron entrar a la cueva para estudiar el hogar extraordinario de los famosos pájaros „guacharo“ a los que describió científicamente por primera vez en su famosa descripción del viaje por la América Española.

En México como en otros países que Humboldt tocó durante su famoso viaje, se encuentran estatuas de diferente calidad (fig. 5-7). En el doble continente americano se han nombrado cientos de lugares, montañas y fenómenos naturales con su nombre - como, por ejemplo, la famosa corriente fría del Océano Pacífico paralela a la costa chilena y peruana -, honrando así al „segundo descubridor de América“.

Más interesante, sin embargo, en el sentido sociocultural, es la denominación de calles, pues su nombre existe así en medio de la percepción cotidiana de la gente común (fig. 8). Observando en México unos letreros de calles y callejones con el nombre del erudito alemán, se puede comprender como un encargado de pintar letreros, resuelve el problema de escribir un apellido extranjero y por esto para él bastante extraño.



Fig. 6 La misma estatua de marmol dedicada en 1910 a México por el emperador Guillermo II de Alemania



Fig. 7 Estatua en bronce del joven viajero Humboldt en Cuernavaca, México



Fig. 8 Pasaje de los Arcos Barón Alejandro von Humboldt en Guanajuato, México



Fig. 9 La "Casa Humboldt" en Taxco, México



Fig. 10 La calle "Humbolt" en Taxco, México

Se sabe que Humboldt se quedó solamente dos horas en Taxco, la ciudad de plata en el actual Estado mexicano de Guerrero. A pesar de su estadía tan corta, la ciudad minera honra a Humboldt denominando una casa – hoy un museo – con su nombre (fig. 9). Un letrero de la calle que pasa por esta casa presenta el apellido como „Humbolt“ (fig. 10) – así como la gente lo pronuncia.

Más curioso aún, es un letrero en Oaxaca para la calle con el apellido del científico alemán, donde Humboldt, como lo comenté antes, nunca estuvo: „Humbolat“ (fig. 11). Se puede imaginar que los responsables para la denominación de aquella calle dieron al artesano solo un papelito con el nombre escrito a mano. Como no sabiendo quién era el hombre científico a honrar con el nombramiento de

una calle, o por desobediencia, el artesano lo escribió como lo leyó. La mayoría de la gente que pasa por esta calle o dobla por esta esquina con el mal escrito nombre es analfabeta, no está acostumbrada a leer o se sabe ya de memoria como se llama la calle. Esta anécdota, entre otras, solamente son algo curiosas para una extranjera interesada en las huellas que existen como testimonios de la importancia del científico



Fig. 11 La "calle de Humbolat, en 1824 del Retiro" en Oaxaca, México



Fig. 12 La placa "Panteón Humboldttepec" en el Colegio Alemán en México



Fig. 13 La placa de conmemoración de la estancia de Humboldt en Cholula, México

alemán para la autoconciencia de los pueblos latinoamericanos que ha visitado.

El humor mexicano produce ejemplos extraordinarios de lo que se dice cuando se juega con el nombre del científico alemán. Es lógico que especialmente el Colegio alemán Alexander von Humboldt, nombrado entre ex-alumnos con el apodo „Humboldt-Schule“, es un lugar especial para tales juegos. Los alumnos y ex-alumnos denominan „Humboldt-Deutsch“ la mezcla verdaderamente curiosa de los idiomas alemán y español, usual entre ellos. Existen curiosas creaciones lingüísticas. Unos ejemplos pueden demostrarlo: - Mañana no hay Schule – [escuela, es decir: clases].- Lass uns die Miete kobrieren (déjanos/ vamos a cobrar la renta).- ¡Trágame! [en vez de ¡cárgame! (del alemán „tragen“)].- Catsup (catchup = ketchup) = „Katzensuppe“ (literalmente significando -sopa de gatos).- ¿Como se dice escalera en alemán?: „Treppe“, pues allí se trepan.-

Una de las fiestas extraordinarias en México – mucho más desarrollada en comparación con los otros países latinoamericanos – es el Día de Muertos que muestra un sincretismo religioso. No es solamente la creencia entre los mexicanos que en estos días los visitan sus queridos difuntos para los cuales hacen sus ofrendas con comida, bebidas, flores y velas. Los mexicanos además se burlan de la muerte. Un año en esa festividad de Día de Muertos, los maestros y alumnos del Colegio alemán crearon en su recinto escolar un „Panteón Humboldttepec“ combinando el apellido del científico con la denominación náhuatl del cerro / de la montaña (tepetl) y el sufijo náhuatl –c que significa: en el lugar de... Así el colegio fue en aquel entonces: el lugar del cerro de Humboldt. Es algo bastante satírico si pensamos en que Humboldt se interesó mucho en los cerros, en los volcanes, escalándolos en los casos que le fue posible, y esto no solamente en México. Si se interpreta el símbolo del cerro como lugar, ciudad en el sentido náhuatl o mexica, entonces el dibujo (fig. 12) significaría –ciudad de Humboldt-; pero con la calavera es además un poco irónico, pues el lugar de enseñanza de jóvenes se convierte en un cementerio.

Se puede registrar otro ejemplo de humor, esta vez contra su propia voluntad, en una placa conmemorativa que se encuentra hoy en día en la zona arqueológica de Cholula, Puebla, México. Su gran pirámide le interesó mucho a Humboldt, quien integró una representación reconstruida en su famosa obra de „Vistas“. En aquella placa se ha hecho un juego de trampas escribiendo: „Al Benemérito de la Patria, Alexander von Humboldt, 1804-2004“ (fig. 13). Si uno no lee todo el texto añadido, sino solamente los primeros renglones, entonces está provocado a



Fig. 14 La placa de conmemoración de la primera estancia de Humboldt en La Habana, Cuba

constatar: ¡ni benemérito, ni nacido en 1804! ¡Ni son los datos de su vida: 1804 - 2004!- Si nos concentramos en el texto total, podemos aprender algo interesante que nos transmite la orden del Gobierno del Estado de Puebla y el Honorario Ayuntamiento de Cholula de Rivadavia, dado el 22 de enero de 2004, sobre la Gran Pirámide de Cholula: „El patronato de los festejos del bicentenario de la llegada de Alexander von Humboldt al actual Estado de Puebla, hace constar que un día como hoy, hace 200 años el distinguido científico alemán, midió la base de la gran pirámide de Cholula, escribiendo en su libro Ensayo Político del Reino de la Nueva España: ‘... en su base es casi doble que la pirámide de Keops en Egipto y cuatro veces mayor que la Plaza Vendome en Paris’“- ¡Lea quien sabe leer y aproveche la información!

Se puede comparar con una placa en La Habana Vieja, Cuba, donde se ha hecho una mezcla curiosa de las variantes españolas de los nombres del erudito con su apellido con el título nobiliario en alemán. Pero además se ha dado una información muy interesante que se refiere a la capital cubana y puede interesar a muchos de los cubanos cultos, no solamente a turistas alemanes, por su relación a la historia nacional: „Federico Enrique Alejandro von Humboldt. 1769-1859. En esta casa instaló sus instrumentos físicos y colecciones de Botánica y Mineralogía durante su primera estancia en La Habana desde el 19 de Diciembre de 1800 hasta el 15 de Marzo de 1801. En ella rectificó los cálculos matemáticos del Meridiano de la Ciudad.“

Sería útil si monumentos de conmemoración de la estancia de Alejandro de Humboldt informan sobre una u otra actividad del erudito alemán en el lugar respectivo y sus alrededores para dar a la gente común la oportunidad de comprender mejor la importancia del viajero por Latinoamérica. Faltan, sin embargo, en muchos lugares especiales; y queda de esta manera todavía mucho que hacer en favor de la comprensión del „segundo descubrimiento“, es decir del análisis científico de la realidad múltiple de las Américas.

Notas al pie

¹ Auf Humboldts Spuren in Venezuela. En: Momentos de información, Berlín 1, 1 (1999), p. 5-7.

HiN VIII, 15 (2007)



Horst Fiedler

Ludwig Leichhardt
und Alexander von Humboldt

Neu gelesen
Reconsidered
Reconsiderado



Ludwig Leichhardt
und Alexander von Humboldt

Horst Fiedler

Zuerst erschienen in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule
„Karl Liebknecht“ Potsdam, Jahrgang 31/1987 Heft 3 Seite 527-532, Sektion Geographie

Zusammenfassung

Die persönliche Begegnung des Studenten Leichhardt mit Humboldt, die hier unter Einbeziehung noch unbekannter Quellen beschrieben wird, verlief enttäuschend. Dennoch stellte sich der junge Australienreisende, wie weiterhin gezeigt wird, ganz bewusst in ein Verhältnis von Vorbild und Nachfolge gegenüber dem berühmten Lateinamerikaforscher. Seine geographische Leistung machte Leichhardt, ungeachtet mancher Unterschiede, zum „Humboldt Australiens“;. Abschließend schildert der Beitrag das Eintreten Humboldts für die persönliche und wissenschaftliche Anerkennung seines märkischen Landsmannes, der seit 1848 im Inneren Australiens verschollen ist.

Abstract

As a student, Leichhardt met Humboldt, but this encounter was a failure. Yet, the young man who travelled Australia saw himself as a successor to the eminent explorer of Latin America. Despite the differences between the two geographers, Leichhardt's geographical achievements made him the "Humboldt of Australia". The paper describes how Humboldt interceded in favour of his fellow countryman from the Mark both as a person and as a geographer who was last heard of in 1848 when he explored the interior of Australia.

Biographische und bibliographische Anmerkungen



Horst Fiedler (12.11.1928 - 14.01.1990)

Horst Fiedler (12. November 1928 - 14. Januar 1990) gehörte zu den Forschern, die persönlich integer und bescheiden, mit einer soliden Bildung und großem Engagement exzellente Arbeit an der Akademie der Wissenschaften in Ost-Berlin leisteten. Er hat Editionen und Forschungsergebnisse vorgelegt, die auch im vereinten Deutschland und darüber hinaus Bestand haben.

Fiedler hatte Geschichte und Germanistik studiert, als er 1954 in das „Institut für deutsche Sprache und Literatur“ der Berliner Akademie der Wissenschaften eintrat, um an der Ausgabe „Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe Georg Forsters“ mitzuarbeiten. Innerhalb dieser auf achtzehn Bände ausgelegten Reihe bearbeitete Fiedler die Bände 11 und 15. An den Bänden 4, 5 und 18 war er maßgeblich beteiligt. Bereits während der Arbeit in der Forster-Edition wandte sich Fiedler einem Gebiet zu, das in höchstem Maße Geduld und Genauigkeit, Wissen und Disziplin verlangte: dem der Bibliographie. Fiedlers 1971 veröffentlichte Forster-Bibliographie ist bis heute ein unverzichtbares Arbeitsmittel für die Forster-Forschung.

Als im Jahre 1984 der langjährige Leiter der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle Kurt-R. Biermann emeritiert wurde, gab es wohl keinen besseren Kandidaten für die Nachfolge als Horst Fiedler. A. v. Humboldt – der gelehrige Schüler Georg Forsters – war Fiedler in seinen Forschungen vielfach begegnet; so konnte er wie kaum ein anderer den prägenden Einfluss des erfahrenen Forschungsreisenden, des Schriftstellers und Denkers Georg Forster auf den jungen Humboldt erfassen und darlegen. In erster Linie stellte sich Fiedler in der Humboldt-Forschung jedoch einer Aufgabe, für die er mit seinem Erfahrungsschatz nachgerade prädestiniert war: der Erarbeitung einer Bibliographie der selbstständig, d.h. in Buchform erschienenen, Werke A. v. Humboldts. Diese überaus komplizierte und umfangreiche Arbeit beschäftigte ihn noch, als er, nur wenige Wochen nach dem Fall der Berliner Mauer, völlig unerwartet starb. In der Leitung der Alexander-von-Humboldt-Forschungsstelle folgte ihm Christian Suckow, der schon in der Forster-Ausgabe mit Fiedler zusammen gearbeitet hatte. Die Vollendung der Humboldt-Bibliographie nahm Ulrike Leitner in Angriff. Wohl konnte sie dabei auf ausführliche und umfängliche Manuskripte aus Fiedlers Feder zurückgreifen, unter den neuen, gleichsam „grenzenlosen“ Bedingungen öffneten sich jedoch bis dahin ungeahnte Recherchemöglichkeiten, woraus notwendig auch neue Anforderungen an die Qualität und den Umfang der Bibliographie erwachsen, denen Leitner in verdienstvoller Weise entsprach. Die Bibliographie erschien im Jahre 2000 und ist seitdem ein viel zitiertes Standardwerk der A.-v.-Humboldt-Forschung.¹

Wir wollen mit der Wiederveröffentlichung des folgenden, vor genau 20 Jahren erschienenen, Aufsatzes über Alexander von Humboldt und Ludwig Leichhardt an einen zu früh verstorbenen Historiker, Editor und Bibliographen erinnern, der sowohl in der Georg-Forster- als auch in der Alexander-von-Humboldt-Forschung nachhaltige Spuren hinterlassen hat.

Wichtige Arbeiten Horst Fiedlers

Horst Fiedler: Georg-Forster-Bibliographie. 1767 bis 1970. Berlin 1971.

Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Streitschriften und Fragmente zur Weltreise. Erläuterungen und Register zu Bd. I-IV. Bearb. v. Robert L. Kahn, Gerhard Steiner, Horst Fiedler, Klaus-Georg Popp, Siegfried Scheibe. Berlin 1972. (Werke, Bd. 4).

- Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Kleine Schriften zur Völker- und Länderkunde. Bearb. v. Horst Fiedler, Klaus-Georg Popp, Annerose Schneider, Christian Suckow. Berlin 1985. (Werke, Bd. 5).
- Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Rezensionen. Bearb. v. Horst Fiedler. Berlin 1977. (Werke, Bd. 11).
- Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Briefe Juli 1787 - 1789. Bearb. v. Horst Fiedler. Berlin 1981. (Werke, Bd. 15).
- Georg Forsters Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe. Briefe an Forster. Bearb. v. Brigitte Leuschner, Siegfried Scheibe, Horst Fiedler, Klaus-Georg Popp, Annerose Schneider. Berlin 1982. (Werke, Bd. 18).
- Horst Fiedler: Georg Forster (1754-1794). In: Georg Forster. Naturforscher, Weltreisender, Humanist und Revolutionär – sein Verhältnis zum Wörlitz-Dessauer Reformwerk. Wörlitz 1983, S. 5-45.
- Horst Fiedler: Die Bedeutung der Bestände der Kartenabteilung der Deutschen Staatsbibliothek für die Alexander-von-Humboldt-Forschung. In: Archivierung und Erschließung kartographischer Bestände. Berlin 1986, S. 102-106 (Beiträge der Deutschen Staatsbibliothek, Bd. 2).
- Horst Fiedler: Alexander von Humboldt und Georg Forster. In: Alexander-von-Humboldt-Ehrung in der DDR. Festakt und Wiss. Konferenz aus Anlaß des 125. Todestages Alexander von Humboldts. Bearb. v. Heiz Heikenroth und Inga Deters. Berlin 1986, S. 119-125.
- Horst Fiedler und Ulrike Leitner: Alexander von Humboldts Schriften. Bibliographie der selbständig erschienenen Werke. Berlin 2000. (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 20).

Berlin, Oktober 2007

Ingo Schwarz

* * *

Endnoten

- ¹ Vgl. dazu Suckow, Christian: Abenteuer Alexander-von-Humboldt-Bibliographie. In: HiN III, 4 (2002): http://www.uni-potsdam.de/u/romanistik/humboldt/hin/hin4/suckow_1.htm

Ludwig Leichhardt und Alexander von Humboldt

Horst Fiedler

Zuerst erschienen in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule
„Karl Liebknecht“ Potsdam, Jahrgang 31/1987 Heft 3 Seite 527-532, Sektion Geographie

Man hat Ludwig Leichhardt gelegentlich den „Humboldt Australiens“; genannt¹. Diese anspruchsvolle Bezeichnung trifft in mancher Hinsicht durchaus zu. Sie zielt nicht nur auf gewisse biographische Analogien, sondern mehr noch auf eine partielle Vergleichbarkeit der geographischen Leistungen beider Forscher und darüber hinaus auf das Verhältnis von Vorbild und Nachfolge, in das Leichhardt sich gegenüber dem 45 Jahre älteren Humboldt ganz bewusst hineinstellte. Auf notwendige Einschränkungen dieses Vergleichs wird im Folgenden hinzuweisen sein.

Trotz unterschiedlicher sozialer Herkunft finden wir zu Anfang auch eine Reihe von [528] Ähnlichkeiten in den Lebenswegen Humboldts und Leichhardts: Beide sind Brandenburger, also Landsleute, denn Humboldt wurde in Berlin geboren und wuchs in Tegel bei Berlin auf, während Leichhardt aus Trebatsch bei Beeskow stammt. Beide setzen gegen eine familiäre Lebensplanung, die auf eine solide bürgerliche Existenz im preußischen Staat gerichtet war, ihre eigene, selbst gewählte Bestimmung durch, bereiten sich zielbewusst und umfassend an den modernsten Ausbildungsstätten der Zeit auf ihre Laufbahn als Forscher und Entdecker vor, schulen ihre Beobachtungsfähigkeit zunächst auf kleineren Reisen innerhalb Europas. In beiden Fällen liefert im rechten Augenblick ein glücklicher Umstand die notwendige finanzielle Voraussetzung privaten Reisens: Humboldt macht eine bedeutende Erbschaft, Leichhardt erhält – in allerdings sehr viel bescheidenerem Umfang – großmütige finanzielle Unterstützung durch seinen englischen Freund. Beide Forscher, seit langem von einem unwiderstehlichen Drang in ferne tropische Länder beseelt, brechen jeweils als etwa 30jährige zu ihren Unternehmungen auf.

Spätestens hier endet allerdings jede rein biographische Analogie. Schon Humboldts Startbedingungen waren günstiger, teils durch soziale Privilegien als Adliger, teils durch schon erbrachte wissenschaftliche Leistungen und empfangene Anerkennung, was zusammengenommen ihm manche Tür öffnete, die dem Bürgersohn Leichhardt, der zudem in der wissenschaftlichen Welt noch unbekannt war, verschlossen blieb. Vor allem aber kehrte Humboldt als 35jähriger mit einer unvergleichlichen wissenschaftlichen Ausbeute im Gepäck zurück, entfaltete in vielen Schaffensjahren jene ruhmvolle Tätigkeit, die ihn zu einer wissenschaftlichen Zentralgestalt seiner Epoche werden ließ, während Leichhardt, übrigens auch als etwa 35jähriger, seine letzte und kühnste Unternehmung mit dem Leben bezahlte.

In allen Kontinenten, vor allem aber in Amerika, finden wir heute zahlreiche geographisch-topographische Bezeichnungen – Berge, Flüsse, Orte und dergleichen –, die Humboldts Namen tragen. Aber auch Leichhardts Name ist in Australien, dem Lande seiner Wirksamkeit, durch eine ganze Anzahl von geographischen Benennungen für immer festgehalten. Beides deutet auf eine nachhaltige historische Wirkung in den bereisten Gebieten hin, wobei allerdings im Gegensatz zu Humboldt Leichhardt in der Heimat lange Zeit nahezu vergessen war. Humboldt hat einen großen Teil Lateinamerikas wissenschaftlich erschlossen, hat durch seine Werke das Nationalgefühl in den damaligen spanischen Kolonien stimuliert und diesen wenig bekannten Teil der Erde ins europäische Bewusstsein gerückt. Leichhardts Wirksamkeit spielte sich unter anderen historischen Bedingungen und in einem vergleichsweise begrenzteren Rahmen ab. Er lieferte den Beweis, dass weite Gebiete des inneren Australiens ansiedlungsfähig und ökonomisch nutzbar sind, und öffnete so den europäischen Siedlern der australischen Ostküste zuerst den Blick für die Möglichkeiten jenes großen Landes.

Leichhardts wissenschaftliche Ergebnisse (die freilich nur teilweise erhalten blieben) und seine Publikationen trugen vor allem in England wesentlich dazu bei, den fünften Kontinent näher ins Blickfeld zu bringen. Während Humboldts amerikanische Expedition historisch gesehen am Ende des Zeitalters der großen

maritimen Entdeckungsfahrten stand und nun die Reihe der schwierigen innerkontinentalen wissenschaftlichen Entdeckungsreisen eröffnete, setzte Leichhardt die Humboldtsche Tradition in einem Erdteil fort, dessen Inneres damals, nicht etwa nur wenig, sondern absolut unbekannt war.

Wie schon angedeutet, soll es hier nicht um eine Gleichwertung der geographischen Bedeutung Leichhardts mit derjenigen Humboldts gehen. Die Unterschiede der geographischen Bedingungen und Aufgabenstellung, aber auch der subjektiven Möglichkeiten beider Forscher sind nicht zu übersehen. Während Humboldt in seit langem von der spanischen Kolonialmacht beherrschten Gebieten reiste und nicht nur deren vielfältige Naturerscheinungen, sondern auch die komplizierten sozialen und kulturellen Verhältnisse kritisch erfasste, unternahm Leichhardt unter ganz anderen geographischen Gegebenheiten und auf einem Kontinent, auf dem die europäische koloniale Expansion eben erst begonnen hatte, erste Vorstöße ins Unbekannte. Dabei machte der Kampf ums bloße [529] Überleben in der Wildnis wissenschaftliche Beobachtungen oft nur in zusätzlicher Anstrengung möglich. Nicht zufällig sind vor allem die ethnologischen Beobachtungen Leichhardts vergleichsweise gering. Nachteilig wirkte sich aus, dass er materiell und technisch zu spärlich ausgerüstet war. Wenn wir Leichhardts geographische Leistung in der Humboldtschen Tradition sehen, so vor allem in Hinblick auf grundsätzliche Tendenzen in der Art seines wissenschaftlichen Herangehens.

In die wissenschaftliche Tradition der Humboldtschen Reisen hat Leichhardt sich bewusst hineingestellt, die Persönlichkeit des großen Reisenden nahm er sich von Anbeginn zum Vorbild. Noch in einem seiner letzten Briefe² aus Australien (24. Okt. 1847) nennt er beispielsweise Humboldt als einen derjenigen „Männer ..., deren Thaten dem Knaben wie Wundermärchen erklangen, den Jüngling mit Begeisterung erfüllten und ihn endlich in den ihrigen ähnliche Bahnen hinein riefen.“ Humboldts Beispiel, heißt es im selben Brief weiter, „war und ist mir beständig vor Augen. Ich strebe ihm nach und fühle, dass meine Mittel immer noch zu gering sind, es ihm gleich zu thun, ich meine ihn den Wanderer durch Amerika, nicht den grossen ruhigen Forscher, der nun den Gewinn seiner Jugend so herrlich ausprägt.“ Auch an manchen anderen Stellen seiner Niederschriften wird deutlich, dass Leichhardt das Vorbild Humboldts „beständig vor Augen“ hatte, auch wenn er dessen Namen nicht ausdrücklich nannte.

Im Gegensatz zu der sympathischen Bescheidenheit, mit der Leichhardt seine eigenen „Mittel“ und Verdienste mit denjenigen Humboldts in Beziehung setzt, zeigen seine Schriften und Briefe doch und zeigt vor allem sein 1847 erschienenes Journal der Expedition von der Ostküste nach Nordaustralien, dass er seinem Vorbild in vieler Hinsicht mit Erfolg nachstrebte. Wir nennen hier nur seine umfassende, auf den modernen Stand mehrerer Wissenschaftsdisziplinen gegründete Art der Beobachtung, die oft zugleich auf den künftigen praktischen Nutzen gerichtet war. Auch seine humane Grundeinstellung gegenüber den Ureinwohnern des Landes oder seine von der literarischen Kultur des Zeitalters beflügelte Kunst des Berichtens und Darstellens, etwa auch sein ausgeprägtes Gefühl für landschaftliche Schönheit und Eigenart, verbinden ihn mit Humboldt.

Die Größe des Vorbilds Humboldts scheint freilich zunächst einmal auch hemmend gewirkt zu haben, als nämlich der junge Leichhardt in Paris die persönliche Begegnung mit dem 70jährigen berühmten Gelehrten suchte. Dieser persönlichen Begegnung wollen wir uns im Folgenden zuwenden.

Seit 1837 hielt sich Leichhardt vorwiegend in Paris auf, um seiner weiteren Ausbildung nachzugehen. Aber eine Rückkehr nach Preußen wurde zunehmend dringlicher, da der junge Mann seiner Dienstpflicht als Soldat Genüge leisten sollte. (Auch in dieser Hinsicht war Humboldts Ausgangssituation günstiger gewesen, denn in seiner Jugend existierte noch keine allgemeine Wehrpflicht.)

Leichhardt suchte nach Befreiung oder weiterem Aufschub, um die Reisepläne verwirklichen zu können, und in diesem Zusammenhang tauchte in der Leichhardtschen Familie zuerst der Gedanke auf, der Sohn solle sich um Hilfe an Humboldt wenden. Nachdem Leichhardt „reiflich darüber nachgedacht“ hatte, entschied er sich, wie er sagt, „endlich für das Nicht“³. Denn „was konnte ich ihm sagen?“ gestand er am 7. Mai 1839 den Eltern. Er hatte keine persönlichen Empfehlungen, keine Gewährsleute für die Redlichkeit seiner Absichten. Wie sollte er als unbekannter Studierender mit hochfliegenden Plänen einem Humboldt gegenüber treten? „Ich konnte also nur eine Antwort von ihm erwarten“, bemerkte er im selben Brief weiter, „nämlich: warte bis du dich ins Schiff setzt, oder bis Du von Deiner Reise zurück kommst und dann wende Dich an mich! Da ich mir aber diesen Bescheid selbst geben konnte, ging ich nicht zu Humboldt.“

Erst zwei Jahre später, als der Aufbruch aus Europa beschlossene Sache und Leichhardt gewissermaßen im Begriffe war, sich „ins Schiff“ zu setzen, fasste er einen neuen Entschluss. „Ich habe gehört, dass Humboldt nach Paris kommen wird“ heißt es in einem Brief⁴ an seinen Schwager Schmalfuß vom 23. Mai 1841, „ich lasse ihn dann nicht, ohne Gewisses über meine Zukunft zu haben.“ Es war allgemein bekannt, dass Humboldt schon vielen aufstrebenden Talenten geholfen, ihnen die Wege geebnet hatte.

[530] Leichhardt fasste daher Mut und schrieb an den damals 71jährigen Humboldt am 14. Juni 1841 den folgenden Brief⁵:

Mein verehrtester Herr!

Entschuldigen Sie, dass ich mir die Freiheit nehme, Sie um eine kurze Unterredung zu bitten. Ich habe mich zu Berlin, London, Paris mit den Naturwissenschaften beschäftigt, mit der Absicht, mich soviel als möglich mit Kenntnissen zu bereichern, die mich tüchtig machten, in Neuholland Australien durch lange Zeit fortgesetzte Beobachtungen für die Wissenschaft nützlich zu werden. Meine Aufmerksamkeit war successive auf Physiologie, vergleichende Anatomie, Zoologie, Botanik, Mineralogie u. Geologie gerichtet. Wie ich noch mit einem Zweige mehr vertraut, trieb er mich bei der innigen Vereinigung aller zum Studium des anderen. Bei dem gegenwärtigen Zustande jeder einzelnen Wissenschaft ängstigten mich dann die, die sich ausschließlich einem Studium ergeben, mit ihrem Sprüchwort *qui trop embrasse mal étreint* und der Meister fehlte, um Rath oder Trost zu geben. So habe ich denn nach eigenem Plane meine Studien fortgesetzt und erweitert, immer den neu hervortretenden Bedürfnissen folgend, oft bedenklich, oft unzufrieden: und da ich jetzt fast am Ende meiner Europaeischen Laufbahn stehe, und das Glück mir so unverhofft den Großmeister nahe geführt, den wir ja alle als Vater verehren – wird er mir zurechtweisenden Rath über die gethane Arbeit, oder über das, was in der Zukunft zu leisten ist, versagen? – Soviel weiß ich, daß keiner mich im aufmerksamen Hören oder an herzlichem Dank übertreffen wird: daß die Saat Früchte bringe, ist Gottes Werk.

L. Leichhardt

Humboldt reagierte sofort und lud den unbekanntenen Briefschreiber schon für den folgenden Tag zu einem Besuch in der Französischen Akademie ein:

„Wollen Ew. Wohlgeboren mir die Ehre erzeigen, mich morgen Dienstag, um halb zwölf Uhr mit Ihrem Besuche zu erfreuen, auf dem Institute. Al. Humboldt.“⁶

Heinz Haufe hat in seiner schönen und grundlegenden Leichhardt-Biographie⁷ die Unterredung zwischen Humboldt und Leichhardt zu rekonstruieren versucht. So oder ähnlich, wie dort geschildert, mag die Begegnung wohl verlaufen sein. Auf jeden Fall wurde sie für Leichhardt zu einer Enttäuschung.

Knapp vier Wochen später berichtete er in einem Brief an seinen Schwager: Humboldt gewährte „mir eine Unterredung von 10 Minuten und ich ging so weise von ihm, wie ich kam ... Er war äußerst höflich, sagte mir, daß es ihn freue, meine Bekanntschaft gemacht zu haben, besonders da ich Preuße wäre pp. Doch alles dies war nur Wort und Redensart. Ihr könnt Euch leicht vorstellen, daß ich unter so bewandten Umständen nicht gewillt war, ihm weiter von meiner Militairgeschichte zu sprechen.“⁸ Warum erwies sich Humboldt gegenüber Leichhardt so unnahbar? Zweifellos war Humboldt wie immer mit Arbeiten, Besuchen, Bittgesuchen und Korrespondenzen überhäuft und musste seine Zeit aufs genaueste einteilen. Leichhardt reflektierte darüber in seinem schon zitierten Brief an den Schwager: „Diese Männer sind so sehr an neugierigen Besuch gewöhnt, daß sie alle für neugierige Leute halten, welche nicht mit einem Haufen von Empfehlungsbriefen kommen, und da sie sich jenen eben zeigen wollen, so oeconomisieren sie soviel als möglich ihre Zeit.“ Einen anderen, sehr wesentlichen Grund für sein Verhalten deutete Humboldt in einem am 5.5.1853, also nach Leichhardts Tod, an den Geographen Carl Ritter gerichteten Brief an, in welchem er feststellte, Leichhardts Ruf sei „in Deutschland nur deshalb so eingeschränkt gewesen, weil man vorher (Sperrung: H. F.) gar nichts Wissenschaftliches von ihm wußte.“⁹ In der Tat hatte Leichhardt in Europa

nichts publiziert, alle seine Schriften entstanden erst in Australien, und wie konnte Humboldt einem derart Unbekannten auf eine bloße kurze Unterredung hin eine Empfehlung etwa an seine wissenschaftlichen Freunde in England, wie es unter anderen Voraussetzungen nahe gelegen hatte, mit auf den Weg geben?

Es spricht für Leichhardts Einsicht und Charakter, dass jene bittere Enttäuschung seiner Verehrung für Humboldt keinen Abbruch tat. Auch bedeutete die einzige kurze Begegnung nicht das Ende der Beziehungen zwischen Humboldt und Leichhardt.

Als nämlich im Jahre 1846 der Erfolg bekannt wurde, den Leichhardts Expedition nach [531] Nordaustralien hatte, gelang es Humboldt, helfend einzugreifen, um dem jungen Forscher eine künftige Heimkehr nach Deutschland zu ermöglichen. Da der Australienforscher in Preußen noch immer als Deserteur galt, hatte sich Leichhardts Schwager Schmalfuß um Hilfe an dem Fürsten Pückler in Branitz gewandt. Pückler legte die Angelegenheit in Humboldts Hände, wobei er seinem eigenen Schreiben Leichhardts jüngsten Reisebrief vom 19. August 1846 abschriftlich beilegte. Dieser Brief, fügte Pückler hinzu, verdiene es wegen seiner „Naivität und Einfachheit bei so viel Kühnheit des Entschlusses und ruhiger Beharrlichkeit der Ausführung“¹⁰ von Humboldt gewürdigt und vielleicht auch dem König vorgelegt zu werden. Dafür veranlasste Humboldt im Januar 1847 Schmalfuß zu einer Eingabe, die er durch einige Bemerkungen ergänzte, und brachte die Sache vor Friedrich Wilhelm IV. Am 4. März erließ der König eine Kabinettsordre, der zufolge Leichhardt „begnadigt“ wurde, nach seiner Rückkehr jedoch „nach Maasgabe seiner körperlichen Befähigung ... seinen Militärdienst nachthun“¹¹ sollte. Humboldt, der die Entscheidung sofort an Schmalfuß weitergab, fügte beruhigend hinzu, ein Nachholen des Militärdienstes sei leicht zu umgehen und bloße Formsache. Leichhardt hatte die Genugtuung, von der Berliner Entscheidung noch vor Aufbruch zu seiner letzten, unglücklichen Unternehmung Kenntnis zu erhalten. Er war nach seinen Worten „vollkommen zufrieden“¹², sei er doch nicht grundsätzlich gegen die allgemeine Militärpflicht, sondern nur der Auffassung, dass „in besonderen Fällen Ausnahmen“ stattfinden sollten. Daher fügte er seiner Antwort folgende kritische Betrachtung hinzu: „Es war die Frage, ob ich meinem Lande und der Wissenschaft nach einer gründlichen Bildung in den größten Museen Europas durch Reisen in ferne Welttheile nützlich ... werden, oder ob ich ein Jahr auf dem Cöpenicker Felde die Exercitien lernen sollte. Die Regierung entschied für das Letztere, ich für das Erstere. Ich that Unrecht, denn ich folgte meinem Drange und überschritt das Gesetz – das Gesetz als eine todtte unabänderliche Gewalt“ – nicht gemäßigt durch den freidenkenden Lenker“.

Mit ungeteilter Freude erfüllte ihn jedoch, dass er in der Heimat nunmehr Männer wie Pückler und Humboldt zu Fürsprechern hatte. In diesem Zusammenhang fiel auch sein schon oben zitiertes Bekenntnis, dass Alexander von Humboldt sein Vorbild sei, dem er zeitlebens nachstrebe und das er auch in Australien „beständig vor Augen“ habe.

Humboldt war in den folgenden Jahren bemüht, Leichhardts wissenschaftlicher Leistung auch in Deutschland gebührende Anerkennung zu verschaffen. Noch im Frühjahr 1847 sorgte er für den Abdruck von brieflichen Reisemitteilungen Leichhardts in einer angesehenen geographisch-naturkundlichen Zeitschrift¹³. 1851 schickte ihm der Übersetzer von Leichhardts Reisejournal, Ernst Zuchold, ein Exemplar der deutschen Ausgabe – das Exemplar, sehr kostbar gebunden, befand sich noch beim Tode Humboldts in dessen Bibliothek – und Humboldt dankte „für das schöne und interessante Geschenk“ mit folgenden Worten: „Es ist mir immer unbegreiflich gewesen, wie in Deutschland der Name eines durch Kenntnisse, Charakterstärke und seine geographischen Entdeckungen in England so hochgeachteten Mannes wenig Anklang gefunden habe! Ich habe stets mit großer Freude in der Ursprache alle Schriften des Dr. Leichhardt wie die Berichte über ihn ... gelesen. Eine angenehme Betrachtung ist es, zu finden, wie mitten unter den Mühseligkeiten des Lebens und unter den peinlichsten Entbehrungen in dem edlen Manne das Gefühl für Naturschönheit, Stimmen des Tierlebens, Anblick des gestirnten Himmels, Freundschaft mit seinen treuen Hunden erhöht wird.“¹⁴ Humboldt bedauerte, dass keine Beschreibung von Leichhardts Leben, vor allem von dessen Jugendjahren, existiert, und versuchte Zuchold anzuregen, entsprechende Materialien zusammenzutragen. Abschließend drückte er die Hoffnung aus, dass „das Gerücht über Leichhardts Tod ein falsches sein“ möge.

Als dieses Gerücht vom Untergang der letzten Leichhardtschen Expedition sich zur Gewissheit verdichtete und Pläne zur Suche nach den Verschollenen entstanden, wurde ein solches Projekt auch Humboldt

vorgelegt. Das geplante Unternehmen, von dem uns Näheres nicht bekannt ist, scheint jedoch allzu abenteuerlich gewesen zu sein, denn Humboldt verhielt sich skeptisch abwartend. Immerhin informierte er sogleich den Geogra- [532] phen Carl Ritter und wies dabei nochmals auf Leichhardts „Verdienst“ hin, das „unleugbar“ sei¹⁵.

Eine letzte Veranlassung, sich über Leichhardt zu äußern, hatte der inzwischen 86jährige Humboldt drei Jahre vor seinem Tode. 1855 plante Friedrich Schmalfuß eine Ausgabe von Leichhardts Familienbriefen – ein Plan, der später von anderen Herausgebern¹⁶ durchgeführt wurde – und bat Humboldt um „eine empfehlende Vorrede“¹⁷. Humboldt mußte zwar mit Rücksicht auf sein hohes Alter und noch ausstehende eigene Arbeiten eine „Durchsicht u. Beurtheilung der wichtigen Correspondenz“ ablehnen, gab aber verlegerische Ratschläge und fand ein letztes Mal anerkennende Worte über Leichhardt, indem er schrieb: „Sie werden nicht zweifeln an dem warmen u. herzlichen Antheil, den ich an Allem nehme, was auf das Andenken an Ihren berühmten und in seinem edlen Berufe sich aufopfernden Schwager Dr. Leichhardt Bezug hat.“

Kurz zusammenfassend lässt sich sagen: Obwohl die persönliche Begegnung zwischen Leichhardt und Humboldt nur eine Episode ohne erkennbare Folgen blieb, so gibt es doch eine Reihe von wesentlichen ideellen Beziehungen zwischen beiden Forschern. Vor allem war es der Einfluss von Humboldts Vorbild, der wie kein anderer in Leichhardts eigener Leistung wirksam wurde. Mit eben dieser Leistung errang sich Leichhardt einen würdigen Platz in der vom Humboldt vier Jahrzehnte zuvor eröffneten Geschichte der großen modernen wissenschaftlichen Forschungsreisen zu Lande. Seinerseits hat Humboldt durch sein Eintreten für Leichhardt zu dessen persönlicher, bürgerlicher Rehabilitierung und wissenschaftlicher Anerkennung in Deutschland förderlich beigetragen.

* * *

Endnoten

- 1 Haufe, H.: Der Humboldt Australiens. – In: Neues Deutschland, Wiss. Beil. Nr. 50 v. 14.12.1963
- 2 The letters of F. W. Leichhardt. – Collected and newly translated by M. Arousseau. – Vol. 3. – Cambridge 1968. – (Works issued by the Hakluyt Society, Second Series, No. 135.) S. 957-962. (Zitate hier und im folgenden nach den jeweiligen Quellen revidiert)
- 3 Ebd. Vol. 1. Cambridge 1967. (Works issued ... No. 133.) S. 180. Ebd. auch die folgenden Anführungen
- 4 Ebd. Vol. 1. S. 325
- 5 Ebd. Vol. 1. S. 331-332
- 6 Abschrift in Leichhardts Tagebuch von 1814. (The Mitchell Library, Sydney: C. 153.)
- 7 Haufe, H.: Entdeckungsreisen in Australien. – Ludwig Leichhardt. – Ein deutsches Forscherschicksal. – (Berlin 1972) S. 18-20 – 2. Aufl. 1984
- 8 The letters of ... Leichhardt. Vol. 1. S. 346
- 9 Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. – Handschriftenabt. (Nachlass Ritter)
- 10 Abschrift im Staatsarchiv Potsdam (Pr. Br. Rep. 37, Branitz Nr. 940, S. 4)
- 11 Tagebuch des Friedrich Schmalfuß 1832/70: 1847 (Privatbesitz Cottbus)
- 12 The Letters of ... Leichhardt. Vol. 3. S. 957-958. (Ebd. auch die folgenden Anführungen)
- 13 Tagebuch Schmalfuß (s. Anm. 11): 1847
- 14 Humboldt an Ernst Amandus Zuchold, 7. Aug. 1851. In. Zuchold, E.A.: Dr. Ludwig Leichhardt. – Leipzig 1856. S. 4

¹⁵ Deutsche Staatsbibliothek Berlin, Handschriftenabt. (Nachlass Carl Ritter)

¹⁶ Dr. Ludwig Leichhardts Briefe an seine Angehörigen. – Hrsg. von G. Neumayer u. Otto Leichhardt. – Hamburg 1881

¹⁷ Tagebuch Schmalfuß (s. Anm. 11): 1855. (Ebd. auch die folgende Anführung)

